



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

"Soziobiologie – eine neue politische Theorie?"

Verfasserin

Nicole Murlasits

Angestrebter akademischer Grad:

Magistra der Philosophie (Mag^a. phil.)

Wien, 2008

Studienkennzahl laut Studienblatt:
Studienrichtung laut Studienblatt:
Betreuerin:

A300/A301
Politikwissenschaft
Univ.-Prof. Dr. Hannelore Eva Kreisky

Für meine Eltern
Ingeborg (1931-1993)
Gustav (1926-2007)

Mit Dank an meine Schwester Edith und meinen Freund Jürgen

Inhaltsverzeichnis:

1	EINLEITUNG	9
2	DIE THEORIE DER SOZIOBIOLOGIE	14
2.1	Was ist Soziobiologie?	14
2.2	Die Grundpfeiler der Theorie	20
2.2.1	Die Evolution	20
2.2.2	Die Gene.....	24
2.2.3	Das Verhalten.....	25
2.3	Kooperation und Konflikte in sozialen Gruppen	25
2.3.1	Vor- und Nachteile der Geselligkeit.....	28
2.3.1.1	Gruppenbildende Umweltfaktoren.....	29
2.3.2	Nachteile des Gruppenlebens	33
2.3.2.1	Brutparasitismus	33
2.3.2.2	Überbevölkerung	34
2.3.2.3	Die Kopulationsstörung	34
2.3.2.4	Kannibalismus	35
2.3.2.5	Elterliche Manipulation	35
2.3.2.6	Eusozialität	35
2.4	Soziale Strategien	35
2.4.1	Aggression und Dominanz	35
2.4.1.1	Aggression	36
2.4.1.2	Kampf	37
2.4.1.3	Dominanz.....	38
2.4.1.4	Altruismus.....	39
2.4.1.5	Nepotistischer Altruismus.....	40
2.4.1.6	Reziproker Altruismus (Mutualismus).....	40
2.5	Das Geschlechterverhältnis	41
2.5.1	Die Funktionsweise der sexuellen Selektion	41
2.5.1.1	Intraspezifische Konkurrenz	42
2.5.1.2	Partnerwahl.....	43
2.5.1.3	Alternative Reproduktionsstrategien.....	45
2.5.1.4	Manipulation und Ausbeutung.....	45
2.5.1.5	Vergewaltigung.....	46
2.5.1.6	Infantizid aus soziobiologischer Sicht	47
2.5.1.7	Sexuelle- Selektions- Hypothese als Erklärung infantizidalen Verhaltens	49
2.5.1.8	Infantizid bzw. Femizid in menschlichen Sozietäten.....	50
2.5.2	Männlich – Weiblich	51
2.5.2.1	Weiblichkeit.....	52
2.5.2.2	Männlichkeit	52
2.5.3	Reproduktionssysteme.....	53
2.5.3.1	Polygynie	53
2.5.3.2	Weibchenverteidigungs-Polygynie	53
2.5.3.3	Ressourcenverteidigungs-Polygynie	53
2.5.3.4	Opportunistische Polygynie	54
2.5.3.5	Polyandrie	54
2.5.3.6	Ressourcenverteidigungs- Polyandrie.....	55

2.5.3.7	Männchenverteidigungs- Polyandrie	55
2.5.3.8	Oppurtunistische Polyandrie	55
2.5.3.9	Geteilte Vaterschaft	55
2.5.3.10	Monogamie	56
2.5.4	Die Geschlechterdichotomie veranschaulicht am Beispiel der Krummhörner Bevölkerung ..	57
2.6	Elterninvestment	60
2.6.1	Weibliche Investition	61
2.6.2	Männliches Investment.....	63
2.6.3	Vaterschaft sichernde Maßnahmen	63
2.7	Zusammenfassung.....	64
3	DIE STRUKTURELEMENTE DER NEUEN RECHTEN.....	67
3.1	Der Konservativismus.....	67
3.2	Populismus.....	71
3.3	Der Amerikanismus	78
3.4	The Old Right	82
3.5	Der Mythos von “Gods Own Country”	84
3.5.1	Constitution	84
3.5.2	The Declaration of Independence.....	85
3.5.3	Proverbs.....	85
3.6	Zusammenfassung.....	86
4	DIE NEUE RECHTE.....	88
4.1	Die Geschichte einer Bewegung	88
4.1.1	Erste Schritte	88
4.2	Eine ideologische Verortung	92
4.2.1	Das Schulgebet.....	93
4.2.2	Die Abtreibung	94
4.2.3	Das Eagle Forum	98
4.2.3.1	Ziele	99
4.2.3.2	Republican National Coalition for Life	101
4.2.3.3	Eagle Forum Collegians.....	102
4.3	Die Religiöse Rechte	103
4.3.1	Moral Majority	104
4.3.2	Focus on the Family	105
4.3.2.1	Der Gründer James Dobson	106
4.3.2.2	Agenda der FOF.....	106
4.3.2.3	Die Familie	107
4.3.2.4	Die soziale Verantwortung	107
4.3.2.5	Das Geschlechterverhältnis.....	107
4.3.3	Christian Coalition of America	109
4.3.3.1	Die Ziele der CC	111
4.3.3.2	Angeschlossene Organisationen	112
4.3.4	Von der Neuen Christlichen Rechten zur Christlichen Rechten.....	113

4.4	Charakterisierung fundamentalistischer Glaubensdoktrinen	115
4.4.1	Das Weltbild des protestantischen Fundamentalismus.....	115
4.4.2	Neo- Evangelikalismus.....	116
4.4.3	PfingstlerInnen	116
4.4.4	CharismatikerInnen	116
4.4.5	Die Konsistenz des Begriffs	117
4.4.5.1	Der Evangelismus	118
4.4.5.2	Die Unfehlbarkeit	118
4.4.5.3	Prämillenialismus.....	118
4.4.5.4	Separatismus	118
4.5	Der Kreationismus	119
4.5.1	Die Naturtheologie: eine Vorläuferin des Kreationismus.....	120
4.5.2	Bestandteile des Kreationismus.....	120
4.5.2.1	Essentialismus.....	120
4.5.2.2	Induktion.....	121
4.5.2.3	Dispensationalismus	121
4.5.2.4	Teleologie	121
4.5.2.5	Ussher Kalender.....	122
4.5.3	Die zentralen Thesen des Kreationismus.....	123
4.6	Zusammenfassung.....	124
5	KOMBINATIONSVERSUCHE	126
5.1	Die Familie	126
5.1.1	Familie aus soziobiologischer Sicht	126
5.1.2	Die Investitionen in die Reproduktionspotenziale des Nachwuchses.....	128
5.1.3	Der Off-Spring-Konflikt.....	129
5.1.4	Das Inzesttabu	130
5.1.5	Die Familie in der Bibel	133
5.1.5.1	Zitat 1: Genesis, Kap. 1-2	133
5.1.5.2	Zitat 2: 1. Korintherbrief 11,3.....	135
5.1.5.3	Zitate 3: Moses 2.3 und Zitat 4: Spr 18,22.....	136
5.1.5.4	Zitat 5: Kol. 3.18.....	137
5.1.6	Die Familienkonzeption Pierre Bourdieus	138
5.2	Religion und Soziobiologie	141
5.2.1	Die Soziobiologie aus der Sicht der Religionswissenschaft.....	145
5.2.1.1	Ein Versuch, die 10 Gebote in die Soziobiologie zu integrieren:	145
5.3	Der biologische Staatsentwurf.....	149
5.3.1	Vom Führerschaft zu Herrschaft	150
5.3.2	Reziprozität als politischer Schlüsselbegriff	151
5.3.3	Funktionelle Führerschaft durch Pluralismus.....	152
5.3.4	Der soziobiologischer Gesellschaftsentwurf	153
5.3.5	Der Freiheitsbegriff in der NR/NCR und in der Soziobiologie	155
5.3.6	Der Wohlfahrtsstaat - ein Vergleich.....	156
5.3.6.1	Soziobiologisch.....	156
5.3.6.2	Die Neue (Christliche) Rechte	157
5.4	Das Gen - eine taugliche Begründung?	158
5.4.1	Drei Denkansätze.	158
5.5	Zusammenfassung.....	162

6	CONCLUSIO.....	164
6.1	Soziobiologie und Neue Rechte – die Gemeinsamkeiten.....	164
6.2	Die Frage nach der Wissenschaftlichkeit der Soziobiologie	166
6.3	Welche Rolle spielen Frauen?	168
6.4	Wie wird Familie definiert?	168
6.5	Der Staat	169
6.6	Menschenrechte.....	170
6.7	Hat die christliche Religion eine biologische Grundlage?	171
	ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS.....	173
	ABSTRACT.....	175
	BIBLIOGRAPHIE.....	177

1 Einleitung

Auf den ersten Blick haben die Ideologie der Neuen (Christlichen) Rechten und die Soziobiologie wenig gemeinsam. Auf der einen Seite steht ein weltanschauliches System mit Glaubenssätzen und Überzeugungen, auf der anderen Seite eine aus der Biologie kommende Forschungsrichtung, die den Nimbus und die Reputation einer wert- und ideologiefreien Naturwissenschaft genießt.

Als E.O Wilson Mitte der siebziger Jahre das für die Soziobiologie wohl wichtigste Werk "Sociobiology: The New Synthesis" veröffentlichte, wurde es von der Öffentlichkeit und den Medien euphorisch gefeiert. Dieses etwas mehr als 600 Seiten umfassende Buch, das sich hauptsächlich und schwerpunktmäßig mit den "natürlichen" Beweggründen tierischen Sozialverhaltens beschäftigt, behandelt in seinem letzten Kapitel die entwicklungsgeschichtliche Basis menschlichen Verhaltens. Rituale, Religion, Kultur, Tribalismus und Altruismus werden biologisch erklärt. Aber nicht nur das berühmte 27. Kapitel versetzte die Medienwelt in Aufruhr, sondern auch der Anspruch, den Wilson in seinem Buch erhob, die Wissenschaft, vor allem die Sozial- und Geisteswissenschaft zu revolutionieren und auf eine neue biologisch-determinierte Ebene emporheben zu wollen, ihr quasi Wissenschaftlichkeit einzuhauchen.

Die Neue Rechte und die aus ihr entstandene Neue Christliche Rechte sind Kinder ihrer Zeit. Die Liberalisierung und Öffnung der Gesellschaft, die Emanzipation der Frauen, die Bürgerrechtsbewegungen der Schwarzen, die Zuerkennung von Rechten an Homosexuelle und die Aufhebung des Abtreibungsverbots laufen den Glaubensgrundsätzen und den Vorstellungen Sozialkonservativer zuwider, die in der Folge versuchen, die Welt, die ihrer Meinung nach aus den Fugen geraten ist, wieder einzurenken. *Single issue groups* werden gegründet, die gegen liberale Anliegen kämpfen, religiös-konservative AktivistInnen bilden Organisationen, die sich zur Rettung der Moral zusammenschließen, um die freizügiger werdende Sexualität wieder in ihre puritanischen Schranken zu verweisen. Eine der herausragenden Organisation ist die Moral Majority, die gegen die humane Säkularisierung der Gesellschaft antritt.

Die Fundamentalisten, eine kleine Gruppe innerhalb des religiösen Spektrums, erstellen einen moralischen Forderungskatalog, der die Direktiven für eine Rückkehr zum alten System erleichtern sollte.

Die Evolutionstheorie nimmt sowohl in der Soziobiologie wie auch in der Neuen Christlichen Rechten eine zentrale Rolle ein. Die Einen sehen in ihr den Entwicklungsmechanismus der Hominisation mit der Entwicklung all der Fähigkeiten, die dem Menschen eigen sind, wie Zerebralisation, Bipedie, Vorderextremitäten, menschliche Daumenhaltung, Kommunikation. Die Anderen sehen in ihr ein Werk des Teufels, das den Glauben an die Schöpfungslehre herausfordern will und versuchen, Gegenbeweise zur Evolution zu erbringen.

Diese Arbeit stellt sich die Aufgabe, diese drei Aspekte in eine Beziehung zu stellen und kritisch zu hinterfragen. Folgende forschungsleitende Fragen, die hier untersucht werden sollen, ergeben sich daraus:

1. Gibt es Konvergenzen zwischen der Soziobiologie und der Neuen (Christlichen) Rechten?
2. Ist die Wissenschaftlichkeit der Soziobiologie gewährleistet oder vertritt sie einen modernen Biologismus?
3. Welche Rollen werden Frauen zugeschrieben?
4. Wie wird "Familie" innerhalb der Soziobiologie und der Neuen Christlichen Rechten definiert?
5. Welchen Stellenwert nehmen Menschenrechte ein?
6. Welches staatliche System ergibt sich aus der Soziobiologie und stimmt dieses Staatsmodell mit dem der Neuen Rechten überein?
7. Hat Religion eine biologische Grundlage?

Biologie beeinflusst das Denken, politische Einstellungen und vor allem Frauen und familienpolitische Entscheidungen. Die Forschungsrelevanz ergibt sich aus dem Versuch, potenziellen soziobiologischen Einfluss zu analysieren und seine Wirkungsweise herauszuarbeiten.

In Kapitel 1 werden die Soziobiologie, ihr Anspruch und ihre Beweggründe vorgestellt.

Kapitel 2 beleuchtet wichtige Eckpunkte wie die Evolution, das Gen und das Verhalten sowie diverse Ansätze der soziobiologischen Theorie, explizit vor allem die Beziehungen und die Rollenzuteilungen von Frauen und Männern in einem gesellschaftlichen Gesamtsystem. Der Frage, warum soziale Organisationen entstehen, welche Vor- bzw. Nachteile es gibt, wie sie strukturiert werden und welche Bedeutung agonistische Verhaltensweisen wie Aggression für den Aufbau eines Gesellschaftssystems zukommt, wird nachgegangen. Analyserichtung ist von außen- von der Kooperation in sozialen Gruppen- nach Innen- bis zum Investment des Elters.

In Kapitel 3 werden wichtige Komponenten der Neuen (Christlichen) Rechten wie Konservatismus, amerikanischer Populismus und die Elemente des Amerikanismus untersucht, deren Einstellungen und Anschauungen wesentliche Bestandteile der ideologischen Basis der NR wie der NCR bilden. Prominente VertreterInnen der Alten Rechten als reaktive politische Erscheinung der New Deal - Ära und ihr Wirtschaftskonzept werden kurz angerissen. Auf die Rolle, die wichtige historische Dokumente wie die Verfassung, die Unabhängigkeitserklärung und die biblischen Sprüche innerhalb eines politisch motivierten Fundamentalismus annehmen können, wird herausgearbeitet.

Das Kapitel 4 beschreibt die Geschichte des Fundamentalismus bis in die 70er Jahre, der Zeit der Entstehung der Neuen Rechte und verortet die neu entstandene soziale Bewegung ideologisch. Exemplarisch wird veranschaulicht, welche Dimensionen die Diskussionen um das Schulgebet und um Abtreibung angenommen haben. Als politisch relevante Repräsentanz der Neuen Rechten wird das Eagle Forum untersucht, das sich ursprünglich einem *single issue*, der Verhinderung des Equal Rights Amendments widmete und erst nach und nach sein Programm ausweitete und näher charakterisierte.

Die religiöse Rechte, die als politischer Player des Fundamentalismus bezeichnet werden kann, wird mit Hilfe wichtiger Organisationen wie Focus on the Family, das noch wegen des Zeitpunkts seiner Gründung der Neuen Christlichen Rechten zugeordnet werden kann sowie der schon der neuen Generation der Christlichen Rechten angehörigen Christian Coalition vorgestellt. Ergänzend wird die Moral Majority und deren kurzzeitige Erfolgsgeschichte angeschnitten. In der Folge werden die wichtigsten Attribute, die den Fundamentalismus definieren erläutert und der Kreationismus als wesentlicher Teil des Fundamentalismus, um dessen Anerkennung

eifrig mit mäßigem bis keinem Erfolg gerungen wird mit seinen manchmal sehr einfach anmutenden Argumenten analysiert.

Die Vorstellungen der Soziobiologie und der Neuen Christlichen Rechten das Thema Familie betreffend werden einander in Kapitel 5 gegenüber gestellt. Wie eine Familie aus religiöser, sprich biblischer und biologischer Sicht aussehen sollte und welche Komplikationen innerhalb eines Familienverbandes, vor allem durch naturgegebene Ursachen auftreten können, versucht dieses Kapitel zu umreißen. Um diese Frage aus einem soziologischen Blickwinkel zu betrachten, wird das Familienkonzept Pierre Bourdieus, das von einer gesellschaftlichen Konstruiertheit und symbolischen Aufblähungen des Begriffs Familie ausgeht, herangezogen.

Des Weiteren wird beleuchtet, welche Symbiose die Religion im Allgemeinen mit der Soziobiologie eingehen kann und eingeht und wie diese Verbindung argumentiert wird.

Die Merkmale, die ein Staat aufweisen sollte, um nach biologischen Kriterien gerechtfertigt zu sein, werden beschrieben. Anschließend wird versucht, die Einstellung der Soziobiologie und der NR zum Wohlfahrtsstaat mit Fokussierung auf ihr Freiheitsverständnis herauszuarbeiten.

Die letzte Frage, die in diesem Kapitel aufgeworfen wird, ist, ob das Gen, auf das sich die Soziobiologie beruft, seiner Rolle wirklich gerecht werden kann oder nur als Platzhalter für konservative Vorstellungen dient.

Im letzten und abschließenden Kapitel 6 werden die oben aufgeworfenen Fragen beantwortet.

Als Quellen werden für das Kapitel der Soziobiologie hauptsächlich Literatur von E.O. Wilson, David Barash, Eckart Voland und Franz M. Wuketits sowie Internet-Recherchen und für die Analyse der Neuen (Christlichen) Rechten Michael Minkenberg, Kerstin Mertin und Manfred Brocker verwendet. Weitere relevante Werke für diese Arbeit stammen von Richard Lewontin et. al, Anne Fausto-Sterling und Ruth Hubbard. Die Untersuchung des Staates erfolgt nach Andreas Phocas. Bei der Ausarbeitung der Organisationen finden deren Homepages Verwendung.

Gegenstand der Analyse sind markante Texte, die auf der einen Seite von für die oben angeführten Fragestellungen relevanten und international anerkannten SoziobiologInnen geschrieben wurden, auf der anderen Seite von WissenschaftlerInnen, die sich kritisch mit der Neuen Rechten und der Neuen

Religiösen Rechten auseinander gesetzt haben. An den Texten wird inhaltsanalytisch gearbeitet. Dabei wird versucht, die unterschiedlichen wissenschaftlichen Zugänge der AutorInnen herauszuarbeiten und einander gegenüber zu stellen. Besonderes Augenmerk wird auf den Umgang mit dem Thema Geschlechterdifferenz und den daraus gezogenen Konsequenzen für eine Entwicklung sozialer und politischer Ordnungssysteme gelegt.

2 Die Theorie der Soziobiologie

2.1 Was ist Soziobiologie?

Als Zweig der Verhaltensbiologie will die Soziobiologie mit Hilfe der Evolutionstheorie tierisches und menschliches Sozialverhalten und damit in Verbindung stehende Phänomene erforschen und erklären. Die Frage nach den ultimativen Handlungszielen steht bei ihr im Mittelpunkt. Verhaltensweisen werden beschrieben:

"Sociobiology is defined as the systematic study of the biological basis of all social behavior" (Wilson 2000, 4).

Ausgehend von tierischen Sozietäten, deren Sozial- und Kommunikationsstrukturen sowie deren Physiologie analysiert sie soziale Adaptionen. Aber auch das Verhalten des Frühmenschen und seine soziale Anpassung, sichtbar durch *"the more primitive contemporary human societies"* (ibid., 4) werden berücksichtigt. Später dehnt Wilson diesen Anspruch aus.

David P. Barash sieht die Soziobiologie in der Annahme, dass Verhalten, auch komplexes Sozialverhalten ein Produkt der Evolution und dementsprechend angepasst ist. Die Evolution lässt nicht nur wichtige Schlüsse über das Verhalten zu, sondern ist auch der *"Leitfaden, auf dem sich alle Lebewesen zu einem einheitlichen Machwerk aufreihen lassen"* (Barash 1980, 21), auch in Hinblick auf den *"primären Mechanismus, dem alles Leben unterworfen ist"* (ibid., 21). Die Universalität der Evolutionsbiologie macht die Soziobiologie zu einem *"zukunftssträchtigen und analytischen Werkzeug mit ungeheurer Durchschlagskraft"* (ibid., 21).

"Die Soziobiologen versuchen im Grunde nicht mehr, als allgemeine Prinzipien für das soziale Verhalten der Lebewesen zu finden und diese Prinzipien auf die Erklärung des menschlichen Sozialverhaltens – mit allen seinen zuzugebenden Eigenschaften anzuwenden" (Wuketits 1997, 3).

Ihr neutraler Status und ihre Wertfreiheit zeichne die Soziobiologie aus, aber Wuketits räumt auch ein, dass die Soziobiologie von finsternen Gesellen finsterner Ideologien "vor den Karren gespannt" wurde und wird.

"In Wahrheit ist die Soziobiologie - wie es auch schon die Theorie Darwins war- ideologisch neutral. Ihre Vertreter interessieren sich für die sozialen Lebensformen und die Mechanismen, die das soziale Leben verschiedener Tierarten steuern. Der Mensch und sein soziales Verhalten sind für sie keineswegs vorrangig von Interesse. Akzeptiert man aber, daß der Mensch ein Resultat der Evolution ist, dann ist es nahe liegend, auch seine Sozialstrukturen unter evolutionärem Aspekt zu untersuchen. Das Ergebnis einer solchen Untersuchung muß nicht für jedermann erfreulich sein. Die Aufgabe einer wissenschaftlichen Theorie besteht nicht darin, liebgewonnene Vorurteile und Hoffnungen zu bestätigen“ (Wuketits 1997,3f).

Die Soziobiologie als neuer Forschungsansatz ist nicht unumstritten. Weder ist sie in den Sozialwissenschaften noch in der Biologie zweifellos anerkannt und hat viele Kritiker, was aber ihren Anspruch nicht schmälern kann.

"Als Studium des Sozialverhaltens ist die Soziobiologie zwar kein neues Fachgebiet, hinsichtlich ihrer Methoden und Modelle und in Hinblick auf ihre Betrachtungsweise stellt sie ein neues Paradigma dar...Sie fußt auf älteren Paradigmen, v. a. auf der Selektionstheorie Darwins, unterscheidet sich aber von dieser in einem ganz wichtigen Punkt, nämlich der Frage, was denn die Einheit der Selektion sei¹“ (Wuketits 1997,16).

Die Soziobiologie bietet eine neue Sichtweise an: das Gen als Einheit der Selektion. Richard Dawkins, der diesen Ansatz vehement vertritt, spricht in diesem Kontext von Replikatoren², Molekülen, die in der Lage sind, Kopien ihrer selbst herzustellen. Bezogen auf den Menschen, versteht er darunter die DNA und die Gene. Der entsprechende Organismus (Mensch) gilt als Träger oder Vehikel der Selektionseinheit.

¹ Die klassische Sicht der Selektion spricht von dem Gen als Einheit der Vererbung, dem Individuum als Einheit der Selektion und der biologischen Art als Einheit der Evolution.

² Replikatoren entstanden vor ein paar Millionen Jahren. Sie gelten als die Vorläufer der Gene, die sich durch die Schaffung von Vehikeln die Möglichkeit der Zusammenrottung schufen.

E.O. Wilson, der "Vater" der soziobiologischen Konzeption, fasst die Erwartungshaltung zusammen:

Soziobiologie ist das systematische Studium biologischer Grundlagen aller Formen des sozialen Verhaltens bei allen Arten von Organismen, einschließlich des Menschen.

Wir werden gewiss noch in die Lage kommen, spezifische Gene zu lokalisieren und zu beschreiben, die die komplexeren Formen des Sozialverhaltens bestimmen.

Es gibt a priori keinen Grund, irgendeinen Aspekt des menschlichen Sozialverhaltens aus der Soziobiologie auszuschließen.

Soziobiologie kann als Brücke zwischen Natur-, Geistes- und Sozialwissenschaften gesehen werden (Wilson 1980,6ff).

Das Ziel ist die Beantwortung der Frage, warum bestimmte Handlungs- bzw. Verhaltensweisen in bestimmten Situationen und unterschiedlichen ökologischen Voraussetzungen gesetzt werden. Sie sucht nach den ultimativen Faktoren, und nicht wie angeblich die Sozialwissenschaften – nach den proximalen Ursachen menschlichen wie tierischen Handelns.

Weitere wichtige Zweige spielen in der Verhaltensbiologie, die mit der Soziobiologie verwoben und nicht strikt trennbar ist, ausschlaggebende Rollen:

Evolutionbiologie: der Versuch, den Menschen als Resultat der organischen Evolution zu begreifen; im Besonderen die Rekonstruktion ihrer Mechanismen und die Evolution der Hominiden.

Paläoanthropologie: Studium des fossilen Menschen und seiner Lebensweise, Rekonstruktion des Stammbaumes der Hominiden einschließlich ihrer Fähigkeit, Werkzeuge herzustellen.

Neurobiologie: Erforschung der Gehirnstrukturen und –funktionen des Menschen mit Blick auf die biologischen Grundlagen kognitiver und mentaler Fähigkeiten.

Humanethologie: Studium der Universalien menschlichen Verhaltens mit dem Ziel, das von seinen Vorfahren ererbte (angeborene) Verhalten des Homo sapiens herauszuarbeiten.

Soziobiologie: Untersuchung der biologischen Grundlagen sozialen Verhaltens (Gruppenbildung zum Zweck der Fitnessmaximierung) auf evolutionstheoretischer Basis.

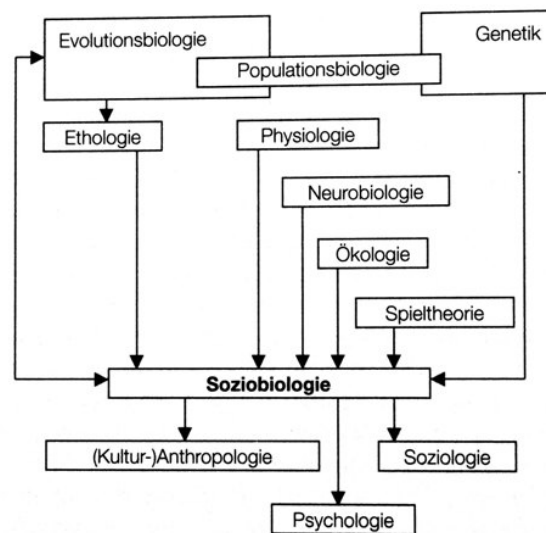


Abbildung 1 Darstellung der wichtigsten Disziplinen, auf denen die Soziobiologie aufbaut und die sie beeinflusst. Die Rückwirkung auf die Evolutionenbiologie sowie deren genetische wie populationsbiologische Grundlagen lassen durch die Erklärung des Sozialverhalten und seiner Entwicklung auch die Evolution besser verstehen (Wuketits 1997,20).

Von der klassischen Verhaltensforschung unterscheidet sich die Soziobiologie in einem entscheidenden Punkt: der Gruppenselektionstheorie eines K. Lorenz und I. Eibl-Eibesfeldt, die besagt, dass die Gruppe (Art), deren einzelnen Angehörigen bereit sind, sich selbst für das Wohlergehen der Gruppe zu opfern (Gruppenselektion), mit geringerer Wahrscheinlichkeit ausstirbt als eine rivalisierende Gruppe, deren Mitglieder ihren eigenen "selbstsüchtigen" Interessen den ersten Platz einräumen und nicht altruistisch handeln. Die Soziobiologie dagegen spricht von "Altruismus zugunsten der

Verwandtenselektion", der einen genetischen Vorteil für das Individuum mit sich bringt, und anhand dieses Verhaltens das gesamte Verhaltensrepertoire untersucht.

Ein weiteres Charakteristikum der Soziobiologie ist der Stellenwert der Freilandbeobachtungen, die im Gegensatz zur klassischen Verhaltensforschung, nur eine untergeordnete Rolle spielen und die durch Modelle der Spieltheorie ersetzt werden.

Das Interesse der Spieltheorie, deren wichtigster Vertreter in diesem Zusammenhang John Maynard Smith ist, richtet sich auf die Zusammenhänge in der Strategiewahl und mögliche Ausgänge in Situationen des Wettbewerbs sowie die Minimierung der dabei zu erwartenden Verluste in Abhängigkeit von der Wahl der Strategie. Bei Freilandbeobachtungen spielt nicht mehr der soziale Kontakt zu den Tieren eine Rolle, wie Konrad Lorenz vorgab, sondern Kosten- Nutzen- Rechnungen, die die Natur "ökonomisieren".

Die Ökologie spielt eine prominente Rolle. Sie dient vor allem der Erklärung der Dynamik sozialer Organisationen. Das Verhältnis des Organismus zu seiner Umwelt erklärt auch sein Verhalten. „*Das liegt nahe, weil Raumkonkurrenz, der Wettbewerb um Territorien, für das soziale Verhalten eine wichtige Rolle spielt*“ (Wuketits 1997, 20).

Die Frage "Wozu dient ein Verhalten" wird auch vor dem Hintergrund ökologischer Faktoren gedeutet.

"Aber kaum ein Soziobiologe hat je menschliche Sozietäten zum Vorbild für tierliche genommen. Vielmehr sieht jeder Soziobiologe in den jeweils spezifisch ausgeprägten Kommunikations- und Interaktionsformen bei Tieren bestimmte „Qualitäten“ und stellt sich die Frage, ob daraus menschliche Sozietäten hervorgegangen sein könnten beziehungsweise, umgekehrt, ob diese einem bereits vor dem Auftreten der Hominiden vorhandenen Interaktionsmuster folgen“ (Wuketits 1997, 27).

Die Beschreibung und Erklärung von Verhaltensweisen analog zu tierischen Strukturen war schon Ausgangspunkt der klassischen Verhaltensforschung (seit Darwin praktiziert):

*"Das große Verdienst der Pioniere der Ethologie (Heinroth, Lorenz, Tinbergen) besteht gerade in der Verbindung der Verhaltensforschung mit der Evolutionstheorie. Die Soziobiologen bauen darauf auf, haben aber darüber hinaus den **genetischen, vorhersagbaren Erklärungsansatz** entwickelt. Das heißt, indem sie die genetischen Grundlagen und Rahmenbedingungen der verschiedenen Sozialsysteme und deren Evolutions- bzw. Selektionsvorteil untersuchen, versuchen sie auch Verhaltensweisen vorauszusagen"* (Wuketits 1997, 48, Hervorhebung im Text, NM).

Jedoch werden (hohe) Wahrscheinlichkeiten berechnet, jede Devianz ist vorstellbar (wenn auch nicht erwünscht), da auch die Evolution nicht linear verläuft.

Zur Erforschung der biologischen Ursachen menschlichen Verhaltens dient

"in der Soziobiologie die Rekonstruktion des stammesgeschichtlichen Werdegangs des Verhaltens, in dem die Wahrscheinlichkeit berechnet wird, mit der das Auftreten einzelner Verhaltensstrategien unter bestimmten ökologischen Bedingungen zur Verbesserung bzw. Verschlechterung der Überlebens- Fortpflanzungschancen führt, was gleichbedeutend ist mit der weiteren Ausbreitung bzw. dem allmählichen Verschwinden der für dieses Verhalten "verantwortlichen" Gene im Genpool einer Population" (Promp, 1990, 35).

Zwei Modelle mit entsprechender Theorie sind relevant:

- das modifizierte Darwinsche Modell der natürlichen Selektion
- Alle Phänotypen entstehen aus der Interaktion zwischen dem Genotyp und seiner Umwelt. Das gilt auch für das Verhalten.

Der durchschlagende Erfolg der Soziobiologie, zumindest nach Ansicht ihrer VertreterInnen, sei die Reduzierung komplexer Sachverhalte auf ein einfaches Erklärungsschema. Die analytische Ebene der Gene erfordert sogar einen Reduktionismus, da nur er die „Ursachen“ verschiedener Formen sozialen Verhaltens

ausreichend verdeutlichen kann und den Genen die ihnen gebührende Rolle im Evolutionsgeschehen zu billigt. Denn Gene leben länger als das Vehikel. Sie überleben.

2.2 Die Grundpfeiler der Theorie

2.2.1 Die Evolution

Unter Evolution³ versteht man den Vorgang einer langsamen, kontinuierlich fortschreitenden Veränderung. Aus biologischer Sicht wird dieser Prozess durch natürliche bzw. sexuelle Selektion⁴ vorangetrieben und trägt so zum Wandel der Arten bei. Natürliche Selektion ist die nicht dem Zufallsprinzip folgende Auslese von Individuen mit bestimmten, meist bevorzugten Merkmalen. So kann sich von Generation zu Generation eine Population verändern und Merkmale herausbilden, die für das Überleben und die Fortpflanzung von Vorteil sind. Für den Vorgang einer Evolution sind Vererbung, Mutationen und Rekombination unerlässlich.

Bereits im 6. Jahrhundert vor Christus formulierte Anaximander gemeinsam mit Thales von Milet, einem Vertreter der ionischen Aufklärung⁵, die Abstammung des Menschen von Tieren, und zwar von Fischen oder fischähnlichen Lebewesen, da – so die Annahme - der Ursprung des Lebens im Wasser lag. Im 18.,19. Jahrhundert häuften sich die Ideen einer Evolution. Aber im Großen und Ganzen scheute man aufgrund religiöser Vorstellungen vor dem Gedanken an eine Deszendenz der Arten als geschichtliche Entwicklung zurück.

Zunehmend wuchsen die Kenntnisse über die Tier- und Pflanzenwelt und C. von Linné formulierte erstmals Zweifel an der Artkonstanz. Lamarck entwarf eine Theorie zur Evolution, wonach Eltern angeerbte Fähigkeiten an ihren Nachwuchs weitervererbten und so zur Verbreitung bestimmter Merkmale und Eigenschaften sorgten. Während

³ *Lat. evolvere: Hervorrollen, abwickeln, das Aufschlagen (eines Buches)*

⁴ *Barash unterscheidet zwischen der künstlichen, natürlichen, sexuellen, gerichteten, stabilisierenden und disruptiven Selektion, je nach selektierten Individuen.*

⁵ *Die ionischen Aufklärer beschreiben die Welt als kompliziertes, aber verstehbares Ganzes. Sie lehnen den Gedanken der Welt als von Göttern gestaltet und von deren Handlungen abhängigen Ort ab. Sie gelten als Vordenker der Naturwissenschaften.*

Baron de Cuvier noch bemüht war, den Schöpfungsgedanken und die "Katastrophentheorie" in den Naturwissenschaften festzuschreiben, widerlegte der Geologe Charles Lyell genau diese Theorie und begründete den Aktualismus (aus heutigen geologischen Prozessen kann man auf vergangene erdgeschichtliche Prozesse schließen) und die Drifttheorie, die Charles Darwin, neben Thomas Malthus' "Essay on the Principle of Population" zur Entwicklung seiner Theorie der Evolution inspirierte. Charles Darwin⁶ und Alfred Wallace (*On the tendency of varieties to depart indefinitely from the original types*, 1858) beschreiben unabhängig voneinander erstmals mögliche Mechanismen der Natur. Malthus ging von der These aus, dass die Bevölkerungszahl exponentiell anstieg, die Nahrungsmittel aber nur linear. Selbst eine gesteigerte Produktion von Lebensmitteln könnte die steigende Zahl der Menschen nicht versorgen. Kriege, Krankheiten, Familienpolitik etc. können dieses Wachstum einschränken. Diesen Gedanken griffen Darwin und Wallace auf und sie beschrieben einen Wandlungsprozess, in dem die Entwicklung aller Organismen und ihre Aufspaltung in verschiedene Arten als eine Folge der Anpassung an den Lebensraum durch Variation und natürliche Selektion beschrieben wurden. (vgl. Brockhaus 1988, 688f).

Beachtung fand aber erst das von Darwin ein Jahr später veröffentlichte Buch "*The origins of species*". Als "zweite große Beleidigung" der Menschheit gilt sein 1871 erschienenes Werk "*The descent of man and selection in relation to sex*". Trotz der allgemeinen Empörung, die seine These von der gemeinsamen Abstammung des Menschen mit den Menschenaffen auslöste, trat sie einen Siegeszug an. Thomas Huxely und Ernst Haeckel sind namhafte Verfechter von Darwins Theorie. Thesen von der natürlichen Selektion und des Gradualismus⁷ und der gemeinsamen Abstammung vom Affen führten in der Folge zu einem der großen Paradigmenwechsel. Mit der Wiederentdeckung der Mendelschen Vererbungslehre konnte Darwins Theorie endgültig belegt werden. "*Darwins Theory of evolution was a theory of the differential reproductive rate of individuals causal levels*" (Lewontin 1993, 12), ein Gedanke, der von Rene Descartes mit der "homme machine" aufgeworfen wurde.

⁷ Die Entwicklung geht nur in kleinen Schritten voran.

Nach Barash (1980) waren Darwins Überlegungen folgende:

- Lebewesen vermehren sich exponentiell, das heißt Eltern erzeugen mehr Nachkommen als sie aufziehen können, und diese werden wieder zu Eltern. Um eine ungehinderte Verbreitung zu vermeiden, gibt es natürliche Schranken wie Krankheit, mangelnde Ressourcen, etc. Brächten sie es aber auf weniger als 2 Nachkommen, so würde die Population aussterben.
- Trotz der Neigung zur übermäßigen Nachwuchsproduktion bleibt die Größe der Population konstant, wenn auch einzelne Populationen größeren Schwankungen unterliegen.
- Bei geschlechtlicher Fortpflanzung unterscheiden sich die Mitglieder einer Soziätät von einander, wenn mitunter auch nur minimal. Diese Unterschiede werden graduell weitervererbt, der Nachwuchs entwickelt dann wieder kleine Differenzen. Ausnahme sind eineiige Zwillinge.
- Trotz gleicher Bedingungen pflanzen sich einige Individuen erfolgreicher fort als andere. Es entsteht eine Konkurrenz und die am besten Geeigneten, die mit *bestimmten Eigenschaften für Überleben* ausgestattet sind, werden sich behaupten und in der folgenden Generation stärker vertreten sein als die weniger Geeigneten.

Die vier oben genannten Punkte ergeben die natürliche Selektion.

"Schließlich bewirkt der Prozess der natürlichen Selektion, dessen Grundlage die differenzierte Repräsentation der Nachkommen eines jeden Individuums ist, schrittweise eine Veränderung im Erscheinungsbild einer jeden Art. Diese Wandlung ist Evolution" (Barash 1980,22f).

Der konkrete Vorgang der Evolution lässt sich vereinfachend folgendermaßen darstellen: alle Individuen variieren in ihren Merkmalen, deren Ausprägung durch Erbfaktoren (Gene) beeinflusst werden. Von den ökologischen Umständen abhängig, vermehren sie sich mehr oder weniger erfolgreich, da sie unterschiedlich adaptiert sind. Die Individuen können nicht so viele Nachkommen haben, wie sie erzeugen können, da die Umweltbedingungen (Ressourcen) dies nicht zulassen. Wenn aber die Bestangepassten überleben, nimmt der Anteil jener zu, die den größten Reproduktionserfolg aufweisen.

Nicht mehr das Individuum steht im Mittelpunkt der Evolution, sondern seine Gene (bzw. der Genpool einer Population).

Die Evolution beruht auf zwei basalen Vorgängen: der Vererbung und der genetischen Variabilität.

Die Vererbungslehre geht auf Gregor Mendel zurück, der bei seinen Versuchen mit Erbsen feststellte, dass bestimmte Merkmale weitergegeben wurden. Diese Mechanismen konnten genau definiert und vorhergesagt werden und wurden von ihm in Regeln gefasst, den Mendelschen Gesetzen. Seine Forschungsergebnisse waren die Grundlage für das Konzept der diskreten, erblichen Merkmale, der Gene. Erst 1909 wurde der Begriff Gene vom Dänen Wilhelm Johanssen, der ihn als Recheneinheit heranzog, in das wissenschaftliche Konzept eingeführt.

Genetische Variabilität entsteht aus Mutation, dem Genfluss und sexueller Rekombination. Durch Mutation entsteht Variation (Allele), es entstehen Merkmale, die sich neu ausbilden oder ändern können und zu erblich bedingten Unterschieden führen. Wenn sich die Häufigkeit der Allelfrequenz ändert, findet Evolution statt und führt so oft zu einem genetisch beeinflussten Erscheinungsbild, dem so genannten Phänotyp. Der Phänotyp ist die Summe der individuellen genetischen Ausstattung (Genotyp) mit der Umwelt. Findet ein genetischer Austausch der Populationen statt, nennt man diesen Vorgang Genfluss.

Wenn es beispielsweise durch das Auftauchen eines neuen Gens zu bislang unbekanntem Verhalten eines Lebewesens kommt, so wird sich, wenn dieses neue Verhalten Überlebensvorteile bringt, das dafür verantwortliche Gen im Genpool ausbreiten und sich schließlich durchsetzen.

Die sexuelle Selektion beruht auf der Auswahl von Individuen nach gewissen Vorzügen oder Nachteilen zum Zwecke der Fortpflanzung.

Unter Gen-Drift versteht man die zufällige Änderung der Gen-Frequenz innerhalb einer Population, die durch zufälligen Erwerb oder Verlust erfolgt.

Ein weiteres evolutionstheoretisches Konzept spielt eine große Rolle: die "evolutionär stabile Strategie" (ESS), die von der Spieltheorie her entwickelt wurde (R. D. Alexander war maßgeblich beteiligt.): Jeder Spieler steht vor Entscheidungen, deren Erfolg oder Misserfolg von den anderen Mitspielern abhängt, wobei jeder versucht seinen Gewinn

zu maximieren und den Verlust zu minimieren. Diese Strategie kommt in Wettbewerbssituationen zu tragen.

Verkürzt kann Vorgang der Rolle wie folgt beschrieben werden:

"Die Umwelt ist die Bühne, und die Evolution ist das Stück“, wie der Ökologe G. Hutchinson einmal sagte. Mehr noch: Die genetische Codierung des Entwicklungsprozesses ist die Sprache, und die Mutation erfindet die Wörter- wobei sie allerdings einem Unsinn stammelnden Schwachsinnigen gleicht. Die natürliche Auslese schließlich ist der Bearbeiter und die wichtigste kreative treibende Kraft. Von keiner Vision geleitet, an keine fernen Ziele gebunden, schreibt die Evolution Wort für Wort ihr eigenes Stück, und dabei berücksichtigt sie die Ansprüche nur einer oder zweier Generationen" (Wilson 1992,105).

2.2.2 Die Gene

Die Gene sind Träger verschlüsselter Informationen bestimmter Merkmale oder bestimmter Aufgaben, der so genannten Erbinformation oder Erbanlagen. Im Zellkern von Chromosomen, wo die Gene in einer linearen Anordnung liegen, wird diese Information, die nicht nur den Stoffwechsel von Zellen bestimmt, sondern in der auch äußerliche Merkmale codiert sein können, gespeichert. Menschliche Zellen enthalten 46 Chromosomenpaare, die aus der Desoxyribonukleinsäure (DNS) bestehen. Dieser vielfach um sich gewundene Strang besteht aus Zucker und Phosphorsäure, die das Gerüst bilden und jeweils zwei Basenpaaren, Adenin- Thymin und Cytosin- Guanin. In diesen Basen ist die gesamte genetische Information enthalten, wobei jeweils drei aufeinander folgende Basen ein Codewort bilden, das die Information an die Aminosäuren (kleinsten Eiweißbestandteile) weitergibt.

Die Gesamtheit aller Gene wird als Genom bezeichnet. Ein Gen bestimmt (neben Umwelteinflüssen) die Ausbildung eines bestimmten Merkmals (Phän) im Erscheinungsbild (Phänotyp) und wird erkennbar durch das Vorkommen alternativer Formen (Allele) für dieses Merkmal. Die Gene liegen in linearer Anordnung auf den Chromosomen. Das Gen kann für die Ausbildung bestimmter Merkmale (Phän)

verantwortlich sein, und das Erscheinungsbild (Phänotypen) mitbestimmen (vgl. <http://lexikon.meyers.de/meyers/Gene>).

Wilson sieht die Gene als „*the basic unit of heredity*“ (Wilson 2000,585), während 2006 25 Wissenschaftler des Sequence Ontology Consortiums der Universität Berkeley sich auf folgende Definition einigten: Ein Gen ist

"a locatable region of genomic sequence, corresponding to a unit of inheritance, which is associated with regulatory regions, transcribed Regions and/or other functional sequence regions"
(<http://www.tbi.univie.ac.at/~pks/Presentation/hollabrunn-08.pdf> 12.06. 08)

2.2.3 Das Verhalten

Neben dem Gen und der Evolution ist das Verhalten von zentraler Bedeutung für soziobiologische Interpretationen. Als Verhalten wird die Gesamtheit aller beobachtbaren (messbaren) und wahrnehmbaren Reaktionsweisen und Zustandsänderungen bei einem Individuum definiert. Meistens verantworten diverse Reize als Auslöser Veränderungen der Körperhaltung, Körperbewegung oder der Ausdrucksweisen (z.B. Farb- und Formänderung) eines lebenden Organismus in seiner Umwelt (vgl. Meyers Lexikon 1987,137). Die Basis für Verhalten bilden physische und physiologische Prozesse, die in unterschiedlichen Organismen unterschiedlich ausgeprägt sind, wie etwa Prozesse des Zentralnervensystems, humorale Systeme, biochemische Vorgänge oder die Leistung von Sinnesorganen. Auf Verhalten könnte Watzlawicks Axiom *"Man kann nicht nicht kommunizieren"* im Sinn von *"Man kann nicht nicht verhalten"* Anwendung finden.

In welchem Verhältnis die oben genannten Faktoren stehen, behandeln die folgenden Kapitel.

2.3 Kooperation und Konflikte in sozialen Gruppen

Als sozial (lat. socius: "Teilnehmer, Genosse") werden Individuen bezeichnet, wenn sie Gemeinschaften, unabhängig von der Anzahl ihrer Mitglieder, bilden. Diese Gruppen oder Sozietäten können Zusammenschlüsse unterschiedlicher Qualitäten sein. Ein

wesentliches Merkmal von Sozietäten ist ein Mindestmaß an Kooperation (vgl. Wuketits 1997,61ff). Aggregationen im Gegensatz dazu sind lose Zusammenschlüsse, mitunter auch von verschiedenen Arten, die in keiner sozialen Bindung stehen. Tieransammlungen (z.B. um eine Wasserquelle) haben keine inneren Ursachen, sondern sind nur von äußeren Faktoren abhängig. Eines aber dürfte nach Ansicht der SoziobiologInnen sicher sein:

"daß die verschiedenen Formen der Sozialitäten nur tatsächlich entstanden sind, weil sie den Lebewesen Reproduktionsvorteile bringen und günstige Rahmenbedingungen für den Fortbestand der DNA schaffen" (Wuketits 1997,49).

Mitglieder einzelner Sozietäten kommunizieren und kooperieren miteinander.

Das Leben in einer Gruppe kann nach Voland (Voland 2000, 29- 73) folgende Vorteile haben:

1. der Raubdruck wird verringert
2. gemeinsamer Nahrungserwerb
3. begrenzte Ressourcen können effektiver verteidigt werden
4. die Dispersionskosten werden gering gehalten
5. verbesserte Verteidigung des Nachwuchses gegen infantizidale Männchen

Ad 1: Die natürliche Selektion fördert soziale Toleranz, da sich innerhalb einer Gruppe die Überlebenschancen des einzelnen Individuums erhöhen können. Eine erhöhte Aufmerksamkeit der Tiere lässt sie den Fressfeind schneller erkennen. Mit der Größe der Gruppe nimmt die Entfernung des Angreifers zu. Durch dieses frühzeitige Erkennen, kann die Gefahr leicht umgangen werden. Eine große Sozietät kann den Vorteil eines Verdünnungseffekts mit sich bringen, das heißt, der Druck des Individuums, das nächste Opfer zu sein nimmt ab. So steigt in größeren Ansammlungen die Überlebenschance und das Risiko, Beute von Angreifern zu werden, sinkt. Das kann auch zu synchronen Entwicklungsvorgängen führen, (die Eiablage bei Eintagsfliegen), die im Gegensatz zu asynchronen Entwicklungsvorgängen durch Sättigungsgrad der Fressfeinde bessere Überlebenschancen garantiert. Ein weiterer Effekt kann auftreten, der so genannte

Verwirrungseffekt, der es dem Angreifer erschwert, sein Opfer auszuwählen. Je größer die Gruppe, desto geringer sind die Erfolgchancen des Angreifers. Die Sozietät bietet auch Schutz: denn je näher das Tier, der Nistplatz, etc. am Zentrum liegt, desto sicherer ist es. je peripherer es liegt, desto häufiger ist es Angriffen ausgesetzt. Hamilton bezeichnete dieses Phänomen der ungleichen Risikoverteilung selfish herd. Ein wesentlicher Vorteil kann auch die Vertreibung von Feinden sein, die bis zu einer Verfolgung führen kann.

Ad 2: Zwei Gründe sprechen für den gemeinsamen Nahrungserwerb als Evolutionsfaktor: zunächst ist das Rekrutierungs-Modell zu nennen: PartnerInnen werden rekrutiert, um gemeinsam Beute zu machen (z.B. Lachmöwen). Zweitens erleichtert gemeinsames Jagen nicht nur das Erlegen, sondern auch das Aufspüren von Nahrungsquellen beziehungsweise Beutetieren. Das Teilen von Nahrung kann allen Gruppenmitglieder das Überleben sichern. Innerhalb einer Gruppe kann es auch zu einem passiven Informationstransfer kommen, der die eigene Futtersuche erleichtert, indem man erfolgreicherer Futterfindern folgt.

Ad 3: Sind die Fortpflanzung und die Selbsterhaltung von der regelmäßigen Nutzung bestimmter Ressourcen abhängig, sollte sich Geselligkeit herausbilden. Diese ermöglicht eine effizientere Verteidigung der benötigten Mittel. Sinnvoll ist eine gemeinsame Nutzung und Verteidigung nur dann, wenn der Nutzen für das Individuum größer ist als die Kosten.

Ad 4: Für manche Individuen stellt sich die Frage, welches Verhalten mit höheren Kosten verbunden sein könnte: entweder in der Natalgruppe zu bleiben und auf eigenen Nachwuchs zu verzichten, dafür aber die indirekte Fitness zu steigern (primäre Helfer) oder sich dem Risiko einer solitären Lebensweise auszusetzen und eigene Nachkommen zu haben. So genannten Helfer-am-Nest-Gesellschaften dürften sich genau aus diesem Grund entwickelt haben, nämlich zur Vermeidung zu hoher Reproduktionskosten und alternativer Lebensformen.

Diese Helfer-am-Nest-Gesellschaften kommen auch in humanen Sozietäten vor, so z.B. auf Karpathos, wo nur die erstgeborenen Kinder erben, während die jüngeren Geschwister als Arbeitskräfte ihr Leben fristen (siehe unten).

Ad 5: Eine mehr oder weniger erfolgreiche Gegenstrategie der Weibchen gegen infantizidales Verhalten ist der Zusammenschluss mehrerer Weibchen zum Zwecke der Verteidigung ihres Nachwuchses. Beobachtet wird dieses Verhalten vor allem bei Löwinnen, die ihre Jungen vor den Angriffen herumstreunender Männchen schützen wollen, und in einer Gruppe von Weibchen mehr Schutz finden. Mitunter finden sich aber Männchen, die die Funktion eines Bodyguards übernehmen und sich so ihren eigenen Nachwuchs sichern. Bei Menschen und Primaten spricht man von sexuellen Allianzen. Diese Art der Partnerüberwachung, ursprünglich als Schutz der Vaterschaft interpretiert, und er *"kann deshalb in bestimmten sozio-ökologischen Kontexten im Interesse der Weibchen liegen, und dies wiederum kann nicht ohne Auswirkungen auf das Partnerwahlverhalten und die Entstehung von Paarbeziehungen bleiben"* (Voland2000,35).

Barash weist auch noch darauf hin, dass weitere Vorteile für das Sozialleben neben den Möglichkeiten zur Reproduktion durch das Fürsorgeverhalten gebildet werden.

„Ein soziales Netzwerk, das zu einem Großteil von der Verwandtschaft getragen wird, liefert zahlreiche Gelegenheiten für selbstlose Hilfe bei der Aufzucht der Nachkommen“ (Barash1980,112).

Tantenverhalten bei Primaten ist etwa Futter teilen, füttern, herumtragen und bei Gefahr alarm- und verteidigungsbereit sein.

Die Partnersuche kann in Sozietäten erleichtert werden.

2.3.1 Vor- und Nachteile der Geselligkeit

Die Vorteile einer Gesellschaft können zugleich auch ihre Nachteile sein. Denn was z.B. die Partnersuche erleichtert, kann auf der anderen Seite zu einem erhöhten reproduktiven Stress, Brutparasitismus, sozialer Überbevölkerung und sogar zu Infantizid führen. Ebenso entsteht reproduktive Unterdrückung, die subordinierten Weibchen ovulieren in größeren Abständen.

Bei sozialem Druck reagieren auch Frauen und bilden verschiedene Formen reproduktiver Dysfunktionen aus.

"Der Import darwinistischer Theorie in die Humanmedizin und Psychiatrie hat in den letzten Jahren den Blick für mögliche evolutionäre Hintergründe menschlicher Krankheitsprozesse geschärft. Danach sieht es ganz so aus, dass die Entstehung nicht nur reproduktionsphysiologischer Probleme, sondern auch der Depression, von Essstörungen und bestimmter Formen von Angststörungen in Zusammenhang mit sozialer und reproduktiver Konkurrenz gesehen werden müssen" (Voland 2000, 56).

Nachteilig kann sich auch der gemeinsame Nahrungserwerb abhängig von der Anzahl der Mitglieder auswirken, da die Konkurrenz um gemeinsame Ressourcen wie Nahrung und Brutplätze zunimmt.

Eine nicht zu unterschätzende Gefahr stellen auch Infektionen dar. Pflegen die Gruppenmitglieder häufig Körperkontakte untereinander, breiten sich Krankheitserreger oder Parasiten eher aus. Ähnlich verhält es sich bei Menschen. Im urbanen, großstädtischen Raum expandieren ansteckende Krankheiten leichter.

Bleibt die Gruppe unter sich oder werden nur wenige fremde Individuen integriert, kann dies zu reproduktiven Degenerationen führen.

2.3.1.1 Gruppenbildende Umweltfaktoren

Es gibt vier Gruppenbildungsfördernde Umweltfaktoren (ökologische Zusammenhang):

1. Beutetiere können den Raubdruck verringern
2. Die Nahrungssuche kann effizienter gestaltet werden
3. Ressourcen können kollektiv verteidigt werden
4. Dispersionskosten können vermieden werden

Ad 1: Verringerung des Raubdruckes

Die Größe einer Gruppe von Beutetieren bestimmt die Wahrscheinlichkeit, Fressfeinden zum Opfer zu fallen. Je mehr Mitglieder eine Gruppe aufweist, desto geringer ist die Möglichkeit eines Räubers, Beute zu schlagen, weil

- die gemeinsame Aufmerksamkeit der Gruppenmitglieder mehr Fluchtmöglichkeiten bietet und
- ein Verdünnungseffekt auftritt.

*“Von je mehr Artgenossen ein Individuum umgeben ist, desto geringer die Wahrscheinlichkeit, daß gerade **dieses** (Hervorhebung des Autors) Beutopfer wird” (Volland 1993, 23).*

Mit dem Verdünnungseffekt geht auch ein Konfusionseffekt einher: Der Räuber wird verwirrt und kann sich nicht auf ein einzelnes Tier konzentrieren.

Ad 2: effizientere Nahrungssuche

Es ist soziobiologisch nicht eindeutig entschlüsselbar, warum Tiere sich zum Zwecke der gemeinsamen Nahrungssuche zusammenschließen. Eine Erklärungsmöglichkeit bietet der passive Informationstransfer an. Durch gegenseitiges Beobachten können die Tiere, die nicht sehr erfolgreiche Futtersucher sind, durch einen *passiven Informationsaustausch* mit erfolgreicheren Tieren Nahrungsquellen finden. Gegenseitiges Beobachten begrenzt die Zeit der Suche nach Futter. Volland meint.

“Es muss also keinerlei Form von Kooperation vorausgesetzt werden, um die Evolution solcher “Freßgemeinschaften” zu erklären” (Volland 1993, 26).

Eine weitere Möglichkeit könnte die gemeinsame Jagd sein, die bei unterschiedlichen Arten mit differierendem Komplexitätsgrad vorkommt. Aber es scheint nicht geklärt zu sein, warum einige Feliden solitär jagen und andere kooperativ. Volland schließt aus diesem Grund kooperative Nahrungsbeschaffung als ultimate Ursache sozialer Gruppenbildungen eher aus.

Ad 3: Die Verteidigung der Ressourcen

Tierarten, deren Überleben und Reproduktionserfolg von bestimmten und gleichzeitig begrenzten Ressourcen abhängt, sollten sich in Gruppen zusammenschließen, wenn daraus geringere pro-Kopf-Kosten als bei einer solitären Lebensweise entstehen. Als Beispiel dienen die Ceylonesischen Hutaffen. Die Weibchen dieser Affenart formen Gruppen.

Ad 4: Dispersionskosten

Dispersionskosten haben keinen ökologischen Grund, vielmehr können sie auch für das einzelne Individuum zu einem Selektionsnachteil führen.

"Verhaltensstrategien, die unter allen Möglichkeiten mit den geringsten Kosten verbunden sind, werden auch dann von der natürlichen Selektion begünstigt, wenn sie an sich keinen direkten Fitnessgewinn einfahren"
(Voland 1993, 32).

Als Vermeidung hoher Dispersionskosten gilt auch der Infantizid von schwächerem Nachwuchs, der zwar oberflächlich betrachtet zu keiner Fitnessmaximierung führt, aber durch eine *Kostenverminderung* das Überleben des stärkeren Nachwuchses erhöht und damit die Gesamtfitness des Elterntieres steigert. Infantizidales Verhalten wird in einem eigenen Kapitel (siehe Kapitel 2.5.2) noch kritisch beleuchtet werden.

"Making the best of a bad job" heißt das Verhalten, welches der Verhinderung diverser Dispersionskosten dient, ohne von eigenem Nutzen zu sein. Helfer- am- Nest-Gesellschaften verdanken ihr Entstehen weniger dem Vorteil für den Helfer, der seine Fitness nicht steigert, sondern der *"Tatsache"*, dass alternative Lebensformen zu hohe Kosten mit sich brächten. Man unterscheidet primäre Helfer, die die Nester verteidigen und auch sich auch an der Fütterung der Jungtiere wie auch der brütenden Eltern beteiligen und sekundäre Helfer, die sich ausschließlich um die Brutpflege kümmern. Bei primären Helfern handelt es sich meistens um Nachkommen der Elterntiere oder zumindest eines Elternteils. Sekundäre Helfer sind mit dem Nachwuchs nicht verwandt. Aus evolutiver Sicht ist es günstig, zumindest für die primären Helfer, die Brutpflege der Verwandtschaft zu unterstützen, so können sie ihre indirekte Fitness steigern. Aus Ermangelung an Sexualpartnern kann Unterstützung auch angeboten werden.

Auch unter Raubdruck entsteht mitunter dieses Verhalten. Wenn die eigene Reproduktion erschwert wird und der eigene Nachwuchs keine Überlebenschancen hat, wird versucht, auf diese Art zumindest einen Teil der Gene zu retten. Auch fördert eine Habitatssättigung dieses Verhalten.

"Helfersysteme sind in tierischen Gemeinschaften weit verbreitet. Einige Fische, Nager, Carnivoren und Primaten, vor allem aber zahlreiche Vogelarten haben Sozialstrukturen hervorgebracht, die vorrangig auf

Brutunterstützung durch sich nicht fortpflanzende Helfer gründen (Stacey & Koenig 1990). Auch aus der menschlichen Kulturgeschichte sind Sozialsysteme bekannt, deren Entstehung und Funktion durchaus Analogien zu den tierlichen Helfer-am-Nest-Gesellschaften erkennen lassen“ (Volland 1993, 38f).

Hohe Dispersionskosten vermeidet zum Beispiel die bäuerliche Gesellschaft auf der griechischen Insel Karpathos. Zwei sozio-ökologische Faktoren beeinflussen das Verhalten: die schlechte Bodenqualität, die kaum wirtschaftlich nutzbar ist und schlechte Produktivkräfte. Es ist kaum möglich, die wirtschaftlichen Erträge zu erhöhen. Es bildete sich wegen dieser zwei Faktoren eine „starke Stratifikation“ der Gesellschaft. An der Spitze stehen die Großbauern.

"Diese haben soziale Reproduktionsstrategien entwickelt, mit deren Hilfe sie ihre ökonomische Vormachtstellung bewahren und wenn möglich noch vermehren können. Kern dieser Strategie ist ein bilaterales Erstgeborenenrecht: die erstgeborene Tochter erbt das Vermögen ihrer Mutter, der erstgeborene Sohn das seines Vaters“ (Volland 1993, 39).

Nicht besitzende Töchter bzw. Schwestern bleiben auf den Höfen ihrer Eltern bzw. Schwestern, um dort als Mägde zu arbeiten. Sie nehmen nicht am Leben ihrer Schwestern teil und werden auch nicht entlohnt. Ändern könnte sie diesen Zustand nur durch eine Heirat mit einem erbenden oder vermögenden Mann, der jedoch wiederum besitzende/vermögende Frauen bevorzugt. Auch eine Heirat mit einem unvermögenden Mann hilft nicht, denn

"Eine Loslösung von der Familie und Eheschließung mit einem besitzlosen Mann ist deshalb eine risikoreiche Strategie, weil der geringe Arbeitskräftebedarf auf der Insel eine Existenzsicherung durch landwirtschaftliche Lohnarbeit nahezu ausschließt“ (Volland, 1993, 39).

Dieses unterdrückende System wird in Kauf genommen, da mit abweichenden Lebensformen zu hohe Dispersionskosten verbunden wären. Frauen werden so zu "Helferinnen-am-Nest" und aufopfernde Mägde, die dem Zölibat verpflichtet sind.

Gezwungenermaßen können sie sich nicht fortpflanzen. Ob besitzlose Männer die hohen Dispersionskosten riskieren und die Insel verlassen, ist soziobiologisch leider nicht erfasst.

Abschließend behauptet Volland:

"Genetische und kulturelle Reproduktion ergänzen und bedingen sich hier. Aus beiden entsteht ein adaptiver Phänotyp, ein Komplex aus angepassten Verhaltensweisen, mit denen es den einzelnen miteinander konkurrierenden Individuen und Familien unter den gegebenen Bedingungen bestmöglich ist, dem biologischen Imperativ der Fitnessmaximierung zu gehorchen" (ibid.1993, 39).

2.3.2 Nachteile des Gruppenlebens

Volland beschreibt drei wesentliche Faktoren, die sich nachteilig auf Gruppen in tierischen wie auch menschlichen Populationen auswirken können:

1. Ein erhöhtes Infektionsrisiko
2. Erhöhter Kampfzwang um Ressourcen wie Nistplätze oder Nahrung
3. Die reproduktive Konkurrenz

Für diese Arbeit ist nur der dritte Punkt relevant, denn er versucht, infantizidales Verhalten, Brutparasitismus, die Entstehung sozialen Stresses und auch die reproduktive Diskriminierung rangniedriger Gruppenmitglieder, vor allem weiblicher zu erklären.

2.3.2.1 Brutparasitismus

Brutparasitismus kommt bei Eier legenden Tieren vor. Das bekannteste Beispiel ist der europäische Kuckuck, welcher seine Eier in artfremde Gelege legt und die Wirtstiere dazu bringt, ihren eigenen Nachwuchs zu vernachlässigen, und sich selbst dabei um den Fitness steigernden Lohn zu bringen, um so die Gen-Maximierung des Kuckucks zu garantieren.

Intraspezifischer Brutparasitismus liegt vor, wenn artgleiche Elterntiere versuchen, ihre gelegten Eier in die Nester benachbarter Tiere zu legen, bzw. zu rollen.

2.3.2.2 Überbevölkerung

Überbevölkerung führt zu sozialem Stress. Bei Säugetieren äußert er sich über das endokrinologische Funktionssystem, welches durch Stress die reproduktive Fähigkeit negativ beeinflussen kann. Beeinträchtigt werden:

"...die Gonadenentwicklung und Geschlechtsreife, sexuelle Rezeptivität, Spermatogenese und Ovulation, Blastozystenimplantation, Embryonal- und Fetalentwicklung, Laktation und schließlich elterliches Fürsorgeverhalten. In manchen Tiergruppen sind selbst überlebenswichtige Selbsterhaltungsfunktionen, wie sie z. B. das Immunsystem wahrnimmt, durch Stress-Erfahrung beeinträchtigt. Erhöhte Morbiditäts- und Mortalitätsraten sind die Folge" (Voland 1993, 46).

Die natürliche Selektion bevorzugt jene Tiere, die aus dieser Situation den größten Fortpflanzungserfolg erzielen können. Das sind zumeist ranghöhere Tiere.

Auch in menschlichen Gesellschaften können sich *"reproduktive Dysfunktionen"* herausbilden. Aus Untersuchungen, die Voland als Indizien heranzieht, geht hervor, dass 78% der Schwangerschaften frühzeitig enden, also Beweise, dass soziale Spannungen und psychische Einflüsse zu einem erhöhten Abgang von Feten und Embryonen führen können (vgl. *ibid.*, 47).

2.3.2.3 Die Kopulationsstörung

Innerhalb eines Harems, wie z. B. bei den Hanuman-Languren, die im Kapitel Infantizid genauer behandelt werden, kommt es zu oft zu Störungen von Kopulationen des Haremsführers mit einem meist rangniedrigerem Weibchen durch meist ranghöhere Weibchen. Angenommen wird, dass dadurch die Konzeptionschancen der Mitkonkurrentinnen geschmälert werden und so Platz für die eigenen Nachkommen geschaffen wird. Für diese Deutung spricht, dass bei zunehmender Gruppengröße die Zahl der Geburten abnimmt und die Geburtenabstände zunehmen.

Ein weiterer Kontrollmechanismus ist der Fetizid, der stressbedingt (meist verursacht durch aggressives Verhalten der Männchen, die einen Nachwuchs des Vorgängers verhindern wollen) zum Abort führt. Infantizid und Opädizid dienen dem gleichen Zweck.

2.3.2.4 Kannibalismus

Jungtiere werden aufgrund ihres Nährwertes getötet und gefressen. Tiere, vor allem räuberische Wirbellose, die kein oder ein schwach ausgebildetes Fürsorgeverhalten aufweisen, neigen zu dieser Verhaltensweise.

2.3.2.5 Elterliche Manipulation

Elterliche Tiere führen den Tod eines schwächeren Nachkommens aktiv herbei, um sich dem stärkeren Nachkommen zu widmen.

2.3.2.6 Eusozialität

Eine Besonderheit der Gruppenorganisation stellt die Eusozialität von Insekten dar.

“Applied to the condition or to the group possessing it in which individuals display all of the following three traits: cooperation in caring for the young, reproductive division of labor, with more or less sterile individuals working on behalf of individuals engaged in reproduction; and overlap of at least two generations of life stages capable of contributing to colony labor.”
Eusocial” is the formal equivalent of the expressions “truly social” or “higher social,” which are commonly used with less exact meaning in the study of social insects” (Wilson 2000, 584).

2.4 Soziale Strategien

2.4.1 Aggression und Dominanz

Die Herausbildung sozialer Strategien dürfte den Sinn haben, Gesellschaften innerstrukturell zu ordnen, aber auch hier wird nach dem Motto gehandelt, dass jene GewinnerInnen sind, die den Kampf um das Notwendige in Eignung bzw. Fitness umsetzen.

Dabei entscheiden agonistische⁸ Verhaltensweisen wie Aggression, Dominanz- oder Subordinationsverhalten teilweise über den Zugang zu Ressourcen jeglicher Art. Prinzipiell kann davon ausgegangen werden, dass jedes Individuum danach trachtet, sein eigenes Überleben zu sichern. Dabei können verschiedene Verhaltensmuster entscheidende Vor- beziehungsweise Nachteile bringen. Solange genug Vorrat für alle vorhanden ist, ist Durchsetzungsvermögen von minderer Bedeutung, erst wenn die Ressourcen knapp werden und Konkurrenz (mindestens zwei oder mehrere wollen über dieselbe Ressourcen verfügen) auftritt, können Drohgebärden und andere abschreckende Signale für die individuelle Eignung und optimale Nutzung unerlässlich sein.

Ein drohender Verlust Eignungssteigernder Ressourcen kann aggressives Vorgehen nach sich ziehen (vgl. Barash 1980, 206).

2.4.1.1 Aggression

"Aggression ist der primäre Mechanismus von Kampfhandlungen" (Barash 1980, 205).

Aggression kennt verschiedene Verhaltensformen, von einfachen Signalen bis hin zu echten Kämpfen, die bis zum Tod führen können.

Das Handbuch für Psychologie stellt fest, dass eine gültige Definition des Begriffs Aggression nicht möglich ist, da dieser Ausdruck aus der Alltagssprache entnommen wurde. Niemand kann verbindlich Angst, Intelligenz, Sexualität etc. definieren (Handwörterbuch Psychologie, 1999, 1). Aggression, und da dürfte Konsens in der Wissenschaft herrschen, beschreibt ein Verhalten, welches im weitesten Sinne schädigend ist.

"Eine physische Handlung oder Androhung einer solchen Aggression, durch welche die Freiheit oder die genetische Tauglichkeit eines anderen Individuums beeinträchtigt wird" (Wilson 1980, 197), definiert Aggression im soziobiologischen Verständnis.

⁸ Auch Agonismus genannt, steht für sämtliche Verhaltensweisen, die mit Kampf in Verbindung stehen. Es umfasst sowohl Aggression wie auch Subordinationsverhalten.

Eine Aggression äußert sich auf unterschiedliche Art und Weise, so kann sie offen oder verdeckt (phantasiert), positiv (von der Kultur gebilligt beziehungsweise signalisiert) oder negativ sein. Meistens tritt sie kombiniert mit Ärger, Wut, Zorn, Hass auf.

Aggressivität meint die Bereitschaft zur aggressiven Verhalten.

Aggressives Verhalten kann auch erlernt werden:

- Aversives Verhalten wird durch bestimmte negativ assoziierte Reize ausgelöst.
→ klassische Konditionierung
- Aggressives Verhalten führt zu Erfolgserlebnissen, weshalb dieses Verhalten repetiert wird → operante Konditionierung (vgl. Barash 1980, 215).
- durch Imitation

Der Kampf um einen Rang in einer Gruppe, sofern die Hierarchie der Gruppe nicht stabil ist, Ressourcenknappheit, stammesgeschichtlich herausgebildete Verhaltensweisen bei diversen Arten oder bei hohem Bevölkerungsdruck fördern Aggression.

2.4.1.2 Kampf

Als Kampf ist eine Auseinandersetzung von mindestens zwei rivalisierenden Individuen oder Gruppen bezeichnet. Das Ziel eines Kampfes ist es, einen Vorteil zu erreichen und den eigenen Zugang zu etwaigen Ressourcen zu sichern.

Eine besondere Bedeutung hat der Begriff „Kampf“ im evolutionären Verständnis Darwins. Unter den Mitgliedern einer Population findet ein Kampf ums Überleben statt, der von der erblichen Ausstattung abhängt (natürliche Auslese).

Die Soziobiologie erkennt einen der Hauptgründe für „Kampfhandlungen“ im Tierreich, und auch im übertragenen Sinn bei Menschen in der beabsichtigten Kontrolle rezeptiver Weibchen.

Aber auch zwischen den Geschlechtern entwickelten sich Vorgehensweisen, um Interessenskonflikten (Gegensätzen) entgegenzuwirken:

- Manipulation und Täuschung des Konkurrenten
- Aggressive Auseinandersetzung

- Die Vermeidung einer körperlichen Konfrontation durch soziale Unterordnung

Ob eine Streitigkeit eskaliert oder nicht hängt von folgenden Faktoren ab:

- dem Wert der angestrebten Ressourcen
- der Abwägung der Chancen, als SiegerIn hervorzugehen
- den dadurch entstehenden Kosten (vgl. Voland 2000, 77)

Bei einem physischen Wettstreit gilt es, sorgfältig die Kosten und den Nutzen gegeneinander aufzurechnen, da ein Kampf im schlimmsten Fall zum Tode führen kann.

2.4.1.3 Dominanz

Menschlichen wie tierischen Gesellschaften ist es gemein, nach sozialer Höherstellung, einem höheren Rang, zu streben. So können Hierarchien, die mit Macht und/oder Ohnmacht eng verwoben sind, entstehen, in denen sich dominante Individuen mehr oder weniger rücksichtsvoll, durchsetzen. Mit herrschenden Dominanzordnungen sind immer Subordinationssysteme verbunden.

Stabile Gesellschaftsstrukturen werden durch eine ritualisierte Kommunikation etabliert.

Die lineare Rangordnung, auch Hackordnung⁹ genannt stellt die einfachste Form einer Rangordnung dar. Die Vorteile eines ranghohen Status liegen im erleichterten Zugang zu Ressourcen, der Möglichkeit einer räumlichen Expansion. Für die Aufrechterhaltung des Systems reichen oft Drohgebärden oder räumliche Vertreibungen der Unterlegenen aus. Aber mit Status sind auch Rechte und Pflichten verbunden, wie die Verteidigung der Gruppe.

Aus soziobiologischer Sicht lohnt sich "Status", weil eine enge Korrelation zwischen Rang und Reproduktion besteht (Voland 2000, 84). Klare gesellschaftliche Ordnungen sparen auch Energiekosten, da jeder seinen angestammten Platz hat, sofern soziale Wettstreiter nicht stören.

⁹ Der Begriff „Hackordnung“ beschreibt das Verhalten von Hühnern, wobei das ranghöhere Tier das Rangniedrigere durch Schnabelhiebe vertreibt.

2.4.1.4 Altruismus

Altruismus ist definiert durch den Nutzen, den er für andere Lebewesen und die Kosten, die er für den Handelnden hat.

"Ein selbst zerstörerisches Verhalten, das zum Wohle anderer ausgeführt wird. Altruismus kann völlig rational sein, aber auch automatisch und unbewusst, oder bewusst, aber von angeborenen emotionalen Reaktionen geleitet" (Wilson 1980, 197).

Altruismus kann von einfachen Hilfestellungen bis zur Selbstaufopferung reichen. Altruismus sollte nicht mit einer Kooperation einer sozialen Verhaltensweise, mit der keine Kosten verbunden sind, und die allen Mitgliedern zugute kommt, verwechselt werden.

"Kooperation wird durch die natürliche Selektion direkt verstärkt, wenn Verhaltensziele gemeinschaftlich leichter oder effizienter erreicht werden können als solitär" (Volland 1993, 78).

Sozialstrukturen können als kooperative Systeme interpretiert werden, da sie auch den eigenen Nutzen und den eigenen Reproduktionsinteressen dienen können.

	Kosten an direkter Fitness	Nutzen an direkter Fitness	Nutzen an indirekter Fitness
Kooperation	-	+	+
Nepotistischer Altruismus	+	-	+
Reziproker Altruismus	+	+	+

Tabelle 1: Kosten und Nutzen von Kooperation und Altruismus (nach Volland 1993, 77)

Zwei Faktoren sind für die Ausbildung altruistischen Sozialverhaltens verantwortlich:

- wenn der Nutzen für empfangene Hilfeleistungen höher ausfällt als die Kosten des Gebers und zudem eine Verwandtschaft vorliegt.
- "Tit for tat"- Theorie: der Einsatz der Altruistin wird zu einem späteren Zeitpunkt ausgeglichen (vgl. McFarland 1999, 105).

2.4.1.5 Nepotistischer Altruismus

Die Unterstützung naher Verwandter kann die indirekte Fitness erhöhen, wenn der Nutzen höher ist als die Kosten.

"Kin Selection", ein Begriff, den John Maynard Smith als Gegensatz zur Gruppenselektion in die Diskussion einführte, bildet den Kern dieses Ansatzes. Individuen beziehungsweise Gene werden von der natürlichen Selektion präferiert, wenn sie zu altruistischem Verhalten führen, und damit die Verwandtenselektion fördern (vgl. McFarland 1999, 106). Evaluiert wird der Verwandtschaftskoeffizient.

Um Verwandte von Nichtverwandten zu unterscheiden, bieten sich zwei Möglichkeiten an: entweder durch individuelles Erkennen derselbigen oder durch räumliche Nähe (vgl. McFarland 1999, 106; Wuketits 1997, 98).

Phänotypischer Altruismus beschreibt den Verzicht auf eigene Nachkommenschaft, um Andere zu unterstützen. Diese Art kommt vor allem bei Insekten und Nacktmullen vor, wo Tiere geschlechtslos bleiben.

2.4.1.6 Reziproker Altruismus (Mutualismus)

Wird selbstloses Verhalten zu einem späteren Zeitpunkt von Nutznießern erwidert, spricht man vom reziproken Altruismus. Die entstandenen Kosten werden zurückgezahlt.

Um Fehlinvestitionen oder Einseitigkeit zu vermeiden, sollten die PartnerInnen miteinander vertraut sein und eine längere Zeitspanne miteinander verbringen.

2.5 Das Geschlechterverhältnis

Schon Darwin beschrieb die Geschlechterdifferenz als natürliches Produkt der sexuellen Evolution. Beide Geschlechter verfolgen dasselbe Ziel, nur mit unterschiedlichen Strategien, wobei die Regel gilt: je ausgeprägter die Energiekosten und der Aufwand der Aufzucht ist, desto weniger Nachwuchs wird erzeugt, desto sorgsamer wird das eigene Potenzial eingesetzt.

2.5.1 Die Funktionsweise der sexuellen Selektion

Voland hat Darwins Denkansatz zusammengefasst:

- Individuen, die sich in ihrer Überlebenstauglichkeit nicht voneinander unterscheiden - sie sind an die Bedingungen der natürlichen Selektion angepasst - unterscheiden sich jedoch in ihrem Reproduktionserfolg.
- Der unterschiedliche Reproduktionserfolg hängt von den Umständen der Partnerwahl und der innergeschlechtlichen Konkurrenz ab (sexuelle Selektion und das Prinzip von female choice und male competition). Daraus resultiert der
- Geschlechtsunterschied: Während die Männchen um die Weibchen konkurrieren, sind die Weibchen wählerisch bei der Wahl ihrer Geschlechtspartner (vgl. Voland, 2000, 187ff).

Warum beide Geschlechter eine unterschiedliche Strategie verfolgen, erklärt Dawkins: Von der Isogamie ausgehend, kam es durch Zufall zu einer geringfügigen Verringerung bzw. Vergrößerung der Isogameten, bis die Größeren feststellten, dass sie es sind, die durch größere Nährstoffreserven ihren Nachkommen einen besseren "Start ins Leben" ermöglichen können.

"Die Entwicklung von Gameten, die größer sind als unbedingt erforderlich, würde der egoistischen Ausbeutung Tür und Tor öffnen, ... die Kleineren könnten davon profitieren ... Der Vorteil für ein Individuum, das kleine, schnell bewegliche Gameten herstellt, könnte darin bestehen, daß dieses es sich leisten könnte, eine große Zahl von Gameten herzustellen, und daß es daher potenziell mehr Kinder haben könnte. Die natürliche Auslese würde die Produktion von Geschlechtszellen begünstigen, die kleiner wären und

aktiv darangingen, große Gameten zur Kopulation ausfindig zu machen. So können wir die Herausbildung von zwei divergierenden sexuellen "Strategien" vorstellen. Die eine war die "aufrichtige" Strategie, die der großen Investition. Diese bahnte automatisch einer "ausbeuterischen " Strategie der kleineren Investition den Weg... Die arglistigen Gameten wurden im Lauf der Evolution immer kleiner und beweglicher. Die aufrichtigen wurden immer größer, um die zunehmend kleinere Investition der ausbeuterischen Geschlechtszellen auszugleichen, und immer unbeweglicher, da die Ausbeuter sowieso immer Jagd auf sie gemacht hätten...Die ehrlichen Gameten wurden zu Eizellen und die unehrlichen zu Spermien" (Dawkins 1994, 234f; vgl. Vogel 1992, 145; Wuketits 1997,105; Voland 199, 159).

Dieser Ansatz stellt die Basis für die unterschiedliche Elterninvestition dar. Als Grundregel gilt auch hier: je weniger der biologische Vater in die Aufzucht der Nachkommenschaft einbringt, desto ungleicher fällt der geschlechtstypische Erfolg aus. Das ist eine der Grundlagen des polygynen Systems. Wären die Investitionskosten annähernd gleich hoch, würden sich beide Elternteile das Aufziehen der Nachkommen teilen und dann wäre die sexuelle Selektion nicht so signifikant ausgeprägt, wie das in monogamen Systemen der Fall ist (vgl. Voland 1993, 160, Barash 1980, 147).

Auch die Funktionsweise der sexuellen Selektion lässt sich daraus ableiten. Je ausgeprägter der Sexualdimorphismus, desto unterschiedlicher die Kosten, die eine Fortpflanzung kostet. Säugetierweibchen investieren in die Trächtigkeit oder Schwangerschaft, in die Geburt und Laktation und manchmal in der Folgezeit in jahrelange Betreuung.

2.5.1.1 Intraspezifische Konkurrenz

In den meisten Systemen sind Weibchen einer geringeren innergeschlechtlichen Konkurrenz ausgesetzt, da sie über ein besonderes, aber begrenztes Reproduktionspotenzial verfügen. Ihre Varianz können sie durch eine Konkurrenz nicht

steigern. Auch epigame Merkmale lassen sich nicht in erhöhte Nachwuchszahlen umrechnen.

In einigen Gesellschaftssystemen kommen aber Rivalitäten unter Weibchen vor und zwar vor allem dort, wo es kooperative Jungenaufzucht gibt und das dominante Weibchen die Fortpflanzung jüngerer Weibchen verhindern will (HelferInnen-am-Nest-Sozietäten). Weibchen profitieren von einem höheren Rang und setzen sich erfolgreicher durch. Auch bilden sie dann Verhaltensweisen aus, die denen von dominanten Männchen ähneln, um zu kontrollieren (siehe www.vet-magazin.de).

Für ein Weibchen ist es günstiger, andere Weibchen zu tolerieren, um von einem Haremshalter akzeptiert zu werden (vgl. Barash 1980, 147).

Männchen, die durch gesteigerte Attraktivität ihr Potenzial ausschöpfen können und auch auf epigame Ausprägungen selektiert werden, buhlen innergeschlechtlich mit hoher Aggressivität (Drohgebärden, etc.) um jedes fekunde oder rezeptive Weibchen.

2.5.1.2 Partnerwahl

Female choice und male competition sind die Schlagworte der Partnerwahl. Weibchen verfügen über eine seltene Ressource, das Ovar. Da, wie schon oft erwähnt- Weibchen mehr investieren, sind sie diejenigen, die den fittesten Partner, den mit den viel versprechendsten Genen aus einer Vielzahl von Männchen auswählen müssen.

Drei Grundfragen stellen sich die Weibchen aus soziobiologischer Sicht für die Wahl ihrer Partner:

1. Ist es die Paarung mit dem bestmöglichen Männchen?
2. Bietet das Männchen Zugang zur bestmöglichen Kombination von Umweltressourcen (Nahrung, Verteidigung gegen Räuber, etc.)?
3. Trägt das Männchen direkt zum Reproduktionsertrag bei ? (vgl. Barash 1980, 88)

Diverse Faktoren sollten in diese Entscheidung miteinbezogen werden (vgl. Voland 2000:

- Das Männchen sollte über die nötigen Ressourcen verfügen, entweder ein Territorium beherrschen oder auf erforderliche Verteidigungsmaßnahmen zugreifen können oder fähig sein, die benötigten Futtermittel aufzubringen.
- In diese Kategorie fällt auch das Werbefüttern, wo das Männchen dem Weibchen Futter anbietet und indirekt sein väterliches Investment steigern kann, da die Qualität und Quantität der dargebotenen Nahrung Einfluss auf die Anzahl der Jungen nimmt. Beim Menschen präsentiert man körperliche, soziale, ökonomische und psychologische Vorteile zur proximalen Partnerwahl, um in letzter Konsequenz die ultimativen Ziele zu erreichen. Je mehr Ressourcen angeboten werden, desto effizienter kann in die Aufzucht investiert werden, desto größer ist der Output und desto eher kann in der sozialen Konkurrenz bestanden werden.
- Epigame Merkmale signalisieren gesteigerte Vitalität. Tragen die Männchen nicht zur Aufzucht bei, so bilden sie besondere Merkmale aus, deren Auffälligkeit Vitalität ausstrahlt und die sie für Weibchen besonders attraktiv machen, da die innergeschlechtliche Konkurrenz härter ist. Ob die natürliche Selektion eine ausgeprägte Herausbildung epigamer Merkmale unterstützt, ist nicht eindeutig. Zwei Hypothesen existieren: good-gene-Hypothese, die besagt, dass Männchen mit stark entwickelten Besonderheiten zeigen, dass sie trotz ihrer Merkmale überleben und deshalb über eine besondere genetische Ausstattung verfügen. Und die "runaway selection"-Hypothese: In der Ausbildung epigamer Merkmale liegt keinen adaptiver Hintergrund. Das Merkmal hat in der Evolution eine Eigendynamik, eine davonlaufende, entwickelt und spielt in der sexuellen Selektion keine Rolle. Unabhängig von der Interpretation der Ursache dieser Merkmale bilden nur gesunde Männchen diese körperlichen Eigenschaften aus.
- Fekundität anzeigende Merkmale kommen bei Arten vor, bei denen ein Rollentausch stattfindet. Überwiegen die Kosten des Männchens die des Weibchens, übernimmt das Männchen die Aufzucht und die Weibchen wetteifern um die Männchen, die dann wählerischer sind. Hat das Männchen die Wahl, scheint es eine Korrelation zwischen dem Alter der Weibchen und deren Fekundität zu geben.
- Wird das Weibchen, wie es vor allem bei polygynen Reproduktionssystemen der Fall ist, monopolisiert, so findet Partnerwahl praktisch nicht statt. Jedoch

wechseln manchmal die Weibchen den Harem. Warum sich Systeme entwickelten, die das Weibchen derart binden und die Möglichkeit einer Wahl eines Partners untergraben, ist noch nicht ausreichend erforscht worden, aber die Soziobiologie nimmt an, dass ein Weibchen eher freiwillig beim Haremshalter bleibt bzw. einen Fitnessnutzen aus seiner Duldung zieht (vgl. Voland 1993, 125).

2.5.1.3 Alternative Reproduktionsstrategien

Zu den alternativen Vermehrungstaktiken gehören Signalfälscher, Opportunisten, Satelliten, Piraten, Vergewaltigung und der Infantizid. Männchen, die sich dieser Taktiken bedienen, können durch "Vorspielung falscher Tatsachen" oder durch Zwang ihre Reproduktionsraten erhöhen. Männchen, die zu den Fitnessverlierern gehören würden, können so doch noch zu den Fortpflanzungsgewinnern werden, es sind die Taktiken der evolutiven Verlierer.

Signalfälscher: Sie schleichen sich durch eine "Weibchen- Mimikry" (sie tarnen sich als Weibchen) in ein Nest ein, täuschen dem Nestbesitzer vor, ein zweites Weibchen zu sein, machen ihm Hoffnung auf eine weitere Reproduktion und begatten selbst dann das Weibchen.

Opportunisten: Sie warten gut versteckt auf ihre Chance, um sich im richtigen Moment (meistens beim Ablaichen) an der Besamung zu beteiligen.

Satelliten-Taktik: Das Männchen hält sich stumm in der Nähe des Rufers auf, eine Taktik, die vor allem bei Fröschen vorkommt. Reagiert das Weibchen und wird es von dem Ruf angelockt, täuscht der Satellit den Rufer vor und kopuliert. Männchen können einmal Rufer, einmal Satellit sein.

Piraten: Es sind körperlich überlegene Männchen, die den von anderen erbrachten Paarungsaufwand für sich beanspruchen.

2.5.1.4 Manipulation und Ausbeutung

Die sexuelle Selektion hat auch Strategien hervorgebracht, die den herkömmlichen Prinzipien nicht folgen. Männchen, in der Regel sind es Männchen, entwickeln Taktiken, um ein Weibchen auszubeuten, um die eigene Fitness zu steigern, dies auf erhebliche Kosten des Weibchens.

2.5.1.5 Vergewaltigung

Vergewaltigung ist eine mit Gewalt herbeigeführte Kopulation. Das Männchen vergewaltigt das Weibchen, was mitunter auch zum Tod des Weibchens führen kann (vgl. Barash 1980, 72).

Wer sich im darwinschen Wettbewerb nicht bewähren kann, muss zu anderen Mitteln greifen, um die Ausbreitung der eigenen Gene zu sichern. *"Vergewaltigungen jedoch richten sich per Definitionen gegen die weiblichen Interessen und liegen zweifelsfrei dann vor, wenn sie mit Fitnessnachteilen für die Weibchen verbunden sind"* (Voland 1993, 146). Kosten Fluchversuche zuviel Zeit und Energie, so ist es für das Weibchen besser, die Vergewaltigung *"zu ertragen"* (vgl. Voland 2000, 146).

Vor allem bei Kolonie brütenden Vögeln kommt dieses Verhalten vor. Diese eigentlich monogamen Vögel monopolisieren die eigenen Weibchen und vergewaltigen die Nachbarinnen vor allem in den Tagen der Eiablage. Auch zu Massenvergewaltigungen kann es kommen, bei denen das Partnermännchen zusieht und danach selbst das Weibchen vergewaltigt, damit seine Spermien auch die Möglichkeit zur Befruchtung haben, sozusagen in Sperma-Konkurrenz treten können (Barash 1980, 72).

Der menschliche Vergewaltiger geht ähnlich vor: auch er wählt die Frauen nach ihrer Fekundität, der physiologischen Fähigkeit zur Reproduktion aus (vgl. Voland 1993, 148). Fekunde Frauen haben öfter mit Langzeitfolgen einer Vergewaltigung zu kämpfen als nicht fekunde, diese unterschiedlichen Verarbeitungsmöglichkeiten sind evolutionsbiologisch zu erklären.

Die klassischen Vergewaltiger treten altersmäßig in den Wettbewerb des sexuellen Mitstreits ein. Sie gehören Sozialgruppen an, denen der soziale Aufstieg verweigert wird.

Der kausale Zusammenhang zwischen der sozialen Stellung und Höhe des Reproduktionserfolgs spielt eine signifikante Rolle, da die unterlegenen Männer diese Taktik verfolgen. *"Dazu gehören auch Versuche, weibliche Sexualität und Reproduktion gewaltsam zu kontrollieren"* (Voland 1993, 151).

Vergewaltigung, aus ihrem soziologischen Kontext herausgerissen und biologisiert, bedeutet streng soziobiologisch gesehen, eine Maximierung der Gene von Männern. Gene kennen kein Gut und Böse, kein Gerechtes und Ungerechtes, verfügen über keinen

Sinn für Fairness, sondern nur für Fortpflanzung - und der Zweck heiligt die Mittel, meint Richard Dawkins. Vergewaltigung liegt sozusagen in der „Natur des Mannes“ und dient der männlichen Reproduktion. Vergewaltigte Weibchen verlieren an Reproduktionswert, in manchen Gesellschaften werden sie verstoßen.

Vergewaltigung scheint im Dienste der Evolution zu stehen: Solange der evolutionsbiologische Nutzen die Kosten einer gewaltsamen Befruchtung überwiegt, solange Männchen *„kostenlos“* ihre Fitness maximieren können, solange wird es erzwungene Kopulation geben. *„Das endgültige Bewertungskriterium für sämtliche Verhaltensweisen ist ihr Beitrag zur Eignung. Dieses Kriterium bildet die Grundlage für die Forschungsstrategien der Soziobiologen als auch den Weg, über den die Evolution auf das Verhalten einwirkt“* (Barash 1980, 74). Und Vergewaltigung scheint die letzte aller möglichen reproduktiven Alternativen, wie Bluff oder Manipulation zu sein.

2.5.1.6 Infantizid aus soziobiologischer Sicht

Infantizid¹⁰ - das Töten des eigenen oder fremden Nachwuchses innerhalb einer Art – fällt unter die Kategorie *„reproduktive Konkurrenz“*. Reproduktive Konkurrenz versucht zum Vorteil der eigenen Fortpflanzung die Reproduktion anderer artgleicher Weibchen oder Männchen zu verhindern. Das Umbringen des Nachwuchses wird in vier Gruppen unterteilt:

1. Kannibalismus: Die Jungtiere werden aufgrund ihres Nahrungswertes getötet und gefressen. Kannibalismus kommt bei Arten vor, die über ein gering ausgebildetes elterliches Fürsorge Verhalten verfügen.
2. Elterliche Manipulation; dient zur Erhöhung des *„Nettolebensreproduktionserfolgs“* der Eltern: der Tod eines Jungtieres wird herbeigeführt oder in Kauf genommen, um später Elterninvestment effizienter einzusetzen.
3. Reproduktive Konkurrenz unter Männchen: Männchen töten den nicht von ihnen gezeugten Nachwuchs, um das mütterliche Investment auf die künftige eigene Nachkommenschaft zu lenken.

¹⁰ Die Tötung des unerwünschten Nachwuchses wird unterteilt in: Fetizid (durch Stress verursachter Abort), Infantizid (die Tötung noch nicht entwöhnter Jungtiere) und Pädizid (die Vernichtung älterer Jungtiere). Der Einfachheit halber wird der Begriff Infantizid als Oberbegriff verwendet.

4. Reproduktive Konkurrenz unter Weibchen: Ein Weibchen will sich durch die Tötung der Jungtiere anderer Weibchen reproduktive Vorteile verschaffen.

Eine sehr detaillierte Beschreibung des im Freiland beobachteten Infantizids lieferte Volker Sommer. Seine Beobachtungen belaufen sich auf einen Zeitraum von 16 Jahren (1969-1985), in denen er diverse Tötungen bzw. Tötungsabsichten– und Versuche anhand der Hanuman- Languren in Jodhpur (auch bekannt als indische Tempelaffen) beschrieb (vgl. Sommer 1996, 180-183).

Hanuman-Languren leben in einem Weibchenverteidigungs-polygynen Fortpflanzungssystem, simpler Harem genannt: Der Resident oder Haremshalter, ein adultes Männchen, kontrolliert eine Weibchengruppe (Natalgruppe). Der Vorteil für die Männchen liegt auf der Hand, müssen sie jetzt nicht mehr um das einzelne Weibchen buhlen, sondern praktischerweise gleich um den ganzen Harem. Die intraspezifische Konkurrenz ist dementsprechend hoch. Denn nur ein einzelnes Männchen übernimmt den Harem. Die anderen Männchen, die bei Erlangen der Geschlechtsreife ihre Natalgruppe verlassen müssen, schließen sich zu so genannten „Junggesellen“-Gruppen oder - Banden zusammen und greifen nicht nur bei jeder Gelegenheit den Residenten an, sondern umwerben auch stetig „seine“ Weibchen.

Bei jeder Neuübernahme durch ein Männchen kann es zu infantizidalem Verhalten kommen.

Die Infantes des Vorgängers hindern den Residenten an der Optimierung seines Reproduktionserfolges, da die Weibchen während ihrer Laktationsphase zur Fortpflanzung nicht gewillt sind (Die Prolaktinausschüttung verhindert eine Wiederaufnahme des Ovulationszyklus → sie werden nicht östrisch). Durch den permanenten Konkurrenzdruck – Rivalen bekämpfen den vorläufig erfolgreichen „Haremsvorstand“ – muss alles schnell gehen - d.h. die Weibchen müssen inseminiert werden. Da stört der Nachwuchs des fremden Männchens, der liquidiert werden muss - oder auch nicht. Worauf später noch ausführlicher eingegangen wird.

Sommer (vgl. Sommer 1996, 186) unterteilt den Infantizid in folgende Kategorien:

- bezeugter Infantizid (Angriff, Verwundung und totes Infans gesehen)
- wahrscheinlicher Infantizid (Angriff und Verwundung gesehen, totes Tier nicht gesehen)

- vermuteter Infantizid (Infans verschwand nach Neuübernahme)
- versuchter Infantizid (Infans oder Mutter wurde angegriffen, konnte aber entkommen oder überlebte)
- Abort

Zu Aborten kommt es durch den aggressiven Druck, dem die Weibchen durch den Residenten (= Aggressor) ausgesetzt sind. Der so entstandene Stress führt zum Fetoizid (Verlust des Fötus oder Totgeburt).

In dem Beobachtungszeitraum kam es in zwölf verschiedenen Gruppen zu 17 Wechseln von Haremshaltern, 57 Infantes wurden nicht attackiert, 14 wurden angegriffen, überlebten aber; 20 verschwanden während des Männchenwechsels, 7 nach Verwundung, bei 12 Infantes und 2 Juvenilen wurde die Verwundung gesehen und die Leichen aufgefunden und es wurden 5 Aborte dokumentiert.

In diesem Zusammenhang sei noch erwähnt, dass gehäufte Infantizide nur bei den Gruppen in Jodhpur vorkommen. Im benachbarten Nepal treten andere Organisationsformen bei Hanuman- Languren auf: juvenile Männchen werden in den Gruppen geduldet, reine Männchengruppen gibt es nur kurzzeitig, wenn überhaupt. Als Erklärung derartiger Differenzen werden ökologische Unterschiede herangezogen (vgl. Wuketits 1997, 81)

Es bleibt aber die Frage nach dem Einfluss der „Zivilisation“ offen, denen die Sozietäten in Joghpur ausgesetzt sind.

2.5.1.7 Sexuelle- Selektions- Hypothese als Erklärung infantizidalen Verhaltens

Infantizid widerspricht der klassischen Ethologie eines Konrad Lorenz, der von der Arterhaltung und einer angeborenen Tötungshemmung ausging. Umso mehr Hypothesen gibt es über die Kindestötung.

Der Prozess der sexuellen Zuchtwahl hat Männchen hervorgebracht, die um die Weibchen konkurrieren und die bestrebt sind, ihre Genkopien den folgenden Generationen zu hinterlassen

Ein infantizidales Männchen erzielt gegenüber einem non- infantizidalen Männchen einen Reproduktionsvorteil. Kindestötung scheint somit der Verbreitung der Gene zu dienen, allerdings nur der männlichen.

Mehrere Faktoren belegen angeblich die Sexuelle Selektions- Hypothese (vgl. Voland 1993, 152; Sommer 1996, 187- 191):

- Der eigene Nachwuchs wird verschont, zumindest in 95 % der beobachteten Fälle. Bei den restlichen 5% lag Vaterschaftsunsicherheit vor.
- Die Mutter kopuliert mit dem infantizidalen Männchen. Nur so kann das Männchen seinen potenziellen Fortpflanzungsvorteil wahrnehmen, sofern er den Harem "monopolisieren" konnte, um den Zugang anderer Männchen zu den Weibchen zu verhindern. In $\frac{3}{4}$ aller Fälle war das infantizidale Männchen Vater des nachfolgenden Infans.
- Infantizid trägt zur Verkürzung des Intergeburten- Intervalls bei. Mütter sind bereits nach 5,8 Monaten nach der Geburt nach der Kindstötung östrisch, sonst wären es durchschnittlich 9,0 Monate. Es besteht also eine Korrelation zwischen dem Alter des ermordeten Nachwuchs und der Geburt des nächsten Kindes. Je jünger das getötete Infans, desto früher erfolgt die nächste Geburt der Mutter.
- Das Geschlecht des Opfers spielt eine wesentliche Rolle. Es fallen mehr männliche als weibliche Kinder der Tötung anheim (zu 2/3). Der Grund liegt auf der soziobiologischen Hand: Das infantizidale Männchen kann mit dem weiblichen Nachwuchs, vorausgesetzt seine Residenz dauert dementsprechend lang, eigene Junge zeugen (Weibchen werden mit 36 Monaten erstmalig schwanger, eine durchschnittliche Haremsführerschaft dauert 3 Jahre also 36 Monate).
- Das Auslösen von Fehlgeburten: Languren-Männchen sollten, um die Wartezeit bis zu einer möglichen Befruchtung verkürzen, einen Abort des Fötus auslösen. So kann er einer temporären Sterilität des Weibchens entgehen (die Zeit von der Geburt bis zur Entwöhnung).

2.5.1.8 Infantizid bzw. Femizid in menschlichen Sozietäten

Die Verhaltensforscher waren überzeugt, dass der Mensch degeneriert sei und so die Erhaltung der Art nicht mehr gewährleisten könne.

“Angeborene Verhaltensweisen können durch eine an sich geringfügige Änderung von Umweltbedingungen völlig aus dem Gleichgewicht gebracht

werden. Sie sind so unfähig, sich diesen rasch anzupassen, daß unter ungünstigen Umständen eine Art zugrunde gehen kann. Die Veränderungen, die der Mensch in seiner Umwelt selbst bewirkt hat, sind aber keineswegs nur geringfügig“ (Lorenz, 1983, 55).

Aber zumindest sollte die Art erhalten werden. Die SoziobiologInnen vertreten einen differierenden Blickwinkel: Nicht die Interessen der Art stehen im Mittelpunkt, sondern das genetische Interesse des Individuums. Somit ist ein weiterer Beweis erbracht, dass das individuelle Reproduktionsinteresse die stärkste Triebfeder für Verhalten ist. Im Gegensatz zu Tieren ist der Mensch eines intentionalen Verhaltens fähig. Warum er zu infantizidalem Verhalten neigt, kann somit mit tierischem Verhalten nicht gleichgesetzt werden.

Der Mensch tötet seinen Nachwuchs, weil:

- es der Bevölkerungs- und Ressourcenregulierung dient (Barash 1981, 113)
- ökonomische Gründe ihn antreiben (Indien)

Voland bemüht sich zu erwähnen, dass

"Kindstötungen in vielen systematischen Gruppen und Populationen - von Insekten bis zum Menschen - zu den regulären, "gen-egoistischen" evoluierten reproduktionsstrategischen Verhaltenstendenzen gehören und im allgemeinen nicht als Ausdruck einer gestörten, aus dem Gleichgewicht geratenen Verhaltenssteuerung aufzufassen sind“ (Voland 1993, 155).

2.5.2 Männlich – Weiblich

Geschlecht ist eine biologische Kategorie, die die geschlechtstypischen Unterschiede reflektiert. Die Differenzen zwischen Frauen und Männern gehen auf die Evolution zurück, genauso wie die dadurch entstehenden Machtverhältnisse.

2.5.2.1 Weiblichkeit

Der soziobiologische Lebensentwurf für Weibchen/Frauen sieht – wie schon öfters erwähnt- durch die hohe Investition in die Gametenproduktion- die Aufzucht und die Fürsorge im Dienste der Nachkommenschaft vor. Um dieser Aufgabe gerecht zu werden, ist es sinnvoll, den Fitnesspartner zu einer Mitarbeit, zumindest temporär, zu motivieren, um sicherzustellen, dass der Nachwuchs auch das reproduktionsfähige Alter erreicht und mit dem Partner die Aufzuchtkosten zu teilen. Denn für Frauen/Weibchen hängt von einer kleinen Anzahl Jungen ihr genetisches Überleben ab, da ihr Reservoir an rezeptiven Gamenten beschränkt ist. Auf der Angebot – Nachfrage Schiene stellen sie eindeutig die Nachfrage dar, weshalb sie diejenigen sind, die aus dem Angebot Männer wählen können und sorgsam wählen sollen. Ihre Einstellung zur Sexualität ist daher eher verhalten.

Frauen ordnen sich den Besitzansprüchen der Männer unter. Das Patriarchat ist also ebenso ein Produkt der Evolution (Voland 2007, 53). Weibchen neigen zu demütigem und freundlichem Verhalten und sind passiv, dafür ist, unter anderem, das weibliche Hormon Östrogen verantwortlich, das auch für die Ejektion zuständig ist.

2.5.2.2 Männlichkeit

Anders sieht der Lebensplan für Männchen/Männer als dem wenig in die Gametenproduktion investierenden Geschlecht aus. Damit weisen sie einen höheren, zumindest hypothetischen Fruchtbarkeitsgrad und eine höhere Varianz auf, vorausgesetzt, sie finden, wonach sie ständig suchen: PartnerInnen zur Begattung.

Sexualität gegenüber sind sie offen, da es sie praktisch nichts kostet und sie neigen zu listigen Taktiken. In einer längerfristigen Partnerschaft, die simultane Sexualbeziehungen nicht ausschließt, neigen sie dazu, Kontrolle über die Partnerin auszuüben, um sicherzustellen, dass die von ihnen geleistete Investition auch ihren direkten Nachkommen zufällt. Auch lange Verlobungszeiten dienen der Überwachung des Weibchens. Denn nach einer angemessenen Zeit wird ersichtlich, ob das Weibchen schon begattet wurde oder nicht. Auffällig ist, dass Machtpositionen attraktiver machen und Männchen/Männer in der innergeschlechtlichen Konkurrenz erfolgreicher abschneiden, je höher ihr Rang und Status ist.

Männer neigen zu aggressivem Verhalten und sind aktiv, hauptverantwortlich ist das männliche Hormon Testosteron, das sich herausgebildet hat, weil Männer im Kampf

gegen die Konkurrenz bestehen müssen, und deshalb die Aggressiven selektiert werden (vgl. Barash 1980, 218).

2.5.3 Reproduktionssysteme

Der differenzielle Reproduktionserfolg von Frauen beziehungsweise Weibchen und Männern beziehungsweise Männchen bestimmt die Basis, auf der Fortpflanzung stattfinden kann. Unterschiedliche Systeme verändern die geschlechtstypischen Varianten der Reproduktionserfolge.

2.5.3.1 Polygynie

Polygynie ist das am häufigsten anzutreffende Reproduktionssystem. Aus soziobiologischer Sicht auch das sinnvollste, da Männchen beziehungsweise Männer um „möglichst viele Ova“ (Voland 2000, 204) konkurrieren. In unserer Anatomie gibt es angeblich Hinweise, die in der Polygynie den *„biologisch „natürlicheren“ Zustand des Homo sapiens“* (Barash 1980, 79, Hervorhebung des Autors) sehen, da die Unterschiede der Geschlechtern *„viel stärker auf den Kampf als auf Kopulation ausgerichtet sind“* (ibid., 79f).

Verschiedene Systeme haben sich entwickelt:

2.5.3.2 Weibchenverteidigungs-Polygynie

Weibchen können sich aus unterschiedlichen Gründen zusammenschließen (Raubdruck, Nahrungsangebot etc.). Männchen konkurrieren um diese Gruppen, aber durch die Monopolisierung entstehen hohe Kosten. Am kostengünstigsten ist es für das Männchen, wenn die Weibchen innerhalb dieser Gruppen reproduktionsphysiologisch synchronisiert sind, da dann komplizierte Kontrollmechanismen wegfallen.

2.5.3.3 Ressourcenverteidigungs-Polygynie

Männchen beherrschen lebensnotwendige Ressourcen und errichten um diese ein Territorium. Mit der Attraktivität dieses Reviers steigt die Zahl der Weibchen, die es

anlockt. Aus männlicher Sicht ein verständliches Unterfangen, aber es stellt sich die Frage, welchen Vorteil Weibchen davon haben. "Deshalb muss man vermuten, dass die sexuelle Selektion nur dann polygyne Fortpflanzungssysteme hervorbringen, wenn diese auch im Interesse der Weibchen liegen" (Voland 2000, 205). Um dies erklärbar zu machen, wurde das "Polygynieschwellen-Modell" entwickelt: Weibchen wählen das Territorium mit den besten Versorgungsmöglichkeiten, und sie sind gut beraten, das dort ansässige Männchen in Kauf zu nehmen, obwohl sie es teilen müssen. Daraus schließen die Soziobiologen, dass polygyne Systeme nur entstehen, wenn die Qualität des Territoriums und der daraus resultierende Reproduktionserfolg der Weibchen garantiert sind. Entsteht ein Reproduktionsnachteil für das Weibchen, tendiert es zur Monogamie. Auf diese Art lässt sich auch die Verteilung von Land am Beispiel der Kipsigis in Kenia erklären: Viel Land, viel Frauen lautet die einfache Formel.

Der persönliche Reproduktionserfolg von Frauen hängt mit dem Reichtum der Männer zusammen, es gibt starke *Korrelation zwischen sozialer Stratifikation und Polygyniegrad* (Voland 2000, 211). Es kann aber auf der anderen Seite zu einer Verringerung des Reproduktionserfolges führen, denn die Zahl überlebender Nachkommen nimmt mit der Anzahl der Mitfrauen ab.

2.5.3.4 Opportunistische Polygynie

Opportunistische Polygynie zeichnet sich durch eine Art von *Wettsuchen nach fruchtbaren Weibchen* aus. Drei Elemente sind ausschlaggebend für deren Entstehung:

- Weibchen leben in keinen Gemeinschaften, sondern verstreut.
- akute Paarungsbereitschaft der Weibchen, da die Rezeptivität auf kurze Zeit beschränkt ist.
- Ein vorliegender Verwandtschaftsgrad unter den Rivalen

2.5.3.5 Polyandrie

Polyandrie bezeichnet ein auch Vielmännerei genanntes System, in dem eine Frau mehrere Männer „besitzt“. Soziobiologisch dürfte Polyandrie wenig Sinn machen, da Kopulationen mit mehreren Männchen den Reproduktionserfolg des Weibchens nicht erhöhen, aber viel Zeit und Energie kosten *"und eine abgelenkte Aufmerksamkeit das Infektions- und Beuterisiko ansteigen lässt"* (Voland 2000, 215). In derartigen

Systemen verlieren Männchen ihr Exklusivrecht, und sollten deshalb von diesen Fehlinvestitionen absehen.

2.5.3.6 Ressourcenverteidigungs- Polyandrie

Das Weibchen mit dem besten Territorium lockt die meisten Männchen an. Diese Strategie stellt spiegelverkehrt das Abbild der Ressourcenverteidigungs-Polygynie dar.

2.5.3.7 Männchenverteidigungs- Polyandrie

Auch hier verhält es sich genau umgekehrt: Weibchen bewachen und kontrollieren ihre Männchen.

2.5.3.8 Opportunistische Polyandrie

Materieller Gewinn spielt eine entscheidende Rolle, um Mehrfachpaarungen einzugehen. Hochzeitsgeschenke oder die Inhaltsstoffe von Spermien können einen Nährwert haben. Prostitution fällt in diese Kategorie.

2.5.3.9 Geteilte Vaterschaft

Mehrere Männchen übernehmen die Brutpflege und Aufzucht gleich dem Helfer- am Nest- System. Mit hoher Wahrscheinlichkeit sind die Männchen untereinander verwandt. Dies führte direkt zur fraternalen Polyandrie, bei der mehrere Brüder eine Frau teilen. Daraus kann sich auch eine korporative Polyandrie entwickeln, wo soziale Vaterschaft von mehreren Brüdern und manchmal sogar den Vätern übernommen wird. Demgegenüber steht die non- korporative Polyandrie, in der der Reihe nach soziale Vaterschaft übernommen wird, so dass dem Kind immer ein Vater zugeordnet werden kann.

In menschlichen Gesellschaften ist die fraternal Polyandrie die am häufigsten Vorkommende (vor allem im Himalaya Gebiet).

Voland sieht als eine der Hauptursachen ein lebensfeindliches Habitat mit räumlicher Begrenztheit und rauen klimatischen Verhältnissen an. Polyandrische Systeme können die indirekte Fitness maximieren, was den Verlust an direkter Fitness aus männlicher Sicht aufhebt (vgl. Voland 2000, 218f).

Es sollte nicht unerwähnt bleiben, dass Gesellschaften, die die Tötung von weiblichen Neugeborenen tolerieren, manchmal polyandrische Systeme ausbilden, also klar zum Nachteil der männlichen Fitness handeln.

2.5.3.10 Monogamie

"Jedenfalls ist die Monogamie die seltenste Form der Beziehung der Geschlechter zueinander und zwar nicht nur in der Tierwelt, sondern auch beim Menschen. Von 849 bekannten und untersuchten menschlichen Gesellschaften sind lediglich 16% vom Gesetz her monogam, 83% erlauben die Polygynie und das restliche Prozent entfällt auf Kulturen mit Polyandrie" (Sommer 1993 zit. nach Wuketits 1997, 126f).

Voland (1993, 183-192) arbeitet drei Gründe für die Entstehung der Monogamie heraus:

- Es mangelt an Gelegenheiten zu Polygynie.
- Elternfürsorge lohnt sich auch für Männchen.
- Um dem Risiko eines Infantizids entgegenzuwirken, beschützen Männchen Weibchen und die gemeinsamen Nachkommen.

Monogamie trifft man vor allem bei Spezies mit geringeren Körpergrößenunterschieden an. Menschen eignen sich aufgrund ihrer Körpergröße nicht zur Monogamie (vgl. Barash 1980, 88).

Vaterschaftssichernde Interessen spielen nicht nur in der Weibchenkontroll-Monogamie eine Rolle, sondern auch bei der kooperativen Monogamie. Für die Dauer einer Fortpflanzungssaison "sorgen" ein Weibchen und ein Männchen gemeinsam für die Nachkommenschaft. Diese Zusammenarbeit trägt den meisten Erfolg bei Vögeln, weil Vogelmännchen in der Lage sind, auch direkt ins Brutgeschehen einzugreifen und selbst brüten können. Bei Säugetieren ist diese Einflussnahme nicht möglich. Die Eine- PartnerIn- Beziehung bildet sich unter beschränkten sozio-ökologischen Gründen heraus. Eine Verknappung von Ressourcen verhindert dann eine polygyne Fortpflanzungsmöglichkeit (vgl. Voland 2000, 221f).

Eine serielle Monogamie folgt einem ähnlichen Prinzip: für eine gewisse Dauer beschränkt sich das Fortpflanzungs-Verhalten und Interesse auf eine/n PartnerIn, die aber in weiterer Folge abgelöst werden kann. Bei Menschen gelten Wiederverheiratungen als solche, während eine absolute Monogamie eine neuerliche Verehelichung verbietet.

Monogame Systeme herrschen in zwei Gesellschaften vor: den weniger entwickelten, "primitiven" egalitären Kleingesellschaften, in denen Männer in nur eine Frau und deren Nachwuchs investieren können ("resource-limited oder ecologically imposed monogamy") und in den "hoch entwickelten" differenzierten Industriegesellschaften mit einer komplexen Sozialstruktur, in der Ressourcenreichtum eine wichtige ordnende Rolle spielen (social imposed monogamy), ein Phänomen, das nur beim Menschen auftritt. Jedoch treten polygyne Tendenzen deutlich hervor (vgl. Voland 2000, 223; Vogel 1992, 251).

2.5.4 Die Geschlechterdichotomie veranschaulicht am Beispiel der Krummhörner¹¹ Bevölkerung

Die Sozialstruktur der Krummhörner Bevölkerung bis in das 18. und 19. Jahrhunderts rekonstruiert Voland anhand historischen Datenmaterials. Die Fragestellung dieser Studie war, inwieweit kulturelles Verhalten den Wirkungen der natürlichen Selektion entspricht. Gewählt wurde Krummhorn, weil es einem "gesättigten Habitat" mit begrenzten Brutplätzen gleicht. Interessant ist noch, dass die Bevölkerung mehrheitlich einer reformierten Konfession angehörte und von Ackerbau und Milchwirtschaft lebte und eine ausgeprägte soziale Stratifikation vorwies. Besitz wurde an die jüngsten Söhne weitergegeben (vgl. Voland 1992, 291). Voland findet die Regel bestätigt, dass Reproduktionserfolge einer Familie mit der Größe der landschaftlichen Nutzfläche "*positiv-linear*" korrelieren (vgl. *ibid.*, 192). Auch sozio-kultureller Erfolg spiegelt sich im reproduktiven Erfolg wieder.

¹¹ Krummhorn ist eine Gemeinde in Ostfriesland, Niedersachsen.

"So gesehen, ist sozialer Wetteifer um die privilegierten Positionen eines Sozialsystems als kultureller Reflex eines basalen biologischen Tatbestandes, nämlich reproduktiver Konkurrenz, zu verstehen" (ibid., 193).

Wohlhabende Vollerwerbsbauern heirateten deutlich jüngere Frauen¹² im Vergleich zu anderen Männern. Während Männer überdurchschnittlich gleichen Alter heirateten (30 Jahre), variierte bei Frauen das Alter. Je jünger Frauen waren, desto wahrscheinlicher heirateten sie reiche Männer. Und umgekehrt: je älter die Frauen waren, desto unwahrscheinlicher ehelichten sie einen wohlhabenden Mann. Der Wohlstand der Herkunftsfamilie der Frau spielte bei der Heiratsentscheidung keine Rolle.

"Geht man davon aus, daß für Männer unabhängig von ihrem sozialen Hintergrund junge Frauen gleichermaßen attraktiv als Heiratspartnerinnen waren, kann die Variation im Heiratsalter der Frauen nur als Effekt einer systematischen Partnerwahl mit Bevorzugung sozial erfolgreicher Männer... aufgefasst werden" (ibid. 295).

Daraus lassen sich folgende Schlüsse ziehen:

- Hypergame Frauen sollten jung heiraten, Frauen, die sozial absteigen, heiraten später.
- Die Wahl des Partners war mit dem persönlichen Reproduktionserfolg der Frau verbunden. Ältere Frauen mit einem niedrigen Partnerwahlstandard bekamen weniger Kinder als die anspruchsvollen jüngeren Frauen.

Auch beim Elterninvestment weichen die Studienergebnisse nicht von der Theorie ab. Der "Reproduktionswert" eines Kindes richtet sich nach seinem Geschlecht, die Fürsorge konzentrierte sich auf das Vielversprechendere. Das Erreichen des Reproduktionsalters war von der Herkunft abhängig, so wie auch die Kindersterblichkeit mit Abnahme der Stellung in der Gesellschaftshierarchie zunahm.

¹² Verfolgt die Frau einen hohen Standard bei der Partnerwahl und heiratet einen ranghöheren mit entsprechendem Status, so spricht man von Hypergamie.

Die größte Aussicht auf Heirat hatten die Töchter von Großgrundbesitzern. Söhne genossen keinerlei Vorteile durch ihre Abstammung, sie mussten sich der Konkurrenz stellen. Frauen waren von sozialer Mobilität stärker betroffen, sie neigten zum sozialen Abstieg.

Interessant ist in diesem Zusammenhang eine weitere Studie, die Voland in "Soziobiologie" beschreibt, wo er auf die Problematik der Stiefkinder und deren Überlebenschancen eingeht: demzufolge investieren Stiefväter wenig in den Nachwuchs ihrer Partnerinnen, deren Kinder geringere Überlebenschancen haben:

Ort und Zeit	Prozent
Ditfurt (1805-1939)	
Sterblichkeit ehelicher Säuglinge	17,2%
Sterblichkeit unehelicher Säuglinge, wenn die ledige Mutter:	
• den mutmaßlichen Vater geheiratet hat	4,4%
• lebenslang unverheiratet blieb	6,4%
• einen anderen Mann, als den mutmaßlichen Kindesvater geheiratet hat	25,2%
Krummhorn (1720- 1874)	
Heiratswahrscheinlichkeit lediger Mütter, wenn das illegitime Kind:	
• im ersten Lebensjahr gestorben ist	79, 2%
• das erste Jahr überlebte	45,4%

Tabelle 2: Säuglingssterblichkeit in Krummhorn (nach Voland 2000, 238, Voland und Stephan 2000)

Fehlendes väterliches Investment bedeutet eine Senkung des "kindlichen Reproduktionswertes, weil Mütter (oder deren Verwandte) aufgrund der ökologischen Lebenssituation nicht in der Lage sind, das fehlende Investment des Vaters zu kompensieren" (Voland 2000, 238). Durch die Verringerung des Reproduktionswertes des Kindes verringert auch die Mutter ihren Einsatz, so Voland.

Diese Tabelle kann aber auch anders gedeutet werden. Signifikant höher ist die Überlebenschance von Kindern unehelicher Mütter oder Mütter, die erst nachträglich geheiratet haben. In ehelichen Beziehungen starben dieser Tabelle folgend deutlich mehr Kinder, unabhängig davon, ob der biologische oder der Stiefvater an der Erziehung beteiligt war oder nicht. Es bleibt die Frage offen, inwieweit väterliches Investment zum Überleben der Kinder de facto wirklich beiträgt.

Als Konklusion der Untersuchung über das differenzielle Partnerverhalten der Krummhörner Studie schließt Voland mit der Feststellung:

"Die Krummhörner Verhältnisse offenbaren eine bemerkenswerte Zweckdienlichkeit kultureller Verhaltensziele im biogenetischen Geschehen. Sie machen deutlich, dass die Biologie und Kultur des Menschen sich nicht nur irgendwie zwangsläufig (weil auf demselben Substrat gründend), aber unspezifisch und letztlich ohne nennenswerte Implikationen beeinflussen, sondern dass vielmehr kulturell überlieferte Verhaltensnormen eine genau definierbare biologische Rolle im evolutiven Szenario reproduktiver Konkurrenz spielen. Im Verfolg tradierter sozialer Strategien lag der verlässlichste Weg, sich Fortpflanzungsvorteile zu sichern, darin dem biogenetischen Imperativ zu gehorchen" (Voland 1993, 303f).

2.6 Elterninvestment

Im Zentrum des soziobiologischen Interesses stehen die Fragen „Warum“ und „Wie Viel“ soll in den Nachwuchs investiert werden. Da es Ziel aller Lebewesen ist, sich zu replizieren, spielt die Zeit, die für Nachwuchs aufgewendet wird, zwar eine bedeutende Rolle, nimmt aber nur eine Phase im Lebenslauf ein. Voland spricht in diesem Zusammenhang vom Lebensaufwand, der aus dem somatischen Aufwand und Reproduktionsaufwand addiert wird (Voland 2000, 229).

Der Aufwand der Eltern berechnet sich aus der Summe sämtlicher Energiekosten: dem Bedarf an Zeit oder Nahrung und den Risiken, die entweder durch Partnersuche oder einer unsicheren Aufzucht eingegangen werden, aber auch aus den Kosten der

Gametenproduktion, der Embryonalentwicklung und der nachgeburtlichen Betreuung (vgl. Voland 2000, 230).

Trivers definierte Elterninvestment als *"jegliches Investment des Elters in einen einzelnen Nachkommen, das die Überlebenswahrscheinlichkeit (und folglich den Reproduktionserfolg) dieses Nachkommen zulasten der Fähigkeit des Elters erhöht, in anderen Nachkommen zu investieren"* (Trivers 1972 zitiert nach Voland 2000, 230).

Aber Elternaufwand kann auch als altruistisches Verhaltensmuster interpretiert werden (vgl. McFarland 1999, 108; Dawkins 1996, 208).

Gemeinhin stehen Eltern zwei Wege der Investition zur Verfügung: Entweder in einen Nachfahren viel zu investieren oder in Viele wenig. Wobei die Bandbreite der möglichen Aufwendungen stark variieren kann. Diese beiden Strategien sind als r- (steht für die Wachstumsrate) beziehungsweise k (als meint die Tragekapazität des Biotops) - Selektion bekannt. Der Mensch tendiert zur k- Strategie, die lange Investitionskosten, niedrigere Vermehrungsraten, einen späteren Fortpflanzung beziehen, längere Geburtsabstände, ein stark ausgeprägtes Sozialverhalten, die Bildung von individualisierte Verbänden und eine ausgeprägte elterliche Fürsorge bedeutet.

Der ausschlaggebende Grund für das differenzielle Elterninvestment ist das mögliche Reproduktionspotenzial des Individuums, sprich die Geschlechtszugehörigkeit.

2.6.1 Weibliche Investition

Bis auf einige Arten von Fischen wie Buntbarsche und wenige Vogelarten sind es die Weibchen, die mehr in den Nachwuchs investieren. Und Weibchen sollten danach trachten, ihre Gene möglichst zielgerichtet anzulegen, da sie nur über begrenzte Mittel verfügen.

Da die Insemination im weiblichen Körper stattfindet, muss das Weibchen die Kosten der Heranreifung tragen und auch die Versorgung nach der Geburt wird von ihnen übernommen. Weibchen bei Säugetieren verfügen über Milchdrüsen, die Zuständigkeit ist dadurch auch eindeutig (vgl. Barash 1980, 160).

Für Dawkins, der es als Selbstverständlichkeit ansieht, dass Frauen (*"ich betrachte eine Mutter als eine Maschine"* (Dawkins 1996, 206)), beziehungsweise Weibchen die Fürsorge übernehmen, stehen für die Geschlechter zwei Entscheidungen fest, die es

zu treffen gilt: die Pflege- oder Zeugungsentscheidung. Alle nachfolgenden Konsequenzen liegen auf der Hand. Warum Weibchen für Fürsorge zuständig sind, liegt in der Art der Befruchtung. Findet diese im Körper- wie bei Säugetieren üblich- im Körper des Weibchens statt, so hat das Männchen, bis für ihn Kosten entstünden, die Möglichkeit, das Weibchen zu verlassen, was auch als bevorzugte Strategie gilt, (vgl. Dawkins 1996, 206ff). Der so genannte Concorde- Effekt besagt, dass das Männchen, unabhängig von seinen getätigten Investitionen das Weibchen nach erfolgter Befruchtung verlassen und sich nicht weiter für den Nachwuchs einsetzen sollte.

Junge Weibchen treffen oft Fehlentscheidungen, die gravierende Folgen haben können. Es wirkt sich negativ auf die Fortpflanzungsraten aus, wenn sie entweder zuviel in den Nachwuchs investieren und dies negative Folgen für den Nachwuchs hat, der dann möglicherweise das Reproduktionsalter nicht erreichen kann (schlechte ökologische Nische, zu große Gelegegröße, etc.) oder sie wählen ein Männchen mit nicht *"selektionsgünstigen"* Genen. Ältere Weibchen hingegen behüten ihren Nachwuchs ausgeprägter. *"Die Mehrleistung der älteren Muttertiere schlägt sich in ihrer Sterbewahrscheinlichkeit nieder"* (Voland 2000, 258). Erfahrene Weibchen können Fehlinvestitionen leichter vermeiden. Ist die Reproduktionsphase mit der Menopause abgeschlossen, wenden sie sich den Enkelkindern zu.

Das Weibchen kann sich immer sicher sein, mit dem von ihr geborenen Nachwuchs verwandt zu sein, der Nachwuchs besitzt 50 % der Gene. Deshalb wird sie in ihren Nachwuchs mehr investieren als das Männchen. Sie steigert die Überlebenschance ihrer eigenen Gene in Gestalt ihrer Nachkommen, indem sie ihnen mütterliche Fürsorge (Fütterung, Verteidigung gegen Feinde) zukommen lässt, das heißt sie ist *"näher"* beim Jungen (Assoziationshypothese). Die Pflege sollte auf alle Jungen gleichmäßig verteilt werden, meint Dawkins, um so die bestmögliche Fitness zu erreichen (vgl. Dawkins 1996, 209). Voland macht die Investition von dem zu erwarteten Reproduktionserfolg des Nachwuchses abhängig (vgl. Voland 2000, 247).

Die Aufzuchtperiode kann manchmal längere Zeit beanspruchen, weshalb sie nur in gewissen Zyklen rezeptiv ist.

2.6.2 Männliches Investment

Die optimale Investition der Männchen beschränkt sich bei den meisten Arten auf den Vorgang der Fortpflanzung. Die Aufzucht übernehmen bei Arten mit einem stark ausgeprägten Sexualdimorphismus die Weibchen.

Männchen treffen die *"Zeugungsentscheidung"*, aber nicht zwangsläufig eine Entscheidung zur Pflege des Nachwuchses. Es lohnt sich, die Aufzucht den Weibchen zu überlassen und sich neuen Reproduktionsmöglichkeiten zuzuwenden.

Selbst in monogamen Systemen neigen Männchen zum *"Fremdgehen"*, wählen also die fakultative Polygynie.

Männchen verlieren die Reproduktionsmöglichkeiten nicht, nur langsam nimmt die Qualität ihres Spermas ab, Weibchen verlieren in der Menopause auf einen Schlag die Möglichkeit sich fortzupflanzen (vgl. Dawkins 1996, 209).

2.6.3 Vaterschaft sichernde Maßnahmen

Im Gegensatz zum Weibchen können sich Männchen nie sicher sein, wirklich genetisch mit dem Nachwuchs verwandt zu sein. Sollte nachgeburtlich in das Weiterleben der eigene Gene investiert werden, so will es Vaterschafts- sichernde Strukturen schaffen, die es mitunter mit aggressivem Verhalten verteidigen kann. Vaterschaftunsicherheiten können ablehnendes Verhalten auslösen, das sowohl bei Menschen als auch im Tierreich bis hin zur Tötung des vermuteten Fremdnachwuchses führt.

Die Kontrolle über die *"genetischen Gebärmaschinen"* (Dawkins 1996) erfolgt durch deren Überwachung, die mehr oder weniger rigide ausfallen kann.

Auch lange Verlobungszeiten und langes Werbeverhalten fallen in diese Rubrik, da der Mann erfährt, ob die Frau möglicherweise schon befruchtet wurde oder nicht. In vielen Gesellschaften wird die *"Virginität"* der Frau sehr geschätzt und auch eingefordert. Bei Vaterschaft sichernden Systemen muss ein *"Fremd-Gehen"* der Frau ausgeschlossen werden, es kommt vor, dass die außereheliche Kopulation einer verheirateten Frau verboten ist und auch schwer geahndet wird. Weibchen sollten sich aber nicht von Männchen monopolisieren lassen, schon gar nicht, wenn die Männchen über eine ausgeprägte Variabilität verfügen, die die genetische Vielfalt sichern würde (vgl. Hrdy 2000, 59).

Männchen streben danach, andere Männchen von der Fortpflanzung abzuhalten oder Weibchen um sich zu scharen, und von anderen Männchen abzuschotten. Aber nicht selten gefährden diese Versuche Gesundheit oder Leben der Weibchen (vgl. Hrdy 2000, 59).

Diese Problematik wird in den Kapiteln 5.1 und Kapitel 6 abgehandelt und zusammengefasst.

2.7 Zusammenfassung

Die Soziobiologie interpretiert als Teildisziplin der Verhaltensbiologie menschliches wie tierisches Sozialverhalten nach stammesgeschichtlichen Gesichtspunkten und untersucht deren biologische Grundlagen. Sie versteht sich als interdisziplinär und lässt unterschiedliche Ansätze wie die Populationsbiologie, die Genetik und die Evolutionsbiologie ineinander fließen. Als revolutionäre Erkenntnis ihres wissenschaftlichen Ansatzes gilt die Annahme des Gens als Einheit der Evolution.

Die Evolution, das Gen und das Verhalten, diese drei Eckpunkte spielen eine essenzielle Rolle in der Argumentationslinie der Soziobiologie. Evolution beschreibt den Vorgang der Veränderung vererblicher phäno- wie genotypischer Merkmale, Gene sind Träger von Erbmerkmalen und das Verhalten kann mit Agieren und Reagieren umschrieben werden. Die Soziobiologie verbindet diese drei Faktoren in ihrer Theorie.

Die Kooperation und die Konflikte sozialer Organisationen sind von unterschiedlichen Faktoren und Einflüssen abhängig. Entscheidend aber ist, dass der Nutzen für ein in der Gruppe lebendes Individuum immer die Kosten übersteigt, auch wenn dadurch Fitnessnachteile entstehen können.

Die Entstehung sozialer Gruppen ist eine Grundlage für jegliche Weiterentwicklung menschlicher wie tierischer gesellschaftlicher Systeme, die durch soziale Strategien strukturiert und zusammengehalten werden.

Die hierarchische Stellung in einer gesellschaftlichen Struktur wird durch das Aggressions- und Dominanzverhalten bestimmt. Wer auf der Klaviatur der Aggression und des Kampfes spielen kann, erhöht seine Reproduktionschancen und seine Macht. Soziale Strategien bestimmen den gesellschaftlichen Aufbau, die Organisation, die Möglichkeiten der Kontrolle beziehungsweise wer über wen herrscht und über die Aufteilung von Rechten und Pflichten innerhalb einer Organisation. Altruismus ist auch eine Strategie des Eigennutzes, Hilfestellungen sind oft vom Grad der Verwandtschaft

der Individuen untereinander abhängig. Unterstützung und Hilfeleistungen gelten als weiblich, während aggressiv- kämpferisches Dominanzverhalten männlich ist.

Oberstes Ziel der Reproduktionsstrategien von Frauen und Männern ist die Fitnessmaximierung und dazu sind alle Mittel erlaubt, zumindest aus männlicher Perspektive. Individuen erfüllen geschlechtsabhängige Aufgaben, um ihre eigenen genetischen Überlebensmöglichkeiten und die der Nachkommen zu steigern.

Gerade der Umgang mit Vergewaltigung und die Beschreibung von infantizidalem Verhalten eröffnet einen Blick auf die Funktionslogik männlicher Fortpflanzung: Vergewaltigung stellt die gewaltsame Aneignung weiblicher Reproduktion, und folgt man konsequent der soziobiologischen Argumentation, die erzwungene Fortpflanzung dar. Infantizid hingegen ermöglicht Fortpflanzung, indem der Nachwuchs des Weibchens oder der Frau getötet wird, was in einem starken Widerspruch zur soziobiologischen Grundannahme der Fitnessmaximierung steht, weshalb er hier einen so breiten Raum einnimmt.

Unterschiedliche Reproduktionssysteme provozieren auch unterschiedliche Reproduktionserfolge. Aus männlicher Sicht ist Polygynie die den größten Erfolg versprechende Strategie, aus weiblicher Sicht ist es ein monogames System, das aber mit Freiheitseinbußen für die Frau einhergehen kann. Genauer wird dieses Thema im Kapitel 5.1 analysiert.

Die Darstellung der Krummhörner Bevölkerung bezeugt die einfache Übersetzung tierischen Verhaltens auf humane Gesellschaften. Die Geschlechtszuschreibungen sind von konventioneller Art und überschneiden sich tatsächlich mit Erwartungshaltungen konservativ organisierter menschlicher Heiratssysteme. Frauen, die den Status, die ökonomischen Verhältnisse und den eigenen sozialen Aufstieg bei der Partnerwahl berücksichtigen, werden von der Evolution wie auch vom gesellschaftlichen System selektiert. Eine wesentliche Diskrepanz scheint es bei der Studie über die Säuglingssterblichkeit zu geben, denn da widerspricht sich die Soziobiologie. Die Sterblichkeitsrate von Säuglingen liegt bei leiblichen Vätern nur geringfügig unter der Sterblichkeit von Säuglingen bei Stiefvätern, welche aber kein reproduktives Interesse an den Kindern haben. Die Überlebenschancen des Säuglings steigen, wenn die Mutter entweder ledig bleibt oder erst nachträglich den biologischen Vater ehelicht.

Ein wesentliches Element der Fortpflanzung ist das Elterninvestment, das davon ausgeht, dass für Frauen und Männer die Reproduktion mit unterschiedlichen Kosten und unterschiedlichem Nutzen verbunden ist.

3 Die Strukturelemente der Neuen Rechten

3.1 Der Konservativismus

Politische Ideologien haben in den USA nicht dieselben Entwicklungsstufen durchlaufen wie in Europa. Eine Auseinandersetzung mit feudalen Systemen fand nicht statt. Ökonomische und politische Freiheiten mussten nie erkämpft werden, sondern stellten eine Voraussetzung der Staatenbildung dar (vgl. Beckermann- Schulz 1992, 8).

Konservatismus entsteht, ähnlich wie in Europa, als Reaktion auf gesellschaftlichen Fortschritt oder einen Wandel der Werte, er reagiert auf die auf Ziele und Erfolge des Liberalismus (vgl. Schiller 2002, 443). Konservatismus kann auch als *"eine der Demokratisierung immanente Gegenbewegung"* (Helga Grebing zitiert nach Beckermann- Schulz 1992, 9) interpretiert werden, da auch Demokratisierungs- und Emanzipationstendenzen seinem Selbstverständnis zuwider laufen. Zu seinem Anliegen gehört die Festschreibung bestehender Verhältnisse und den damit verbundenen Werten und Traditionen wie Familie, Heimat, Staat, Nation und Religion. Das Gesellschafts- und Familienbild funktioniert nur durch die Anerkennung von Autorität und Disziplin (vgl. *ibid.*, 15). Moral bekommt den Charakter einer übergeordneten Instanz.

Shell versteht den Begriff Konservatismus als einen "situationalen" konservierenden Widerstand gesellschaftlich fest zu machender Gruppen auf Herausforderungen, die ihre materiellen, symbolischen, Status- oder wertbezogenen Interessen gefährdeten (vgl. Shell 1986, 13).

Es gab zwar einen *"genuin"* amerikanischen Konservatismus, der die Unterordnung des Einzelnen unter die soziale, institutionelle und moralische Ordnung verlangte, d.h. unter die Eltern, unter das Gesetz, unter Gott. Diese älteren konservativen Strömungen hat Lowi *"partrizisch"* genannt (Leggewie 1997, 36).

Werte, die mit Konservativismus in Verbindung gebracht werden, sind Autorität, Ordnung und Hierarchie. Aber Konservatismus ist eine wenig elaborierte, wenn nicht sogar theoriefeindliche Weltsicht:

"mag er doch angetreten sein als Gegenströmung zur Aufklärung, zum Rationalismus, zur "großen" Theorie mit ihrem Anspruch auf rationale,

wissenschaftliche Welterklärung und Gesellschaftsveränderung. Die Idee, dass der Mensch durch Aufklärung und den Gebrauch seines Verstandes perfektibel sei, ist Konservativen nicht nur fremd, sondern gilt ihnen geradezu als vermessen" (Priester 2007, 51).

Konservative Ideen wurden in der New- Deal Ära herausgefordert. Die Maßnahmen, die Präsident Roosevelt gegen die Armut setzte, waren bis dahin undenkbar: eine Sozialgesetzgebung, die auf die Existenzsicherung der Masse abzielte und eine aktive Wirtschaftspolitik, die dem herrschenden "Laissez- Faire"-Liberalismus ein vorläufiges Ende setzte, forderte Kritik förmlich heraus (vgl. Beckermann- Schulze 1990, 8f). Grundprinzipien wurden verletzt: einerseits verlor der Einzelne durch die staatliche Unterstützung die Motivation zur "Selbsthilfe" und andererseits sah die Wirtschaft durch staatliche Interventionen den Selbstregulierungsmechanismus des Marktes zum Wohlergehen des Einzelnen verletzt.

Vor 1945 gab es keine relevante konservative Tradition, nur vereinzelte Stimmen. Erst nach dem Zweiten Weltkrieg formierten sich *"Wissenschaftler und Publizisten, die als "America's new Conservatives" bekannt wurden und den Ursprung eines "amerikanischen" Konservatismus markierten"* (Keller 2007, 39).

Die "konservative Revolution", die heute die amerikanische Politik prägt, kristallisierte sich erst Ende der siebziger Jahre heraus, denn *"Twenty years ago, conservatism was a ghetto ideology"* (Frum 1996, ix im Vorwort) konstatiert Frum, ein früherer Redenschreiber George W. Bushs und Erfinder der "Axis of evil".

Der Liberalismus wie der Konservatismus fußen auf der Theorie und dem Menschenbild Lockes (vgl. Keller 2007, 40). Der Naturzustand der Lockschen Gesellschaft ist ein eher friedlicher. Selbstgenügsame Menschen mit unveräußerlichen Rechten und dem Recht auf Eigentumserwerb leben in Frieden miteinander. Mit der Erfindung des Geldes und des Reichtums entsteht die soziale Ungleichheit. Konflikte entstehen, die zur Bereinigung einer höheren Macht bedürfen. Ein Vertrag, der eine Person ernennt, die die Verantwortung über das friedliche Zusammenleben durch Gesetz und Gerichte übernimmt und zu verwalten hat, wird abgeschlossen. Die Gemeinschaft bedarf des Schutzes nach außen und der Gesetze, denen der Amtsinhaber verpflichtet ist. Aus diesem Grunde wird ein Parlament gewählt, das die geltenden Gesetze verabschiedet. Eine für außenpolitische Belange zuständige

Regierung und eine unabhängige Rechtsprechung ergänzen seinen Liberal-demokratischen Entwurf.

Wahlrecht ist an Eigentum gebunden (vgl. Fetscher 1983, 29f). Mit dieser Theorie, die er in seiner Schrift "Two Treaties of Government" entwarf, stellt er die Weichen für eine Entwicklung zur Bürgerlichen Demokratie, obwohl er einen Monarchen berücksichtigt, der aber an Macht beschränkt wird (vgl. Pelinka 2000, 151). Die bürgerliche Ordnung darf nicht von einer "*Tyrannie der Mehrheit*" gefährdet werden, das Individuum soll sich aber gegen Tyrannie werden können (vgl. Shell 1986, 18).

Der Staat wird zu einer Konstruktion zur Befriedigung menschlicher – individueller- Bedürfnisse. Das unantastbare Individualrecht und damit verbunden die Begrenzung der Volkssouveränität, bildet das liberale Element dieser Theorie (vgl. Shell 1986, 18). Und dieses Element wird zum Baustein der amerikanischen Verfassung, die die Individualrechte garantiert.

Der amerikanische Konservatismus konzentriert sich im Gegensatz zum europäischen Konservatismus auf das Individuum. Während im europäischen Denken der Staat und die Autorität positive Bewertung erfahren und als Ordnungsschema Symbole und Identitäten entwickelt werden, wird im amerikanischen die Entfaltungsmöglichkeit des Individuums betont. Politik versteht sich so als Ausdruck gemeinsamer Werte und Ziele, für deren gemeinsame Erreichung man sich auch einer Autorität unterordnet. Dem steht der Staat als anonymer *Machtträger* gegenüber, der die individuellen Freiheiten und individuellen Verantwortungen beschneidet und die privatwirtschaftlichen Prinzipien aushöhlt.

Dem Konservatismus können drei Ausprägungen zugeordnet werden (nach Keller, 2008, 38f):

1. Ökonomische Ausprägung: Der Kapitalismus ist die gewählte Wirtschaftsform und der Staat soll sich aus wirtschaftlicher Verantwortung zurückziehen und sich auf außenpolitische Aufgaben und die Erhaltung der Infrastruktur konzentrieren. Die Steuern sollen, den Aufgaben entsprechend, gering sein. Und den Gesetzen des freien Marktes soll zum Wohle Aller freier lauf gelassen werden. Das Leistungsprinzip und die individuelle Verantwortung haben Priorität.
2. Kulturelle Ausprägung: Traditionelle Werte sollen hochgehalten und gegen den Angriff des Liberalismus mit seinem moralischen Relativismus verteidigt

werden. Der Glaube, an eine gottgewollte Gesellschaftsordnung ist evident und entsprechend wird an Gesetzen, Regeln und Verordnungen festgehalten.

3. Philosophische Ausprägung: ist die Auseinandersetzung mit konservativen Prinzipien, die anhand einer Analyse der gegenwärtigen Situation eine angemessene ideologische "Reaktion" entwirft.

John Micklethwait und Adrian Wooldridge haben die Theorie Burkes in sechs Prinzipien zusammengefasst: *"A deep suspicious of the power of the state; a preference for liberty over equality; patriotism, a belief in established institutions and hierarchies; skepticism about the idea of progress; and elitism"* (Micklethwait/Wooldridge zitiert nach Keller 2007, 41), wobei die ersten drei übertrieben werden, den letzten drei aber widersprochen wird und sie für die USA nicht zutreffen, so die Autoren. Unwidersprochen kann die Analyse der ersten drei hingenommen werden: die Skepsis gegenüber dem Staat ist groß, Freiheit wird höher als Gleichheit bewertet und Patriotismus hat in den USA mittlerweile schon einen ritualisierten Charakter. Die letzten drei treffen aber nur vordergründig zu.

Lowi charakterisiert die amerikanische konservative Denkart als "Burke + Bibel" (vgl. Leggewie 1997, 36).

Russell Kirk, einer der wichtigsten amerikanischen, konservativen Denker des 20. Jahrhunderts, charakterisiert den Konservatismus in einem zehn Punkte umfassenden Kanon:

- First, the conservative believes that there exists an enduring moral order.
- Second, the conservative adheres to custom, convention, and continuity.
- Third, conservatives believe in what may be called the principle of prescription.
- Fourth, conservatives are guided by their principle of prudence.
- Fifth, conservatives pay attention to the principle of variety.
- Sixth, conservatives are chastened by their principle of imperfectability.
- Seventh, conservatives are persuaded that freedom and property are closely linked.

- Eighth, conservatives uphold voluntary community, quite as they oppose involuntary collectivism.
- Ninth, the conservative perceives the need for prudent restraints upon power and upon human passions.
- Tenth, the thinking conservative understands that permanence and change must be recognized and reconciled in a vigorous society (<http://www.kirkcenter.org/kirk/ten-principles.html>).

Konservatismus ist für ihn kein unabänderliches Dogma.

Abschließend kann gesagt werden, dass der Konservatismus die Tradition, die politische Ordnung und die Macht- und Vermögensverhältnisse bewahren will. Die wichtigsten Prinzipien sind Identität, Sicherheit und Kontinuität.

3.2 Populismus

"Der grassierende Populismus, der schlechte Politiker attackiert und sie massenhaft hervorbringt, zerstört das Politische" (Leggewie 1997, 17).

Populismus bezeichnet einen politischen Diskurs, in dem Partei für "das Volk" gegen "die Elite" ergriffen wird. Der Begriff umfasst auf der einen Seite eine politische Philosophie, die sozialen wie politischen Wandel vorantreiben möchte, auf der anderen Seite steht er für eine politische Rhetorik, die sich in den Dienst seiner VertreterInnen stellt, die quasi dem "Volk aufs Maul" schauen.

Wie das Wort "*Populus*" (Volk) schon andeutet, gibt es eine enge Relation zwischen Volk und demokratischen Ideen und wo Demokratie anzutreffen ist, gibt es Populismus.

Populismus kann verschiedene Arten annehmen: er kann als eine "Herrschaftstechnik", aber er kann auch als eine "soziale Protestbewegung gegen entfremdete Herrschaft" verbunden mit einem Demokratisierungsschub verstanden werden. Er kann genauso als Mischform auftreten, in der sich "Form" (Methode, die Macht gewinnen) und "Inhalt" (demokratische Ziele) verbinden (vgl. Meyer 2006, 81).

Der Begriff Populismus ist sehr breit gefächert und dehnbar. Im politischen Spektrum können populistische Bewegungen sowohl rechts als auch links eingeordnet werden, die Bandbreite der politischen Anschauungen ist groß: von konservativ- reaktionär bis progressiv oder einer Mixtur aus beiden, von bewahrendem, reformistischem oder revolutionärem Charakter (vgl. Puhle 1986/12). Auf der einen Seite stellt er ein Protestphänomen gegen ökonomische, kulturelle und institutionelle Modernisierungsprozesse dar, auf andere Seite beschreibt er einen allgemeinen Gestaltwandel demokratischer Politik

(vgl. Decker, <http://www.dvpw.de/fileadmin/docs/2006xDecker.pdf>).

Der Populismus ist ein konservatives Phänomen, das mit anderen Ideologien verschmelzen kann, eine lokalisierbare soziale Basis besitzt, eine wenig elaborierte, aber dennoch konkrete Gesellschaftsvorstellung und ein spezifisches Verständnis von einem Staat und dessen Funktionen hat (vgl. Priester 2007, 13f). Der kleine Bruder der Hochideologien Liberalismus, Konservatismus und Sozialismus mit minderem Welterklärungsanspruch und Gesellschaftsanalyse ist eher ein Syndrom als eine Doktrin (vgl. ibid. 2007, 19).

Es wäre aber zu einfach, den Populismus, wie es in den letzten Jahren passiert ist, nur in ein schlechtes Licht zu rücken und ihn mit reiner Emotionalisierung wie Fremdenhass, Ausländerfeindlichkeit oder unsolidarischem Egoismus und Personalisierung in Verbindung zu bringen. Auch wenn er mitunter eine Politik beschreibt, die mit (vgl. Nohlen 2002, 749), nimmt er auf der anderen Seite, abhängig von der politischen Orientierung und Zielsetzung, ernsthafte politik-demokratische Forderungen in sein Repertoire auf,.

In der angelsächsischen Soziologie werden soziale Bewegungen populistisch genannt, die durch ihre bloße Reaktivität, einem Opferstatus und Passivität Prozessen einer ökonomischen, kulturellen oder politischen Modernisierung ausgesetzt sind (vgl. Dubiel 1986, 36).

Unter ökonomischen Zusammenhängen versteht Dubiel die kleinen von Statusängsten geplagten Produzenten, die sich vor den anonymen Strukturen des Kapitals und Steuerungsstaates fürchten (ibid., 36).

"In politischen Zusammenhängen werden Bewegungen populistisch genannt, die, sei es in radikaldemokratischer Absicht, sei es in demokratisch-plebiszitärer Absicht- jenen Verlust an Volkssouveränität einklagen, der in den komplexen repräsentativen Mechanismen moderner Massendemokratie zwangsläufig entsteht" (Dubiel 1986, 37).

Oft beruft man sich auf basisdemokratische Organisationsformen, die unmittelbare Betroffenheit zum Angelpunkt politischer Agitation macht. Greifen administrative legislative Maßnahmen in wertsensitive Sektoren wie in die Erziehung, die Stellung der Frau oder religiöse Unterweisung ein, und bilden sich als Reaktion Bewegungen, weisen diese meist populistischen Charakter auf (vgl. *ibid.*, 37).

Bereits die AntiföderalistInnen, die den Verfassungsentwurf Jeffersons bekämpft hatten, und die AbolitionistInnen wiesen in ihrer Agitation populistische Elemente auf. Aber auch rassistische Strömungen bedienten sich seiner.

Nach dem Bürgerkrieg und der *reconstruction* bildete sich eine Protestbewegung, die aus Farmern und Landarbeitern bestand. Diese sukzessive verarmende Gesellschaftsschicht wehrte sich gegen die Erstarkung des Kapitalismus und seine expansiven Projekte, wie den Ausbau des Eisenbahnnetzes, die Vereinfachung der Produktion durch Maschinen auch auf dem Agrarsektor und der Ausweitung des Inlandsmarktes auf ausländischen Produkte, die durch den erhöhten Lebensstandard gefordert wurde, und eine gesellschaftliche Lebenseinstellung, die den Konsumerismus entstehen ließ (vgl. Birnbaum 1986, 108). Nach der Depression und der von oben verordneten Deflation gerieten die Farmer durch hohe Verschuldung in finanzielle Abhängigkeiten von Eisenbahn-Mogulen, Kreditgebern und Bankiers (vgl. Priester 2007, 82). Die Anpassung an die neue Produktionsweise verschlechterte ihre Situation zunehmend und der Ruf nach politischen Organisationen wurde lauter, da ihnen der Staat den Schutz vor den *"großkapitalistischen Trägern der ökonomischen Modernisierung"* (Dubiel 1986, 36) vorerst verweigerte.

Bedeutend war die 1892 gegründete People's Party, deren wichtigster Organisator der Reformler und Journalist Ignatius Donnelly war. Die neue Reformpartei forderte die Ausweitung der Regierungsmacht zugunsten des Gemeinwohls (vgl. *ibid.*, 85).

Konkret forderte sie zentralistische Maßnahmen in wirtschaftspolitischer Hinsicht:

- die Ausgabe von Papier- und Silbergeld und die Abschaffung des Bankensystems
- die Verstaatlichung der Eisenbahn
- einen Verkaufsstopp von Gemeindeland an Eisenbahngesellschaften
- eine progressive Einkommenssteuer und Erhöhung der Geldmenge, um Preissenkungen zwischen dem Verkauf zu bewahren und Re-Investitionen des Erlöses zu verhindern.

Wichtiger und einflussreicher waren aber die politischen Forderungen der Populisten, die eine Modifikation des amerikanischen Demokratiemodells zum Ziel hatten (vgl. Priester 2007, 85f; Beckermann-Schulz 1992, 18):

- die Begrenzung der Amtsperiode des Präsidenten und seines Stellvertreters
- die Einführung des Frauenwahlrechts
- die Abschaffung der indirekten Wahl der Senatoren
- die Einführung direkter Vorwahlen zur Nominierung der Kandidaten anstelle der Aufstellung durch die Parteien
- die Möglichkeit der Abwahl von Amtsträgern
- das Etablieren von Referenden und Volksentscheiden als Grundlage direkter politischer Partizipation
- das imperative Mandat für öffentliche Ämter.

Wenn auch verzögert, so beeinflusste die massenwirksame und schlagkräftige, soziale wie politische, populistische Bewegung die gesellschaftliche und politische Landschaft nachhaltig (vgl. Puhle 1986, 15).

Die People's Party war trotz partikulärer Erfolge nie eine ernst zunehmende Gefahr für die beiden Großparteien. Sie verfehlte ihr Hauptziel, nämlich die Rückkehr zu einem erprobten Gesellschaftsideal der agrarischen Demokratie eines Jeffersons oder Jacksons, das Ideal von populistischen Bewegungen. Die agrarische Demokratie symbolisiert eine direkte, unvermittelte, partizipatorische Demokratie mit überschaubaren Einheiten und einer homogenen Gesellschaft (vgl. Puhle 1986, 16). Direkte Demokratie wird gefordert.

Die gemeinsamen Merkmale der populistischen Parteien von damals waren (vgl. Priester 2007, 84):

- Sie hatten keine Theorie oder Doktrin.
- Sie glaubten an Verschwörungstheorien und organisierten Gegnern warfen sie geheime Absprachen gegen das Volk vor.
- Das Volk wurde als homogene Masse betrachtet.
- Fremdenfeindlichkeit, vor allem chinesischen Immigranten gegenüber
- die Dichotome Gesellschaftsform: Volk versus Ostküstenelite und Kapitalisten
- Das Menschenbild war der hart arbeitende ehrliche und rechtschaffene "Mann aus dem Volk". Sie waren antimonopolistisch im Sinne Jacksons.
- Hinter oft klassenkämpferischen Parolen standen Antisemitismus und Ausländerfeindlichkeit, die sich in Ablehnung der ehemaligen Kolonialherren der Briten ausdrückte.
- Sie vertraten oft eine manichäische Weltsicht und sahen die Gesellschaft zweigeteilt, in "Räuber" und "Ausgeraubte".

Amerikas Populisten zeigten das typische populistische Doppelgesicht: auf der einen Seite autoritär, sektiererisch- fundamentalistisch, antisemitisch und manchmal provinziell, auf der anderen Seite aber planten sie progressive Sozialreformen und waren Basisdemokraten (vgl. Puhle 1986, 19).

Obwohl der Populismus parteipolitisch scheiterte und seine Ideen erst später durchgesetzt wurden, blieben Elemente populistischer Natur in anderen Bewegungen erhalten, wie beim Ku Klux Klan, einer Geheimorganisation, die sich brutalen Rassismus auf die Fahnen schrieb, oder die gegen den Alkoholkonsum kämpfende Prohibitionsbewegung.

Auch der Isolationismus ist ein populistisches Produkt. Einer der bekanntesten Isolationistinnen und Populisten war der bereits an anderer Stelle erwähnte William Jennings Bryan, der als Außenminister der Regierung Wilsons zurücktrat, als die USA in den Ersten Weltkrieg eintrat.

Die populistische Bewegung ordnete sich politisch neben der demokratischen Partei ein und schloss sich mit ihr zusammen. Trotzdem war der Abstieg besiegelt, als sich das Land langsam wirtschaftlich erholte.

Erst der New Deal mobilisierte wieder populistische Energien. Der Börsenkrach von 1929 löst eine Weltwirtschaftskrise aus, die ihren Höhepunkt Anfang der dreißiger Jahre erlebte. Massive Arbeitslosigkeit und Massenarmut waren die Folgen. Franklin Delano Roosevelt trat als Präsident an, um dieser Armut ein Ende zu setzen und entwickelte ein Maßnahmenprogramm, dass die Verelendung aufhalten und der verarmten Bevölkerung einen gewissen Lebensstandard sichern sollte. Bekannt wurde dieser Maßnahmenkatalog als New Deal.¹³ *"Der New Deal mischte planlos und vielfach in widersprüchlicher Weise Progressivismus, Sozialkatholizismus, städtische Parteiorganisation und neuen Keynesianismus"* (vgl. Birnbaum 1986, 112). Roosevelt war ein begnadeter Volkstribun, aber sein Gegenspieler Huey Long, konnte mit einem spärlichen Programm landesweit seine Anhängerschaft rekrutieren. Seine Parole lautete *"Share our wealth"* (ibid., 112). Als Gouverneur von Louisiana setzte er sich für Mindestlöhne, Arbeitszeitverkürzungen und für eine gerechte Wirtschaftspolitik ein. Zudem initiierte er Alphabetisierungsprogramme, die vor allem der schwarzen Bevölkerung zugute kamen. Seine Politik war nicht auf Rassen beschränkt, sondern auf finanziell Arme zentriert (vgl. Priester 2007, 108f). Long war zweifelsohne ein Demagoge. *"Tatsächlich hat Senator Long in Louisiana ein nur spärlich verhülltes faschistisches Regime errichtet"* (Priester 2007, 109).

Offen blieb die Frage, inwieweit der amerikanische Populismus faschistische Einschläge aufwies oder welches Naheverhältnis er zum Faschismus hatte.

Nach der Ermordung Longs wurde hinterfragt, wann Populismus die Grenze zu einem führerzentrierten Massenklientelismus überschritt.

Die Vorstellung, die Vereinigten Staaten seien eine christliche Nation, gehörte von Anfang an zum Populismus (vgl. Birnbaum 1986, 113). Pater Coughlin führte die

¹³ Ff. Bestimmungen wurden getroffen: die staatliche Überwachung der Börsen, Mindestpreise für Agrarprodukte, die 30-Stundenwoche wurde auf Druck der Gewerkschaft eingeführt, zur Wirtschafts- Belebung wurden Regierungsgebäude und Gruppchen in Bau gegeben, die landwirtschaftliche Produktion wurde gedrosselt, Kinderarbeit wurde verboten, Renten, Mindestlöhne, Arbeitslosengeld wurden eingeführt, die Gewerkschaft bekam eine rechtliche Basis und das Steuersystem wurde modifiziert.

antisemitische Linie Longs fort. Er beschuldigte die amerikanischen Juden, wichtige Rollen in der Hochfinanz zu spielen und prangerte die Kulturindustrie, in der Juden vorherrschend waren, an (vgl. Birnbaum 1986, 113). Seine wurde sehr populär und stieß auf eine breite katholische Basis.

McCarthy reihte sich in die Riege der kulturellen Populisten ein. Sein Kampf gegen den Kommunismus führte zu einer Art Überwachungsstaat. Menschen zehrte man beliebig und nur aufgrund von Verdächtigungen vor sein Tribunal.

Ein weiterer erwähnenswerte Populist, George Wallace, dem eine Nähe zum Ku Klux Klan nachgesagt wurde, trat 1968 als Präsidentschaftskandidat einer dritten Partei im Wahlkampf an und konnte als Außenseiter einen beachtlichen Erfolg erzielen. Er setzte gezielt auf rassistische Themen und eine negative Darstellung der Wohlfahrtprogramme und Hilfsprogramme für Minderheiten.

Ronald Reagan, ein weiterer großer Populist war ein begnadeter Kommunikator. Seine Politik war Ausdruck einer *"Synthese von Sozialdarwinismus für die Schwachen und gesicherten Profits und Staatsmacht für die Starken, mit seinem kriegesischen Chauvinismus und der kalkulierten Vermeidung unmittelbarer militärischer Gefahr, schließlich seiner ausdrücklichen Bindung an traditionelle Werte und der impliziten Befürwortung uneingeschränkten Hedonismus"* (Birnbaum 1986, 120).

Reagan stand für Werte wie harte Arbeit, Familie, Gemeinschaft und unterstützte die Leistungsgesellschaft. Seine gesellschaftspolitischen Vorstellungen widersprachen den von New Deal und Great Society geprägten Sozialprogrammen, von denen unter seiner Regentschaft spezifische Unterstützungsmaßnahmen finanziell ausgehungert wurden. Vor allem Programme, die von den Frauenbewegungen unterstützt wurden, wurden desavouiert.

Die traditionelle Rechte wurde auf den Plan gerufen und konnte ihre Stellung innerhalb der Republikanischen Partei stabilisieren.

Seine als Reagonomics bekannte Politik lautete: Senkung von Steuern, Vereinfachung des Steuersystems, Abbau von Hindernissen für die Industrie, Haushaltskürzungen bei sozialen Ausgaben und militärische Aufrüstung bis hin zur Militarisierung des Weltalls mit Hilfe des SDI- Verteidigungsplans. Die *"Trickle- Down- Theorie"*, die sich an einem angebotsorientierten Wirtschaftssystem anlehnte, war tonangebend und ging von einem Durchsickern des Wohlstands auf die unteren Einkommensschichten aus.

Genauso wie seine einer Laffer-Kurve¹⁴ ähnelnde Steuerpolitik war seine Politik an eine bestimmte Wählerschicht gerichtet und ließ das Haushaltsdefizit in enorme Höhen schnellen.

Der amerikanische Populismus bleibt in sich widersprüchlich: Während er einerseits als in die Zukunft gerichtete Bewegung gilt, betonen andererseits seine GegnerInnen die rückwärts gewandten Aspekte und seinen Wunsch nach einer staatsfreien Selbstorganisation, wie sie im 18. beziehungsweise 19. Jahrhundert existierte (vgl. Priester 2007, 82).

Auch seine Bewertung fällt widersprüchlich aus. Wird die frühe Phase mit ihren Errungenschaften und Erfolgen als positiv bewertet, so verurteilt man den Populismus der McCarthy- Ära, in der er sein fremdenfeindliches, antisemitisches und nationalistisches Gesicht zeigte, während er in den siebziger Jahren wieder seine Bedeutung als reformierende Kraft wiedererlangte. Heute bedient sich die Christliche Rechte Seiner.

3.3 Der Amerikanismus

Es gibt zwei Arten, sich der nationalen Identität der USA anzunähern:

Auf der einen Seite wird auf das Erbe der WASP, der White Anglo-Saxon-Protestants, verwiesen, einer Kultur der weißen angelsächsischen saxon - protestantischen ersten Siedler, die immer wieder von ethnischen und nationalen Gruppen übernommen wurde und auch noch heute Identität stiftend wirkt und auf der anderen Seite liegt das Augenmerk auf den multi- ethnischen und multi- religiösen Aspekten amerikanischer kollektiver Identität, die integriert in liberale Grundwerte, die Basis der US-amerikanischen Demokratie repräsentieren (vgl. Depkat, <http://books.google.de/books?id=Vt2RHW-hEo4C&pg=RA1-PA245&lpg=RA1-PA245&dq=depkat+%2B+wolfe+%2B+huntington&source=bl&ots=85OcU7WOiL&sig=>

¹⁴ Die Laffer-Kurve beschreibt den Zusammenhang von Steuersatz und Steuereinnahmen. Wird der Steuersatz zu hoch, so sinken die Steuereinnahmen, da das Bruttoinlandsprodukt wieder abnimmt. Diese Theorie ist unter Reagan zwar populär, findet aber innerhalb der Wirtschaftswissenschaften nur wenig AnhängerInnen.

766RmWDoJVaNBE4lyg4uQn6LWY&hl=de&sa=X&oi=book_result&resnum=1&ct=result,17.08.08).¹⁵

Die Amerikaner sind seit jeher eine *"nation of nationalists"*, eine Verbindung aus verschiedenen ethnischen und religiösen Gruppierungen. Der amerikanische Nationalismus versteht es wie kein anderer, die Menschen geistig zu verbinden, er ist nicht an Tradition oder an ein Territorium gebunden.

"Der amerikanische Nationalismus entfaltete sich geradezu zwangsläufig im Rekurs auf die Beweggründe der Auswanderung aus Europa und auf die Vorstellungen der Siedler in der Gründungsphase der Vereinigten Staaten von Amerika" (Jäger/ Welz 1995, 39), sowie in der Doktrin, "die Menschen in eine gemeinsame Politischen Kultur zu integrieren, die ihnen zur Quelle patriotischen Stolzes auf die exzeptionelle Werte dieser Kultur wurde" (Shell 1986, 32).

Laut Shell lässt sich durch den Amerikanismus ein Rahmen erkennen, der zwar nicht die Inhalte determiniert, dafür aber die Grenzen der Prädispositionen setzt, die die amerikanische Politikgestaltung (die policy- Optionen) bestimmen. Weiters erkennt er Kernelemente eines *"überraschend kontinuierlichen Wert- und Verhaltensmusters"*, die keine kohärente Struktur bilden,

"aber dennoch als die "dominanten", normativ legitimierenden –und daher politisch leicht mobilisierbaren - Dimensionen einer empirisch feststellbaren amerikanischen politischen Kultur gelten können" (Shell 1986, 31).

Zu diesen Kernelementen gehört die puritanische Arbeitsethik calvinistischer Tradition, der Aufbau eines lokalen Gemeinwesens, der Patriotismus, und das Selbstverständnis der amerikanischen Gesellschaft als egalitär - bürgerlich.

Nützliche Arbeit, so lautet das Credo puritanischer Arbeitsethik, soll gewinnbringend umgesetzt und maximiert werden, messbar in ökonomischen Erfolgen. Die Leistung und der Leistungswillen zeichnen den Menschen aus, der sich der Arbeit verschreiben

¹⁵ Depkat weist auf eine Diskussion zwischen Samuel P. Huntington und Alan Wolfe hin.

muss, da Arbeit von Gott vorgeschriebener Lebenszweck ist. Zeitvergeudung ist eine Sünde, nur mit Fleiß und einer tugendhaften Lebensführung kann der Gnadenstatus der Erlösung erlangt werden. Diese göttliche Entscheidung ist nicht beeinflussbar, weil sie schon vor Anbeginn der Zeit gefällt worden ist, aber ein reines Gewissen kann an die Auserwähltheit heranführen.

Der Kapitalismus freiheitlich- demokratischer Ausprägung, der selbst erarbeiten Wohlstand anstrebt und die Selbstverantwortung des Individuums hervorhebt, entspricht dem puritanischen Arbeitsethos (vgl. Beckermann- Schulze 1992, 19). Wohlfahrtstaatlichkeit und sozialer Unterstützung steht man ablehnend gegenüber.

Auch das Verständnis von lokalem Gemeinwesen (community) bestimmt die Richtung des Amerikanismus. Die Mitgliedschaft in einer Gemeinschaft ist verbunden mit Pflichten und Rechten. Tradition, Hierarchie und patriarchalische Autorität strukturieren das Gemeinwesen und die Nachbarschaft und sie dienen als natürliche Feindabwehr (vgl. Beckermann Schulz 1992, 19), was sowohl einen Hinweis auf die frühere Geschichte als auch auf soziobiologisches Verständnis sozialer Organisationen hindeuten kann. Streng genommen ist die Gemeinschaftsebene die nächste höhere Ebene zur Familie. Die Neue Rechte (NR) betont die Halt gebende Funktion innerhalb der amerikanischen Gesellschaft.

Unverzichtbar für den Amerikanismus ist der Patriotismus, gepaart mit einem Missionsauftrag. Dieses kollektive Sendebewusstsein wird getragen von der Überzeugung, eine außergewöhnliche weltgeschichtliche Rolle zu spielen. Entscheidend ist es, sich von den tradierten europäischen Wertesystemen, die feudal geprägt waren, zu unterscheiden und auf die neuen Ideen der Aufklärung zurückzugreifen.

"Life, liberty and the pursuit of happiness" hatten Priorität (Hoenisch 2001, 47).

"The american way of life"- die Verfolgung der eigenen Ziele und Träume ohne gesellschaftliche Schranken, ein wesentlicher Unterschied zu europäischen Systemen, war Teil des neuen Selbstbewusstseins der neu entstehenden Gesellschaft. Der Glaube an "das amerikanische Experiment", eine aus den religiösen Erweckungsbewegungen stammende Vorstellung, beinhaltet die Möglichkeit steter Erneuerung.

"Der Glaube, dass ein solches Experiment erneuerbar sei, spiegelt sich nicht zuletzt in der Vorliebe für das Epitheton new in der Politik und öffentlichem Diskurs wider" (Vorländer 1995, 40).

Die amerikanische Gesellschaft versteht sich wie bereits erwähnt, als egalitäre und bürgerliche Gesellschaft. Der Mythos der Gleichheit wird perpetuiert und äußert sich in der Ablehnung sozialer Statuspositionen, die unabhängig von individueller Leistung erreicht werden. Diese Auffassung von Gleichheit findet sich häufig als ideologische Basis populistischer Bewegungen (vgl. Vorländer 1995, 41).

Wesentlich ist auch die Ausprägung des radikalen Individualismus, der die Möglichkeit offeriert, die eigenen persönlichen Ziele verfolgen zu können. Die Arbeit ist auf die "Basis der Natur" gegründet. Sie kannte wie der Eigentumserwerb keine Grenzen. Individuelle Arbeit, Leistung und Erfolg bilden auch heute noch die Grundlage des amerikanischen Traums.

"Dieses Leistungs- und Erfolgsethos gewann seine gesellschaftliche Schubkraft aus einem puritanisch-religiösen Begründungszusammenhang. Bereits die puritanischen Geistlichen hatten am Anfang der kurzen Epoche ihres theokratischen Regimes in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts die Erfüllung des amerikanischen Versprechens von der Befolgung der „values of piety, frugality, and diligence in ones wordly calling“ (Danforth 1670, zit. 1968) abhängig gemacht. Und in Thomas Jeffersons Leitbild des yeoman verschmolzen Selbstgenügsamkeit, Landarbeit und göttliches Wohlwollen erzeugender Fleiß zu einer Utopie einer klassenlosen Agrargesellschaft, in dessen Mittelpunkt der tugendhafte und selbständige Farmer stand" (ibid., 41).

Diese Vorstellungen prägten die industriekapitalistische Entwicklung und beeinflussen sie heute noch.

Die Neue Rechte und vor allem die Neue Christliche Rechte (NCR) bauen auf diesem Selbstverständnis auf. Sie jedoch stellen explizit die puritanische Arbeitsethik und den Stellenwert des Gemeinwesens als Fundament dar.

3.4 The Old Right

Die Formierung der Alten Rechten war eine Antwort auf Roosevelts "New Deal" - Politik in den 30er Jahren. Ein Kreis von Intellektuellen sah in den Sozialmaßnahmen und in der Entstehung eines "Wohlfahrtsstaates" einen krassen Widerspruch zu den in der "*Constitution*" festgeschriebenen Freiheitsrechten des Individuums und trat an, um den Laissez-faire- Liberalismus zu verteidigen.

Die Alte Rechte bildete keine geschlossene Organisation aus, sondern stand für einzelne Vertreterinnen, Publikationen oder Institutionen, die ihr zwar zugeordnet werden, die aber nicht miteinander verknüpft waren.

"Many members of the Old Right were laissez-faire classical liberals, some were business-oriented conservatives like Herbert Hoover; others were ex-radicals who moved sharply to the right, like John Dos Passos; others, like the Southern Agrarians, dreamed of restoring a premodern communal society". ([http://en.wikipedia.org/wiki/Old_Right_\(United_States](http://en.wikipedia.org/wiki/Old_Right_(United_States)), 17.08.2008).

Ihren höchsten Bekanntheitsgrad erreichte sie in der New- Deal Ära, heute ist sie faktisch bedeutungslos (vgl. Beckermann-Schulze 1992, 48).

Ideologisch konzentrierte sie sich, wie schon erwähnt, auf einen Laissez-Faire-Wirtschaftsliberalismus, der als ideales Staatenmodell den "*Nachtwächterstaat*" propagierte, der sich weder in wirtschaftliche noch soziale Prozesse einmischte und in dem der freie Kapitalismus herrschen könne. Dieser Entwurf geht auf Ayn Rand¹⁶ zurück.

Die Einführung von Social Security lehnte die Alte Rechte auch auf die Berufung der Freiheitsrechte ab. So glaubte Albert Jay Nock, dass der dadurch entstehende Kollektivismus nicht in einem Etatismus, sondern zwangsläufig in militärischen Despotismus münden wird. (vgl. Nock 1935, <http://www.barefootsworld.net/nockkoets5.html>, 17.08.2008).

¹⁶ Ayn Rand (1905- 1982) flüchtete vor der russischen Revolution in die USA, wo sie ihre Philosophie des Objektivismus entwickelte.

Die Einkommenssteuer, mit der die Maßnahmen des New Deal finanziert worden sind und noch werden, sei verfassungswidrig und stünde auch im Widerspruch zu den Individualrechten. Diese Ansicht wurde vor allem von Frank Chodorov vertreten.

In der Anfangsphase vertrat die Alte Rechte noch die Tradition des außenpolitischen Isolationismus und opponierte gegen einen Eintritt der USA in den Zweiten Weltkrieg. Der Journalist Henry Louis Mencken war ein bedeutender Vertreter dieser Meinung (vgl. Winterberger/www.libertaere.ch/libertaere-lib/01.html, 17.08.2008). Einer der prominentesten Vertreter, die der Alten Rechten zugeordnet werden können, ist der Republikaner Robert A. Taft. Auch er war ein Isolationist, der erst nach dem Angriff der Japaner auf Pearl Harbor seine Meinung änderte, aber während der Phase des Kalten Krieges die Sowjetunion nie als Bedrohung sah. Er zeichnet auch für den Taft-Hartley-Labor- Act verantwortlich, der die Macht der Gewerkschaften erheblich einschränkte.

Während des Systemskonflikts zwischen westlichen und sozialistischen Staaten jedoch änderte sich die isolationistische Haltung und machte einer antikommunistischen Einstellung Platz (vgl. Beckermann-Schulz 1992, 48).

"It was after the Korean War That the Old Right collapsed. The catalyst was the literal theft of the Republican presidential nomination in 1952 from Senator Taft by the Wall Street elite behind Eisenhower, the deaths of Taft and Colonel McCormick¹⁷, owner of the Chicago Tribune: and the capture of the political reins of the Republican Party by the "conservatives". New Dealers constituting the Eisenhower movement. Whereas the right-wing Republicans aimed to repeal and abolish the New Deal, the Eisenhower forces aimed at consolidating the New Deal and fastening it permanently upon American life, and in this they succeeded all too well"

beschreibt Rothbard

(Rothbard 1990, <http://www.lewrockwell.com/rothbard/rothbard25.html>, 17.08.2008), als einer ihrer Publizisten den Niedergang der Alten Rechten. Zudem konkurrierte die

¹⁷ Robert R. McCormik war Herausgeber und Besitzer der Chicago Tribune und ein führender Isolationist und Opponent eines Kriegseintrittes der USA in den 2. Weltkrieg.

alte Bewegung mit einer neuen, langsam dämmernden Bewegung rund um das Magazin *National Review*, die das politische Interesse auf sich zog (ibid.).

Die Alte Rechte sprach eher die Eliten der Geschäftswelt und Angehörige höherer Einkommensschichten an als die breiten Massen. Parteipolitisch war sie den Republikanern des Nordostens zuzurechnen. Aber auch die so genannten "Bourbon-Democrats", zu denen reaktionäre Südstaatler genau so wie wirtschaftsfreundliche Nordstaatler zählten (Krugman 2008, 29), fanden dort eine politische Heimat. Der unterschiedliche Organisationsgrad beider Bewegungen ist einer der auffälligsten Unterschiede: Während die Alte Rechte kaum organisiert war, verfügt die Neue Rechte über einen funktionierenden Apparat, der die Organisation zusammenhält. Auch erhob die Alte Rechte nicht den Anspruch auf politische Präsenz, wie es die Neue Rechte tut, die regelmäßig Seminare veranstaltet und Konferenzen zu akuten politischen Problemen abhält. Das wirtschaftliche Verständnis von beiden berührt sich nur oberflächlich: die Alte Rechte ist eine Vertreterin eines rigorosen Wirtschaftsliberalismus, der auch die individuelle Freiheit mit einschloss, die Neue Rechte hingegen fokussiert gesellschaftliche Werte und liebäugelt durchaus mit einer Verrechtung und Normierung der privaten Sphäre.

3.5 Der Mythos von "Gods Own Country"

Von immenser Bedeutung ist die Interpretation der zwei wichtigsten Dokumente der amerikanischen Nation: der "*Constitution*" und der „*Declaration of Independence*“. Beiden wird aus religiöser Sicht das Vermögen zugeschrieben, den Beweis Gottes anzutreten.

3.5.1 Constitution

Die Vereinigten Staaten wurden auf einem Fundament des religiösen Glaubens aufgebaut. Nicht nur die ersten Siedler von Jamestown erkannten, dass dieses Land Christus gehörte, sondern auch die Founding Fathers waren sich dessen angeblich bewusst. Die Verfassung ist das ausgereifte Instrument einer autonomen Selbstverwaltung, das zwar von Menschenhand geschrieben, aber göttlichen Ursprungs war.

"And that Instrument assumes throughout all of its pages the existence of God, the existence of the Bible, the existence of spiritual principles. And these men attempted, under God to form a nation that was governed and ruled by eternal principles" (Pat Robertson zit. nach Klatch 1987, 22).

3.5.2 The Declaration of Independence

"That all men are created equal; that they are endowed by their Creator with certain unalienable rights; that among these are life, liberty, and the pursuit of happiness; that, to secure these rights, governments are instituted among men, deriving their just powers from the consent of the governed; that whenever any form of government becomes destructive of these ends, it is the right of the people to alter or to abolish it, and to institute new government, laying its foundation on such principles, and organizing its powers in such form, as to them shall seem most likely to effect their safety and happiness" (Declaration of Independence, 1776).

Auch dieses Dokument besitzt eindeutig religiösen Charakter, zumindest aus dem Blickwinkel der sozialkonservativen MitstreiterInnen der Neuen Rechten. Für Phylis Schlafly drückt sie unverkennbar und eindeutig den Glauben des amerikanischen Volkes aus. *"The nation created by the great Declaration is God's Country. The rights it defines are God-given"* (Schlafly zit. nach Klatch 1987, 23).

Auch die Erlangung der Unabhängigkeit von Großbritannien 1777, gilt als Beweis für die Gunst Gottes, unter der die Vereinigten Staaten von Beginn an standen. Schlafly versteht diesen Sieg als Zeichen, dem man gerecht werden muss, am besten mit einer effizienten, nuklearen Verteidigung.

3.5.3 Proverbs

Nach Jerry Falwells Meinung folgt das amerikanische Wirtschaftssystem biblischen Prinzipien. Das freie Wirtschaftssystem, sowie Eigentum von Grundbesitz und Wettbewerb wurden in den Sprüchen beschrieben und deren göttliche Inspiration scheint somit bestätigt, was aber Großkonzerne und die Konzentration wirtschaftlicher Macht nicht inkludiert (vgl. Minkenberger 1996, 147).

Die besondere Rolle der USA im Weltensystem ergibt sich aus der Erhöhung dieser weltlichen Dokumente zu göttlich inspirierten Dokumenten. Und warum der Kampf gegen die Idee des säkularen Humanismus, vom protestantisch- fundamentalen Standpunkt aus, so wichtig ist:

"The Constitution of the United States, for instance, is a marvellous document for self-government by the Christian people. But the minute you turn the document into the hands of non-Christian people and atheistic people they can use it to destroy the very foundation of our society. And that's what's been happening" (Pat Robertson <http://www.imdb.com/title/tt0149408/quotes>, 17.08.2008).

3.6 Zusammenfassung

In diesem Kapitel werden die ideengeschichtlichen Entwürfe vorgestellt, auf denen die NR aufbaut: Konservativismus, Amerikanismus und Populismus stellen wichtige Eckpfeiler ihrer Selbstdefinition und Weltsicht dar. Diese Elemente bilden die Rahmenbedingungen, auf deren Grundlage sie ihre Ideen entwickelt und ausweitet. Der Amerikanismus steht für die Grundwerte, für das Fundament, auf dem die amerikanische Gesellschaft fußt. Der Konservativismus symbolisiert Reaktionen, die Widerstand gegen Veränderungen leisten. Der Populismus beschreibt, wie die Werthaltungen und Vorstellungen publikumswirksam verbreitet werden. Sowohl für die Neue Rechte, wenn auch nur in abgeschwächter Form, als auch für die NCR spielen historische Dokumente wie die Verfassung und die Unabhängigkeitserklärung eine bedeutende Rolle für die Entstehung der heutigen amerikanischen Nation und damit auch der Ausbildung ihres Selbstverständnisses (Amerikanismus). Die Evangelikalen, allen voran Jerry Falwell leiten selbst das typisch amerikanische Wirtschaftssystem, beruhend auf dem calvinistischen Arbeitsethos, aus der Bibel ab. Gemeinsam betonen sie die göttliche Führung bei der Entstehung der USA.

Als Abgrenzung zur Neuen Rechten und zum umfassenderen Verständnis hat auch die Old Right Eingang in diese Arbeit gefunden. Sie war eine Reaktion auf den New Deal und hat sich in erster Linie für einen Laissez- faire- Kapitalismus eingesetzt. Der Rassismus, für den sie ebenso offen eintrat, ist nicht Gegenstand dieser Arbeit.

Hier kommt es zu ersten Überschneidungen mit der Soziobiologie: auch die Soziobiologie ist in ihrem Wesen und Selbstverständnis konservativ und bestrebt, ihren patriarchalen Status Quo zu erhalten und sie bedient sich zeitweilig populistischer Methoden.

Einen historischen Abriss der Neuen Rechten und der Neuen Christlichen Rechten gibt das folgende Kapitel.

4 Die Neue Rechte

4.1 Die Geschichte einer Bewegung

"Congress shall make no law respecting an establishment of religion, or prohibiting the free exercise thereof; or abridging the freedom of speech, or of the press; or the right of the people peaceably to assemble, and to petition the Government for a redress of grievances" (Second amendment of the US-constitution).

4.1.1 Erste Schritte

Die Vereinigten Staaten betonen wie kein anderes Land die strikte Trennung von Staatsangelegenheiten und Fragen der Religionszugehörigkeit, suchen aber auf der anderen Seite die religiöse Legitimation politischer Handlungen. In keinem anderen demokratischen Land gibt es derart enge Verflechtungen zwischen politischen Verantwortlichkeiten und religiösen Bekenntnissen.

Die protestantische Bewegung, die heute eine tonangebende Rolle in der amerikanischen Politik spielt, entwickelte sich der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Das "Second Great Awakening" bildete einen Grundstein für das immer noch gültige Verständnis von "Evangelikalismus" (vgl. Brocker 2004, 38). Ausschlaggebend für den die puritanische Lehre bezeichnenden Evangelikalismus war religiöse Erweckung, bei der das Individuum selbst eine Gottes-Erfahrung machte und, anders als bei konfessionellen protestantischen Kirchen, persönliche Erfahrung im Mittelpunkt stand. Das religiöse Bekehrungserlebnis, die christliche Wiedergeburt, ist Voraussetzung für die Heilsgewissheit. Abgelehnt werden alle Formen religiöser Autorität oder Hierarchie (vgl. Mertin 2005, 60). Die theologische Theorie weicht der religiösen Praxis: *"Der evangelikale Konsens des 19. Jahrhunderts verbindet somit eine herausragende öffentliche Bedeutung der Religion bei gleichzeitiger Trennung von religiösen und staatlichen Institutionen"* (Riesebrodt 1990, 45).

Das Ziel war damals dasselbe wie heute, wenn auch unter anderen Vorzeichen: die Christianisierung der Nation, und in letzter Konsequenz der Welt (vgl. Jäggi 1991, 75).

Verbreitet sollte der Glaube an die wörtliche Auslegung der Bibel, die Jungferngeburt, der Glaube an das Sühneopfer Christi, seine Auferstehung und seine zu erwartende Wiederkehr werden.

Die Sklavenfrage, der Sezessionskrieg und die nachfolgenden soziokulturellen Änderungen, die neue Wirtschaftsstrukturen hervorbrachten, ließen den erst kurz zuvor entstandenen evangelikalen Konsens wieder zerbrechen. Selbst innerhalb der verschiedenen Denominationen kam es zu Separationen, so trennten sich die Baptisten zu Northern und Southern Batisten.

"Der pluralistische Charakter des Religionssystems" (Riesebrodt 1990, 45) wurde durch die neu entstehenden schwarzen Kirchengemeinden verstärkt. Aber auch die europäischen Einwanderer verstärkten den Effekt der Pluralisierung, auch wenn deren Einfluss eher unerwünscht war, hatten sie doch Charles Darwins Evolutionstheorie und Kants "Kritik der reinen Vernunft" im Gepäck. Auch die aus Deutschland kommende "Höhere Bibelkritik" trägt zur religiösen Radikalisierung bei (vgl. Mertin 2004, 63-65).

Die zunehmende Konkurrenzsituation der religiösen Werte- und Ordnungsvorstellungen und die aufkeimenden sozialen Konflikte nährten die langsame Entstehung des Fundamentalismus. In dieser Zeit entwickelten sich drei Richtungen aus der protestantischen Bewegung:

- der theologische Liberalismus, der für den Versuch stand, die neuen europäischen Ideen in das Glaubenssystem zu integrieren, und der für eine neue Interpretation der Bibel eintrat.
- Social Gospel, die die Notwendigkeit einer gesamtgesellschaftliche Reform betonten, indem sie die sozialen Komponenten des Evangelikalismus hervorhoben. Unannehmbar für traditionelle Protestanten war der Glaube an die Immanenz Gottes, den so genannten "Immanentismus" (Marty 1970, 209 zit. nach Mertin 2004, 67).
- Der Prämillenialismus, der von der Lehre des Geistlichen Dwight L. Moody ausging, der die Grundzüge des späteren Fundamentalismus bereits aufzeigte, und der ein religiöses Netzwerk aufbaute.

Ungefähr zu dieser Zeit trat der Populismus in Erscheinung.

"Zahllose protestantische Reformbewegungen und Organisationen setzten sich im 19. und frühen 20. Jahrhundert für die Erhaltung oder Durchsetzung christlich-calvinistischer Moralvorstellungen in der amerikanischen Gesellschaft ein"

Brocker 2004, 37) und kämpften gegen Untugenden wie Trunksucht oder Prostitution, aber auch für die Befreiung von Schwarzen und Frauen.

Benannt wurde die Bewegung nach einer 1910 und 1915 erschienen Schriftenreihe mit dem Titel "The Fundamentals", die sich dem "Kampf für die Bibel" und gegen eine säkularisierte Gesellschaft verschrieben hatte. Der Begriff Fundamentalismus wurde der Bewegung 1920 vom Baptisten Curtis Lee Laws zugeordnet (vgl. Scherer-Emunds 1989, 28).

Der Fundamentalismus trat zur Verteidigung des Literalismus und der induktiven Wissenschaftstheorie an, die als Methode zur Beweisführung auch des Kreationismus herangezogen wurde.

Die Zeit des Ersten Weltkrieges und die Zwischenkriegszeit waren eine große Herausforderung für die konservativen protestantischen Bewegungen. Die Schulen gerieten zunehmend unter "liberale Kontrolle", unter staatlichen Einfluss und die Familien verloren sukzessive ihre Stellung als Ort christlicher Sozialisation, auch durch die vermehrte kriegsbedingte Frauenerwerbstätigkeit. Feindbilder waren schnell gefunden: Die Idee der höheren Bibelkritik, die aus Deutschland kam, wurde für den moralischen Verfall und das Verderben der Gesellschaft verantwortlich gemacht, der Krieg zu einer Manifestation einer auf die Evolutionstheorie und auf eine *"survival of the fittest"* beruhende Mentalität gebrandmarkt (Mertin 2004, 69). Der Modernismus, der Deutschland zu Fall brachte, drohte nun auch auf die USA überzuschwappen. Vor diesem Hintergrund verteidigte die protestantische Bewegung den biblischen Literalismus und die Schöpfungslehre, und baute ihre Verteidigungswälle gegen den Kommunismus, den Katholizismus, die Evolutionslehre, und vor allem die Bibelkritik auf. Vom Norden wanderte die Bewegung über den mittleren Westen und später nach Süden.

In den zwanziger Jahren des vorigen Jahrhunderts durchlebte der Fundamentalismus eine Hochblüte und wurde populär wie nie zuvor. Nativismus, Rassismus und Antisemitismus nahmen zu und gingen mit einem Antikommunismus neue Verbindungen ein (vgl. Minkenberg 1998, 123). Weiterhin kämpften die FundamentalistInnen für die Durchsetzung ihrer Glaubenssätze auch innerhalb der

eigenen Denomination bei den staatlichen Institutionen und für die Wiederherstellung der göttlichen Weltordnung.

"In der fundamentalistischen Kontroverse der Zwanzigerjahre fand die fundamentalistische Bewegung zu Identität und institutioneller Gestalt, als sie vor allem in der presbyterianischen und baptistischen Kirche erbitterte Flügelkämpfe über die wahre, biblische Lehre und die fundamentalen Glaubenswahrheiten traditionellen protestantischen Glaubens auslöste und gleichzeitig einen nationalen Kreuzzug führte, um durch ein Verbot der Unterrichtung der Evolutionstheorie in öffentlichen Schulen die amerikanische, bibelbegründete Zivilisation zu retten" (Scherer-Edmunds 1989, 30f).

Aber die Liberalisierung des Glaubens wie die der Lebenswelten war kaum mehr aufzuhalten, öffneten sich doch bereits liberalere Kirchen für *"organisierte Freizeitaktivitäten, ökumenische Anstrengungen, Bildungsveranstaltungen, etc., aber auch für eine Verwissenschaftlichung der Theologenausbildung, um den Ansprüchen der neuen Mittelschicht gerecht zu werden und sie für sich zu gewinnen"* (Mertin 2004, 71). Der Wettbewerb der Religionen um die Rettung der Seelen war in vollem Gange. 1919 gründeten die Fundamentalisten die "WORLD'S Christian Fundamentals Association", um vereint gegen den Modernismus und eine unantastbare Bibeltreue anzutreten. Fast sah es so aus, als ob die Fundamentalisten den Liberalismus übertrumpfen könnten, bis 1925 aufgrund des "Butler Act" der schon erwähnte "Affen Prozess" stattfand, bei dem bekanntlich dem Biologielehrer John Scope wegen Vermittlung der Evolutionstheorie, die als Symbol der Modernisierung stand und die einen Gegenentwurf zum "göttlichen" Menschenkonzept darstellte, der Prozess gemacht wurde. Der Pazifist und dem protestantischen Fundamentalismus nahe Stehende William Jennings Bryan war einer der Ankläger, die von Scopes Verteidigung der Lächerlichkeit preisgegeben wurden. Mit dieser Niederlage zogen sich die religiösen Fundamentalisten für Jahrzehnte, zurück.

Während der Zeit des europäischen Faschismus, bildete sich auch eine ins Extrem gehende Mischung von protestantischen Fundamentalismus, Rassismus und Antisemitismus heraus, die sich aber nicht etablieren konnte (vgl. Minkenberg 1996, 124).

In den 40er Jahren des vorigen Jahrhunderts separierte und radikalisierte sich die fundamentalistische Bewegung unter Carl McIntire und dem American Council of Christian Churches (vgl. Jäggi 1991, 76). Nach einer kurzem Unterbrechung während des Zweiten Weltkrieges, als die USA mit der damaligen UDSSR alliiert war, keimte in den USA wieder die Furcht vor einer kommunistischen Unterwanderung von "Radicals" auf, die sich zu einem hysterischen Antikommunismus entwickelte. In den späten 50ern unter dem Senator Joseph McCarthy eskalierte der Antikommunismus in eine regelrechte Hetzjagd auf KommunistInnen und deren SympathisantInnenen, denen "*unamerican Activities*" vorgeworfen wurden (vgl. Adams 2000, 190). McIntire war ein prominenter Unterstützer Joseph McCarthys und ein wichtiger Proponent, welcher als selbstdeklariierter radikaler Antikommunist in seiner täglichen Radiosendung "*Twentieth Century Reformation Hour*"¹⁸ zur negativen Stimmung im Land beitrug, weil er beispielsweise Listen mit "Verdächtigen" aus dem klerikalem Umfeld führte. Die Kandidatur Barry Goldwaters 1964 führte zu einer Wiedererweckung religiöser Kräfte.

4.2 Eine ideologische Verortung

Was für die Alte Rechte der "New Deal" war, war für die Neue Rechte die "Great Society": Gründe, politisch aktiv zu werden und sich gegen das - ihres Erachtens nach - liberale Establishment zu wehren und den untypischen amerikanischen Maßnahmen ein Ende zu setzen.

Die 60er und 70er Jahre waren geprägt von großen politischen und kulturellen Veränderungen. Die traditionellen amerikanischen Werte wurden von einer zunehmend kritischen Jugend hinterfragt, ethische Minderheiten kämpften um ihre Anerkennung und politische Gleichstellung und die wiederaufkeimende Frauenbewegung stellte die klassische Rollenverteilungen zwischen Frauen und Männern der Kritik.

„Während der 60er und frühen 70er erlebten Europa und Nordamerika geradezu eine Welle neuer teilweise revolutionärer- Bewegungen: Arbeiter

¹⁸ The "*Twentieth Century Reformation Hour*" on which the Rev. McIntire expounded a volatile mixture of fundamentalism and hawkish patriotism" (<http://www.carlmcintire.org/rfa-redwhiteblue.php>, 14.08.2008).

lehnten sich gegen meritokratische Herrschaftseliten auf, Schwarze gegen weißen Rassismus, Frauen gegen die Männerherrschaft, Studenten gegen ein autoritäres Bildungswesen, Klienten sozialer Dienste gegen deren Bürokraten“ (Lewontin et. al 1984, 1).

Die Liberalisierung der Gesellschaft, von Präsident John F. Kennedy initiiert und von Lyndon B. Johnson fortgesetzt, hielt auch Einzug in die Gesetzgebung: Das Schulgebet wurde vom Obersten Gerichtshof als verfassungswidrig verworfen, genauso wie die Lektüre von Bibeltexten. Der Civil Rights Act von 1964 beendete, zumindest nach dem Gesetz, die Rassentrennung in öffentlichen Räumen wie Kinos, Restaurants und Schulen. Er gilt als Meilenstein in der afroamerikanischen Bürgerrechtsbewegung¹⁹ (vgl. Adams 2000, 196). Affirmative Action wurde gültig, eine Art Quotenregelung, die die Diskriminierung von Frauen und Schwarzen auf institutioneller Ebene beenden sollte. Ein Jahr später wurde das so genannte *busing* eingeführt, das den Abbau der Schranken im Bildungssystem beschleunigen sollte, indem schwarze Kinder zu Schulen geführt wurden, die vorwiegend von weißen SchülerInnen besucht wurden und umgekehrt (ibid., 197).

Die Ausweitung der Sozialhilfeprogramme, Johnsons *"Great Society"*, wurde durch Steuererhöhungen finanziert und schließlich wurde 1973 Frauen durch das Urteil im Fall Roe versus Wade das Recht auf Abtreibung eingeräumt. Dies alles waren Änderungen, die nicht die Zustimmung rechter Gesinnungsgenossen fanden.

Zwei weit reichende Entscheidungen sollen für das weitere Verständnis kurz näher erläutert werden:

4.2.1 Das Schulgebet

"Allmächtiger Gott, wir wissen, dass wir von Dir abhängen, und wir erbitten Deinen Segen für uns, unsere Eltern, unseren Lehrer und unser Land" (vgl. <http://lexikon.meyers.de/meyers/Spezial:Zeitartikel/Das+New+Yorker+Schulgebet?teaserID=580227>). Die Debatte um dieses Schulgebet begann 1962, als der Supreme

¹⁹ Rosa Parks weigerte sich 1955, einem weißen Fahrgast in einem Bus den Sitzplatz zu überlassen und wurde verhaftet. Der darauf folgende Montgomery Bus Boycott zählt zu den Auslösern der Bürgerrechtsbewegung.

Court das tägliche Beten für verfassungswidrig erklärt hatte (vgl. <http://wissen.spiegel.de/wissen/dokument/dokument.html?id=46175572&top=SPIEGEL>) und der Oberste Gerichtshof damit die verfassungsmäßige Trennung von Kirche und Staat wieder durchsetzte. Der Usus, den Schultag mit einem Gebet beginnen zu lassen, hatte die Gemüter von Eltern verschiedener Glaubensrichtungen derart erregt, dass sie eine Abstellung der zwangsmäßigen Anflehung Gottes wollten, da sie sich in ihren religiösen Gefühlen verletzt sahen und den Verfassungsgerichtshof anriefen. Das Gebet in öffentlichen Schulen verstoße, so der Supreme Court, gegen das erste und das vierzehnte Amendment der amerikanischen Verfassung.

4.2.2 Die Abtreibung

Das Recht auf Abtreibung wurde mit 7:2 Stimmen von den HöchststrichterInnen angenommen, mit der Begründung, dass das Grundrecht auf persönliche Freiheit und Schutz der Privatsphäre auch das Recht der Frau auf ihre reproduktive Selbstbestimmung mit einschließt (vgl. <http://www.svss-uspda.ch/de/facts/usa.htm>). Innerhalb von sechs Monaten war es einer Frau demnach erlaubt, abzutreiben. Nachdem der Schwangerschaftsabbruch legalisiert war, mobilisierten sich GegnerInnen, um gegen die vom Staat bezahlten Abtreibungen mittelloser Frauen vorzugehen. Mit ihrer Kampagne waren sie 1976 insofern erfolgreich, als das „Hyde-Amendment“ die medicaid- Unterstützung auf Fälle beschränkte, bei denen das Leben der Frauen gefährdet war. 1980 wurde es den Bundesstaaten wieder ermöglicht, das Abtreibungsverbot erneut zu verhängen.

Dieses Recht wurde jedoch auch in den nachfolgenden Jahren immer wieder angegriffen. Zuletzt mit dem "partial birth abortion Act", der einen Schwangerschaftsabbruch im zweiten und dritten Trimester ohne Ausnahme verbot. Der Supreme Court bestätigte dieses Gesetz mit 5:4 Stimmen (vgl. <http://caselaw.lp.findlaw.com/scripts/getcase.pl?court=US&vol=000&invol=05-380>) und bestätigte damit, dass Abtreibungen auch bei drohender Lebensgefahr der Mutter nicht durchgeführt werden durften. Durch den massiven Druck rechter Organisationen, mit oder ohne religiösen Hintergrund, wurde das Recht auf Schwangerschaftsabbruch auf Bundesebene massiv attackiert. In einzelnen Staaten gab es Vorstöße von Gouverneuren, Abtreibungen zu verbieten, so verbot etwa der Gouverneur von South Dakota, Mike Rounds im Jahr 2006 Abtreibungen. Dieses Gesetz wurde in einem Referendum wieder aufgehoben.

Der *Unborn Victim of Violence Act* von 2004 erklärte den Fetus oder Embryo zu einer Rechtsperson. Ein Täter, der eine schwangere Frau verletzt oder tötet, wird des Verbrechens gegen zwei Personen angeklagt, auch wenn der Täter von der Schwangerschaft nichts gewusst hatte. Das Strafausmaß sollte in beiden Fällen ähnlich sein, die Todesstrafe für Tötung des Embryos wurde aber ausgeschlossen (vgl. Brocker 2004, 233).

Die Umwälzungen, die gesellschaftlichen Brüche wie die liberalen Aufbrüche in diesen beiden Jahrzehnten zwangen soziale Kräfte, die darin nur einen dekadenten Auswuchs und einen moralischen Verfall sehen konnten, sich zu widersetzen und sich für eine Restauration auf Basis traditioneller Werte zu engagieren.

Barry Goldwaters Präsidentschaftskandidatur 1964 war ein erstes Zeichen für eine Formierung konservativer Kräfte (vgl. Krugmann 2008, 117). Goldwater fuhr eine niederschmetternde Niederlage heim, aber die ersten Schritte in Richtung Neue Rechte waren getan, denn dieser Wahlkampf brachte prominente WahlhelferInnen wie Phyllis Schlafly, die ihm ihr Buch *"A Choice, Not an Echo"* widmete und die späteren Präsidenten Ronald Reagan und W. H. Bush auf den Plan. Weitere MitstreiterInnen waren die späteren Mitinitiatoren der Neuen Rechten Paul Weyrich und Richard Viguerie, sowie Pat Robertson, der fast 30 Jahre später die Christian Coalition gründen sollte (vgl. Minkenberg 1996, 145).

Goldwaters politischer Stil beeinflusste die nachfolgende Generation konservativer DenkerInnen, da er die moralischen Traditionen sowie die sozialen Verhältnisse als unveränderliche Werte betrachtete, er hob sich als Gegner der Bürgerrechte und Rassenaufhebung und des Neokonservatismus hervor (vgl. Erdmann 2006, 19f).

Nachdem Gerald Ford Richard Nixon als Präsident ablöste und den liberalen früheren New Yorker Gouverneur Nelson Rockefeller zum Vizepräsidenten der USA ernannte, vereinigten sich Richard A. Viguerie, Paul M. Weyrich, John T. Dolan, Howard Phillips und Morton Blackwell *"zur Koordination konservativer Kräfte in inhaltlicher und organisatorischer Abgrenzung von der Republikanischen Partei"* (Beckermann-Schulz 1992, 10). Die Neue Rechte, wie diese Bewegung genannt wurde, hatte das Potenzial und die Möglichkeiten unabhängiger konservativer *single issue groups*, Verlage und Institute unter einen Hut zu bringen (vgl. *ibid.*, 11). Sie vermochte ein engmaschiges Netzwerk aus *think tanks*, *political action committees* und *single issue groups*

aufzubauen, das gezielt von außen Einfluss auf die politischen Entscheidungen und nationalen Debatten nehmen wollte (vgl. Brocker 2004, 48f; Minkenberg 1996, 145f). Aber auch in die Ausbildung politischer AktivistInnen und in die Lancierung politischer Informationen wurde intensiviert, um rechte Sichtweisen und politische Besetzung von Themen, *framing*, in die öffentliche Agenda einzuführen (vgl. Minkenberg 1996, 146). Dabei wurde bewusst auf die linke politische Agitation zurückgegriffen.

Die Neue Rechte wollte nicht die Zeit anhalten, sie wollte sie zurückdrehen: *"rather the goal was to go back in time and reach the status quo ante of fifteen, twenty-five or even sixty years earlier in moral and cultural term while aiming at a more modern approach for economical matters"* (Waters zit. nach Erdmann 2006, 20).

Es setzte die Planung und die Organisation der neuen Bewegung ein.

"The New Right printed and distributed tens of millions of Pamphlets, and organized thousands of anti- Communist seminars and study groups at the grass roots level...Indeed this vast grass roots effort made the New Right the most politically successful radical Conservative movement in modern American political history" (Kolkey 1982, 13).

Es gelang ihr, vor allem Schichten der lower-under-class anzusprechen, denen die neuen gesellschaftlichen Emanzipations- und Autonomiebestrebungen suspekt waren und die, auch durch die Aufhebung der Rassentrennung und einer zunehmenden Frauenerwerbstätigkeit vom sozialen Abstieg bedroht wurden und die ihre Ängste politisch umgesetzt sehen wollten (vgl. Beckermann- Schulz 1992, 11).

Das Programm der Neuen Rechten umfasste eine große Palette und mischte *"soziokulturellen Traditionalismus"*, *"politischen Populismus"*, *"ökonomischen Liberalismus"* und außenpolitischen *"Messianismus"* (vgl. Minkenberg 1990, 126ff zit. nach Brocker 2004, 49). Als Markenzeichen der NR sieht Jäggi den ökonomischen Neo-Liberalismus, sozialen Traditionalismus sowie militanten Antikommunismus (vgl. Jäggi 1991, 77).

Priorität hatte die Wiederherstellung der traditionellen patriarchalen Familie, welche die folgenden Maßnahmen umfasste:

1. ein gesetzliches Verbot der Abtreibung in allen Staaten der USA
2. Kampf gegen den affirmative- action und das Equal Rights Amendment (ERA).
3. Zurückdrängung des Feminismus
4. Einführung des Schulgebets und die Abschaffung des Sexualkundeunterrichts
5. elterliche Kontrolle über Schulbücher, um Kinder von schädlichen Einflüssen fernzuhalten und um die elterliche (väterliche) Autorität zu garantieren
6. Abschaffung der busing- Maßnahmen (vgl. Beckermann- Schulz 1992, 12)
7. Verbot von pornographischen Darstellungen

Der Frau wird eine exakt definierte Rolle innerhalb der traditionellen patriarchalen Familie zugewiesen. Die Bekämpfung des Equal - Rights - Amendment und das Eintreten für ein Abtreibungsverbot stellen Forderungen dar, die einer Frau ausschließlich die Versorgung der Familie und die Erfüllung ihrer biologischen Funktion zugestehen. Bezeichnenderweise gehört die *Anti- ERA single issue group* Phyllis Schlafly zu den bekanntesten und erfolgreichsten. Der ERA scheiterte 1978 nur knapp.

Das Zugeständnis von Rechten an Homosexuelle akzeptierte die Neue Rechte nicht, weil sie keine Familie im klassischen Sinn gründen und somit dem gesellschaftlichen Anspruch nicht entsprechen konnten.

Außenpolitisch vertrat sie eine antikommunistische Linie, und lehnte die Abrüstungsverhandlungen mit der damaligen Sowjetunion wie auch die Ratifizierung des SALT II- Abkommens, die das Ergebnis der *Strategic Arms Limitation Talks* (SALT) zwischen Jimmy Carter und Leonid Breschnew waren, ab (vgl. Brocker 2004, 50).

Innenpolitisch kritisierte die Neue Rechte jegliche Intervention des Staates, so auch die New- Deal und Great Society- Programme und trat für eine Minimalisierung sozialstaatlicher Leistungen ein (vgl. *ibid.*, 50; Beckermann- Schulz 1992, 12).

Ein Wohlfahrtsstaat benötigt eine Bürokratie, die sich meistens aufblähen muss und deshalb nicht den Vorstellungen der neuen Rechten entsprach, die sich gegen Big Government aussprach. Ronald Reagan verlieh dieser Einstellung mit seinem Argument, dass der Staat keine Probleme löse, sondern selbst das Problem sei, innenpolitisches Gewicht.

Dieses hier nur angedeutete Spektrum vielfältiger Themen zeigt eindeutig ihre antikommunistische, wirtschaftsliberale und wertkonservative Positionierung. Mit der republikanischen Partei verbindet sie ihre anti-kommunistische, anti-gewerkschaftliche und anti-Big Government Haltung (vgl. Brocker 2004, 49). Abschließend kann gesagt werden, dass die Neue Rechte vermehrt für Wirtschaftsfreiheit eintritt, auf der anderen Seite aber für einen stärkeren Zwang im gesellschaftlichen (z. B. das Abtreibungsverbot) und privaten Bereich plädiert (vgl. Winterberger 1988, www.libertaere.ch/libertaere-lib/01.htm).

4.2.3 Das Eagle Forum

"Leading the pro-family movement since 1972" (<http://www.eagleforum.org/>)

Phyllis Schlafly ist wohl eine der prominentesten RepräsentantInnen der Neuen Rechten bzw. der Neuen Christlichen Rechten. Die 1924 geborene Politikwissenschaftlerin und Juristin zählt zu den einflussreichsten konservativen PublizistInnen und politischen Aktivistinnen der USA. Die Bühne der Politik betrat sie erstmals 1952 mit einem erfolglosen Versuch, sich für die republikanische Partei in den Kongress wählen zu lassen. 1964 unterstützte sie die Präsidentschaftskandidatur des Republikaners Barry Goldwater, vor allem mit einer in ihrem Buch *"A Choice, not an Echo"* erschienenen Polemik gegen die liberalen "Rockefeller-Republikaner". der Nordost- Küste. Seit der Gründung des Eagle Forums (EF) verstärkte sie ihr Engagement für eine Welt voller Traditionen.

80.000 Mitglieder hat das 1972 ins Leben gerufene EF. Anlassfall für die Gründung war die Verabschiedung des Equal Rights Amendment (ERA) durch den US Kongress, dessen Ratifizierung sie, gemeinsam mit anderen Anti-ERA Organisationen erfolgreich verhindert hat. Mit Hilfe von Demonstrationen, Protestkundgebungen, Lobbying und Massenpetitionen konnte das EF gemeinsam mit anderen Anti-Feminismus-Organisationen dessen Ratifizierung in wichtigen Schlüsselstaaten verhindern und so den ERA als Verfassungszusatz zu Fall bringen. Nach diesem Erfolg dehnte sie den Aktionsradius des EF aus, das von einer *single issue group* zu einer *multi issue group*

mutierte. Als eine der wenigen Organisationen, die in den 70ern und 80ern gegründet wurden, hat sie die Krisenbewegungen der Neuen Christlichen Rechten erfolgreich überstanden.

Außerdem sagte sie der "radikalen" feministischen Agenda, vertreten unter anderem von der National Organisation of Women²⁰ (NOW) den Kampf an. Bedroht glaubte sie die amerikanische Nation vor allem durch den "liberalen Zeitgeist" der 60er Jahre.

Angeblich verfügt das EF über ein Budget von 2,3 Millionen Dollar (www.rightwingwatch.org/content/eagle-forum, 14,19,2008)). Die Organisation hält ein Büro in Washington, und verfügt über eine Ausbildungsstätte für Führungskräfte in Alton, wo sich auch der Hauptsitz befindet.

4.2.3.1 Ziele

In der Agenda des EF steht:

"Eagle Forum's Mission is to enable conservative and pro-family men and women to participate in the process of self-government and public policy making so that America will continue to be a land of individual liberty, respect for family integrity, public and private virtue, and private enterprise" (<http://www.eagleforum.org/misc/descript.html>).

Ihr Programm trägt Elemente des Amerikanismus in sich und entspricht einem klassischen politischen Programm der Neuen Rechten. Die hegemoniale Rolle der USA wird betont und eine isolationistische Außenpolitik befürwortet, die die USA von Fremdeinflüssen abschotten soll. Auch die Stärkung des Unternehmertums mit gleichzeitigem Abbau des Wohlfahrtsstaates repräsentiert eine der Grundvoraussetzungen für ein freies Amerika.

²⁰ Die NOW wurde 1966 gegründet und ist die größte feministische Organisation der Vereinigten Staaten. Einer ihrer Gründerinnen war Betty Friedan. Schwerpunkte ihrer Arbeit sind die Beseitigung der Diskriminierung von Frauen in allen Bereichen der Gesellschaft sowie die sexuelle Selbstbestimmung der Frau.

Im Einzelnen fanden folgende Punkte Aufnahme in die Agenda:

1. american sovereignty:

- Das EF spricht sich gegen eine wirtschaftliche Öffnung und gegen wirtschaftliche Kooperationen auf internationaler Ebene aus.
- Weiters treten sie gegen die Anerkennung internationaler Organisationen (z.B. der United Nation Organisation) und deren Verträge auf, die keinen Einfluss auf die Gesetzgebung haben sollen, vor allem dann nicht, wenn sie Waffenkontrolle und Frauenrechte betreffen.
- Sie sprechen sich für Aufrüstung aus.

2. american identity:

- Die englische Sprache sollte die einzige anerkannte nationale Sprache sein.
- Das EF unterstützt eine strenge Überwachung der Grenzen und einen Einwandererstopp. Sie fordern eine Assimilation der ImmigrantInnen.
- Sie befürworten eine Steuersenkung, die vor allem Familien mit Kindern zugute kommt.
- Das freie Unternehmertum wird propagiert.
- Sie wünschen eine Kontrolle der staatlichen Gesundheitsausgaben.

3. constitution:

- Die "Heiligkeit" des menschlichen Lebens, das für sie schon in der Unabhängigkeitserklärung fest geschrieben ist, wird betont.
- Sie unterstützen das Recht, Waffen zu tragen.
- Das Wahlrecht soll vereinfacht werden, auch um Wahlbetrug zu verhindern.
- Sie misstrauen der bundesstaatlichen Judikatur.

4. radical feminism:

- Das EF unterstützt einen Verfassungszusatzartikel, der die Institution Ehe schützt und die Gleichwertigkeit von Mutter (als Hausfrau) und Vater bestätigt.
- Die Organisation spricht sich gegen feministische Ziele aus, die mit einer "Verteufelung" der Männer in Verbindung gebracht werden können und ist gegen Frauen im Militärdienst.
- Weiterhin werden sie gegen den ERA ankämpfen.

5. education:

- Das Mitspracherecht der Eltern im Bereich der Schule sollte ihrer Meinung nach ausgeweitet werden, vor allem sollten die Lerninhalte besser kontrolliert werden können.
- Liberale Elemente und politisch korrekte (der political correctness entsprechende) Inhalte sollen aus den Lehrplänen entfernt werden.
- Kinderbetreuungseinrichtungen finden nicht ihre Unterstützung.

"Eagle Forum's achievements prove that citizen-volunteers can affect government policies in Congress, state legislatures, city councils and school boards; elect candidates at every level; and articulate conservative and pro-family policies through the media".

(<http://www.eagleforum.org/misc/descript.html>)

Das Profil und die Agenda sind mehr politisch orientiert denn religiös. Obwohl das EF einige religiöse Organisationen unterstützt, wird soziomoralischen Fragen geringere Bedeutung zugemessen (vgl. Brocker 2004, 160).

4.2.3.2 Republican National Coalition for Life

Die Gründung der Republican National Coalition of Life (RNCFF) diene zur Eindämmung der liberalen Einflüsse innerhalb der Republikanischen Partei, die Pro-Choice eingestellt waren. Schlafly schuf 1990 diese vom Eagle Forum rechtlich wie

politisch unabhängige Organisation, um die Rechte der ungeborenen Kinder zu wahren. "*The unborn child has a fundamental individual right to life which cannot be infringed*" (<http://www.rnclife.org/about/>) und die *grand old party* (GOP) auf *Pro-life Linie* zu halten. Auf den nationalen Parteikonventen wird die RNCOF aktiv (vgl. Brocker 2004, 161).

Die wichtigsten Publikationen sind der monatlich erscheinende "The Phyllis Schlafly Report"; "From the Nest", ein wöchentlicher Newsletter nur für Jugendliche und "The Eagle's Voice", ein Newsletter für College StudentInnen. Phyllis Schlaflys Columns erscheinen in ungefähr 100 Zeitungen und auf der EF- Homepage. Weiters produziert das EF Videos unter anderem zu Themen wie "Radical Feminism", das die "zerstörerische Kraft" des Feminismus "aufzeigt".

Ihre Radiosendungen werden täglich auf 460 Stationen gehört. Auch Radio und Fernsehsendungen zu den einzelnen *issues* werden gestaltet. "Phyllis Schlafly Live" wird wöchentlich auf über 40 Stationen ausgestrahlt (Stand 2008).

Assoziierte Gruppen sind das Eagle Forum Education and Legal Defense Fund, The Eagle Forum Collegians, The Eagle Forum *political action committee* (PAC) und The Republican National Coalition for Life.

4.2.3.3 Eagle Forum Collegians

Eagle Forum Collegians (EFC) versuchen, ein konservatives Netzwerk an Colleges und Universitäten mit dem Ziel aufzubauen, die politischen Strukturen der Hochschulen und Lehrstätten zu infiltrieren. So versucht diese Verbindung, Phyllis Schlafly's Büchern den Weg in die Bibliotheken zu ebnen und "Women Studies Department" unter Druck zu setzen, sich Schlaflys Schaffen anzunehmen, wie z.B. des Buches "Feminist Fanatics", einer Abrechnung mit dem "*feminism's forty- years war against women*" (www.rightwingwatch.org/content/eagle-forum) Auf ihren jährlich stattfindenden Treffen der Führungskräfte werden konservative SpitzenpolitikerInnen wie Dick Armey eingeladen.

Im Zentrum ihrer Aktivitäten stehen der Kampf gegen den Feminismus und die Frauenforschung sowie deren feministische Lehrplaninhalte. Sie lehnen die "the gay agenda" (ibid.) ab, treten gegen alle Programme der affirmative action ein und wehren sich gegen liberalere StudentInnen-Verbindungen und Multikulturalität. Phyllis Schlafly, die dieser Organisation auch als Präsidentin vorsteht, gründete sie im Jahre 1993.

4.3 Die Religiöse Rechte

“The idea that religion and politics don't mix was invented by the Devil to keep Christians from running their own country” (Jerry Falwell).

Die Initiative zu einem politischen Engagement evangelikaler Gruppierungen ging von der Neuen Rechten aus, deren politische Agitatoren an Kirchenführer und Fernsehprediger heran traten, um sie zu einer Beteiligung am politischen Prozess aufzufordern und die Mithilfe am rezenten reformliberalen Kurs zu stoppen.

Die Gründung einer der größten Organisationen der Neuen Christlichen Rechten (NCR) der achtziger Jahre, der Moral Majority, geht auf Paul Weyrich zurück, der Jerry Falwell überredete, sein Netzwerk für die Unterstützung Ronald Reagans zu nützen (vgl. Greven 2004, 106).

Damit setzte ein Aufschwung konservativer, evangelikaler, und fundamentalistisch-religiöser Bewegungen ein

(vgl. Braml 2005/www.swp-berlin.org/common/get_document.php?asset_id=2106/12.07.08),

denn die Mobilisierungskraft der Geistlichen war erstaunlich groß. Das Auftauchen der Neuen Christlichen Rechten ist nicht nur in Verbindung mit Statusverlust zu sehen, sondern auch *“weil wirksame Führerschaft und ein Netzwerk fähiger Personen sowie organisatorische und finanzielle Ressourcen vorhanden waren”* (vgl. Jäggi 1991, 77). Während die Neue Rechte ihr politisches Know-how ein- und finanzielle Ressourcen aufbrachte, steuerte die religiöse Seite die *“Kommunikations- und Rekrutierungsnetzwerke ihrer Medien und Kirchengemeinden, ihre Spenderlisten, ihr Organisationstalent und ihre Reputation bei”* (vgl. Brocker 2003, 259f). Damit hatten sich die 1925 gedemütigten protestantischen FundamentalistInnen erneut die öffentliche Sphäre erobert (vgl. Jäggi 1991, 76).

Den hauptsächlich auf nationaler Ebene aktiven Organisationen der ersten Stunde gelang es zunehmend, ihre Agenden auf die politische Tagesordnung zu setzen und längst getroffene Entscheidungen des Obersten Gerichtshofs infrage zu stellen (vgl.

Brocker 2003, 264). Doch obwohl sie politischen Einfluss hatten, konnten sie keinen durchschlagenden Erfolg erringen. Weder gelang es ihnen- trotz Reagans Präsidentschaft- die Abtreibung zu verbieten und das von ihnen geforderten *"Human Life Amendment"* durchzusetzen, noch war es ihnen möglich, das Gebet an die Schulen zurückzubringen (vgl. Brocker 2003, 264). Auf ihrer Guthabenseite verbuchen konnten sie, dass der Kreationismus neben der Evolutionslehre unterrichtet werden konnte, zumindest bis 1987, als die in 17 amerikanischen Bundesstaaten gültigen Lehrpläne vom Obersten Gerichtshof umgestoßen wurden (vgl. Jäggi 1991, 77).

"Alongside battles against "secular humanism" in public schools, the Moral Majority and its allies savored their first real taste of political power after the 1980 elections, when Ronald Reagan was elected and many liberal senators were swept out of office. The Reagan years saw the rise of several groups whose goal was to foster and grow "the revolution." Along with the Moral Majority, groups like Christian Voice, The Religious Roundtable, and many others pushed the Republican Party to conform to their views on civil rights, reproductive rights, and a host of other issues" (vgl. http://site.pfaw.org/site/PageServer?pagename=issues_right_what_the_rights_been_up_to), 7.09.08.).

Der Ton der christlichen Rechten war "radikaler und vulgärer" als der der Neokonservativen, obwohl beide im Verfall der Werte und einer moralischen Krise die Ursache für sämtliche folgenden wirtschaftlichen und politischen Schwierigkeiten konstatierten (vgl. Minkenberg 1996/146).

4.3.1 Moral Majority

Stellvertretend für die neu gegründeten christlichen Organisationen soll hier nur die Moral Majority beleuchtet werden: Die vom Televangelisten Jerry Falwell geleitete Organisation war die bedeutendste und größte in den achtziger Jahren. Ihr gelang es, ein nationales Netzwerk aus konservativen bis fundamentalistischen ChristInnen aufzubauen, das sich vor allem auf lokale Autonomie und pastorale Autorität stützte (vgl. Jäggi 1991, 78). Moral Majority war eine *pressure-group*, die angetreten war, um die judeo- christliche Moral in Amerika zu restaurieren und dem säkularen

Humanismus den Krieg zu erklären (vgl. Allitt 2003, 152). Auf die Herausforderung des Liberalismus antwortete die Moral Majority mit den vier "Pros": "pro- life", "pro-traditional- family", "pro-morality" und "pro-America" (vgl. Scherer- Emunds 1989, 19) und lehnte demzufolge den ERA, Abtreibung, Homosexualität und Pornographie ab. Sie selbst sah sich als politische Organisation, die alle "pro-moral"-StaatsbürgerInnen ansprechen und aggregieren wollte (vgl. Brocker 2004, 80).

In der Rhetorik blieb die Moral Majority einer kriegesischen, bipolaren Ausdrucksweise verhaftet:

"The local church is an organized army equipped for battle, ready to charge the enemy. The Sunday school is attacking squad. The church should be a disciplined, charging army. Christians, like slaves and soldiers, ask no question" (Falwell zit. nach Allitt 2003, 152).

Und obwohl sie in ihrer Rhetorik einen populistischen Eindruck erweckte, konnten die Aktivistinnen der Moral Majority kaum als Modell- DemokratInnen gewertet werden, sondern viel mehr konnte ihnen eine autoritäre Haltung gegenüber anders Denkenden nachgewiesen werden (vgl. Minkenberg 1996, 254).

1986 benannte Falwell die Organisation in "Liberty Federation" um, um ihr einen neuen Antrieb zu verleihen, den sie allerdings Mitte der Achtziger verlor, was an ihren schwindenden Mitgliederzahlen und Spendenaufkommen abgelesen werden konnte (vgl. Brocker 2004, 81). Der Versuch, die Moral Majority als politischen Player zu etablieren, musste letztlich als gescheitert betrachtet werden und 1989 löste sich diese Organisation auf.

4.3.2 Focus on the Family

Right Wing Watch (<http://www.rightwingwatch.org/content/focus-family>, 22.07.08) attestiert James Dobson, einer der schillerndsten und einflussreichsten Fundamentalisten zu sein. Mit seiner großen und loyalen Gefolgschaft hat er "Focus on

the family" (FOF) auf ein solides und stabiles Fundament gestellt. Laut Ministrywatch gehört FOF zu den acht größten religiösen Organisationen der USA.

FOF zählt streng genommen noch zur Neuen Christlichen Rechten und zu den Organisationen, die von deren Niedergang Ende der 80er Jahre nicht betroffen waren und nichts an Popularität eingebüßt haben.

Ganz im Gegenteil, der Bekanntheitsgrad der FOF stieg im Laufe der Jahre weiter an. In Zahlen ausgedrückt, verfügte FOF 1992 über ein Budget von 78 Millionen, im Jahr 2000 über 129 Millionen (vgl. Brocker 2004, 146) und es erreichte 2004 eine Höhe von 137 Millionen Dollar (vgl. Right Wing Watch <http://www.rightwingwatch.org/content/focus-family>, 22.07.08).

4.3.2.1 Der Gründer James Dobson

James P. Dobson, der Kopf und Gründer der FOF, promovierte an der University of Southern California in Psychologie. Kurz danach schloss er eine Ausbildung zum Ehe- und Familientherapeuten ab. Nachdem die FOF stetig erfolgreicher und lukrativer wurde, kündigte er als Professor an der University of Southern California und widmete sich fortan dem Aufbau seiner "not-for-profit" Organisation (vgl. Erdman 2006, 44) als Präsident und Geschäftsführer. Erst 2003 legte der 1936 geborene Dobson seine Ämter nieder, blieb der Organisation aber als Vorstandsvorsitzender und Radiomoderator erhalten.

Dobson ist Autor von 17 Büchern, sein Erstes erschien 1970 und war ein großer Erfolg. Die meisten seiner Bücher beschäftigen sich mit dem Thema christlicher Erziehung.

4.3.2.2 Agenda der FOF

Der religiös-missionarische Leitgedanke des FOF ist: *"to cooperate with the Holy Spirit in sharing the Gospel of Jesus Christ with as many people as possible by nurturing and defending the God-ordained institution of the family and promoting biblical truths worldwide"* (FOF, http://www.focusonthefamily.com/about_us.aspx) und ihre Vision ist: *"redeemed families, communities, and societies worldwide through Christ"* (ibid.). Die Verbreitung des Evangeliums Jesus Christus, ein tiefer christlicher Glaube und die Wahrung der traditionellen Familie sind die drei Säulen der FOF, die aus der Bibel und der Judeo-Christlichen Ethik abgeleitet werden. *"In short, Focus on the Family is a reflection of what we believe to be the recommendations of the Creator Himself, who*

ordained the family and gave it His blessing" (ibid.). Das Evangelium und die Bekehrungstätigkeit, Gott zu kennen, zu glorifizieren und sein Leben nach ihm auszurichten, führen zum Ewigen Licht. Die Gnade des ewigen Lebens erlangt man nun mit der Ein- und Hochhaltung bestimmter Werte.

4.3.2.3 Die Familie

Die Institution Ehe wurde von Gott kreiert als lebenslange und heilige Verbindung zwischen Mann und Frau, unabhängig aller Widrigkeiten, die das Leben bringen kann. Christen sind aufgefordert, dieses Design zu beschützen und verteidigen, denn diese Eigenheit stellt die Basis menschlicher Zivilisation dar.

Kinder sind Gottes Erbe und sein Geschenk, in seinem Namen sollen sie zu Gottesfürchtigkeit und Humanität erzogen werden. Der Mensch ist von Gott nach seinem Abbild kreiert worden, menschliches Leben ist von unschätzbarem Wert, auch ungeborenes. Die Familie ist kein soziales Konstrukt, sondern sie entspricht der menschlichen Natur, sie ist ein Naturgesetz.

4.3.2.4 Die soziale Verantwortung

Die soziale Institution der Familie, der Kirche und der Regierung schuf Gott zum Wohle der Menschheit, und deshalb sind diese Institutionen vor zerstörerischen Einflüssen zu schützen. Eingriffe in das herrschende System sind ein Eingriff in Gottes Schaffen. Jede Gesellschaft ist Teil einer theologischen Matrix. *"Everyone must submit himself to the governing authorities, for there is no authority except that which God has established. The authorities that exist have been established by God"* (Romans 13:1).

4.3.2.5 Das Geschlechterverhältnis

Mann und Frau sind gezeugt worden, um einander zu ergänzen in der Sexualität wie in ihrer Beziehung zueinander. Sie sind für einander bestimmt. Sexualität wird als Geschenk Gottes gesehen und dient zur Fortführung seiner Kreation (http://www.focusonthefamily.com/about_us.aspx).

Dieser Argumentationslinie folgt FOF beziehungsweise Dobson konsequent. So werden die Rechte Homosexueller als nicht mit der familiären göttlichen Ordnung konform seiend abgelehnt. Dobson geht sogar so weit, Menschen, die für die Rechte Homosexueller eintreten oder sie befürworten, als Nazis zu bezeichnen (vgl.

www.pfaw.org/pfaw/general/default.aspx?oid=17931).

Dobson unterstützt Kandidatinnen, die für die Bestrafung von Abtreibungsanbietern eintreten, bei ihren Wahlkämpfen:

- Embryonale Stammzellenforschung lehnt er als "Kannibalismus" ab.
- Das Schulgebet soll eingeführt und in einem Verfassungszusatz garantiert werden.
- Das öffentliche Schulwesen soll gemieden, dafür aber konfessionelle Schulen staatlich gefördert werden.
- Auf einzelstaatlicher Ebene soll die Möglichkeit geschaffen werden, gegen bundesstaatliche Gesetze Einspruch erheben zu können.
- Die Familie ist patriarchalisch strukturiert und stellt eine unauflösliche Unität dar.
- Die Familie soll durch Steuersenkungen finanziell gestärkt werden.
- Ein Verbot von Glücksspiel und Pornographie wird angepeilt.
- Affirmative action entspricht nicht dem gesellschaftlichen Ideal und wird angefeindet.

Ein riesiges Medienunternehmen hilft, diese Dogmen zu verkündigen. 10 Monatsmagazine werden von FOF herausgegeben, die erfolgreichsten sind "Focus on the family", "Citizen Magazine" und "Brio". Insgesamt erreichen sie eine LeserInnenschaft von 2,3 Millionen. Zusätzlich produzieren sie auch zahlreiche Bücher, Filme und Videos. In 15 verschiedenen Sprachen mit über 220 Millionen HörerInnen werden die Radiosendungen, allen voran das Flaggschiff "Focus on the family" täglich ausgestrahlt. Auch in zirka 50 verschiedenen Fernsehkanälen tritt Dobson täglich auf (Stand 2008). Seine Programme beschäftigen sich vornehmlich mit Fragen rund um die Themen Familie und Erziehung, Unfruchtbarkeit, die Aufrechterhaltung der traditionellen Familie, etc. Probleme mit dem Rollenverhalten und Schwierigkeiten bei der Kindererziehung werden diskutiert, wobei ein autoritärer Stil, der als Erziehungsmaßnahme auch körperliche Gewalt in "Maßen" bejaht (vgl.

<http://www.pfaw.org/pfaw/general/default.aspx?oid=17936>), vertreten wird. Begonnen hat Dobson mit einem wöchentlich ausgestrahlten Halbstundenprogramm.

Über 45.000 BesucherInnen verzeichnet auch die Homepage, auf der sämtliche issues abgedeckt werden und die Beratungscharakter hat. Zur FOF gehören 1300 Beschäftigte und 38 Zweigstellen. Dan Hodle, früher CO- Chief Executive Officer er Christian Coalition sitzt heute im Board von FOF.

4.3.3 Christian Coalition of America

Die größte und die aktivste konservativ-politische grassroot- Organisation (laut Eigendefinition- siehe Homepage: www.cc.org) ist die 1989 von Pat Robertson gegründete und von Ralf Reed geführte Christian Coalition of America, abgekürzt CC.

Zu einer Zeit, als viele politisch- religiöse Gruppierungen zerfielen, wie das Beispiel der Moral Majority zeigt, sah sich die Christian Coalition als Erbin der moralischen Forderungen wie dem Verbot von Abtreibungen, der Frage der Rolle der Religion in den Schulen und dem moralischen Kampf gegen Homosexualität.

Erst nach einem erfolgreichen Wahlkampf Ross Perots, bei dem er zwar keinen Sieg errang, aber eine große WählerInnenschaft ansprechen konnte, erweiterte die CC ihr Programmangebot um einige neue innen-, finanz- und sozialpolitische Aspekte (vgl. Mertin 2004, 146).

Mitte der neunziger Jahre erreichte sie einen Höhepunkt mit einer Mitgliederzahl von 1,9 Millionen und 2000 Niederlassungen, die auf 50 Bundesstaaten verteilt waren. Diese so genannten State Chapters waren von der Bundesorganisation unabhängig.

Im Gegensatz zur Moral Majority konzentrierte sich Reed auf lokale und kommunale Institutionen und die Unterstützung politischer Kandidaten aus den eigenen Reihen, was der Organisation ein Fundament zu geben schien.

Auch innerhalb der republikanischen Partei übte sie einen großen Einfluss aus (vgl. Brocker 2004, 134). Das Parteiprogramm der Republikaner von 1992 wies wegen der zahlreichen Delegierten der Christian Coalition deren Handschrift auf und war in vielen Punkten weit konservativer als noch zu Reagans Zeiten (vgl. Mertin 2004, 147). Sichtbar wurde diese enge Kooperation auch auf den prominenten "Road to Victory"- Konferenzen, die alljährlich organisiert wurden und auf denen regelmäßig prominente Vertreterinnen der Republikanischen Partei sprachen.

Ihren hohen Bekanntheitsgrad erlangte die CC nicht nur durch öffentliche Präsenz, sondern auch durch die Verteilung von "voter guides" und durch ständige politische Umfragen.

Ralph Reed, der strategische Master Mind, verließ die Organisation 1997, nachdem erstmals Vorwürfe einer direkten Unterstützung von politischen Kandidaten auftraten, und die Steuerbehörde Unregelmäßigkeiten vermuteten. Ab diesem Zeitpunkt ging es sukzessive bergab. Ob und wie weit der Rücktritt Reeds Einfluss auf die spätere Entwicklung nahm, kann nicht eindeutig geklärt werden, fest steht aber, dass die Krise (eine hohe Verschuldung und ein markanter Rückgang der Spendengelder) bis heute anhält (vgl. Mertin 2004, 148). Die Aufgaben von Reed übernahmen Randy Tate und Don Hodel. 1999 wurde der Christian Coalition der gemeinnützige Status aberkannt (die Steuerbefreiung fiel damit), weil die Verflechtungen zur Republikanischen Partei und ihre direkte finanzielle Unterstützung einzelner Kandidaten zu offensichtlich war (vgl. Mertin 2004, 149), das Gericht entschied aber zu Ungunsten der CC (vgl. Brocker 2004, 135). In der Folge teilte man die Christian Coalition in eine internationale, profitorientierte Fraktion (CC International) und in einen gemeinnützigen Zweig (CC of America).

Nach den seriellen Abgängen der Geschäftsführer übernahm Pat Robertson die Leitung, trat aber ein Jahr später zurück und übergab die Geschäfte Roberta Combs. Aufsehen erregend, aber deutlich Denkrichtung zeigend, war ihre Forderung an schwarze Angestellte, vorwiegend Frauen, das Bürogebäude in Washington nicht durch den Vordereingang zu betreten, sondern durch den Hintereingang. Zudem wurden schwarze Angestellte von den weißen Angestellten segregiert, sie durften nicht einmal die Küche benutzen, was an die Jim- Crow-Gesetze²¹ erinnerte. Zudem wollte Roberta Combs einen weißen Mitarbeiter anstiften, die Schwarzen zu kontrollieren. Nach dessen Ablehnung wurde er entlassen. Diese Vorfälle brachten Christian Coalition eine Klage wegen Diskriminierung ein, die auf einen Vergleich hinauslief. Seit 2005 führt Joel C. Hunter die CC.

²¹ Die Ausübung von Rechten wie dem Wahlrecht, wurde an Auflagen gebunden, die von der schwarzen Bevölkerung selten erfüllt werden konnten.

4.3.3.1 Die Ziele der CC

Die CC ist eine deklarierte politische pro-family-Organisation, deren vordergründigstes Ziel es ist, die traditionellen Familienstrukturen zu erhalten: zu ihren Aufgaben zählt es, gläubige Menschen zu mobilisieren und zu motivieren, aktiv in das politische Geschehen einzugreifen. Ronald Reagan nennt diese Aktivitäten "the hard work of freedom".

Our Mission:

- **Represent** the pro-family point of view before local councils, school boards, state legislatures and Congress
- **Speak out** in the public arena and in the media
- **Train** leaders for effective social and political action
- **Inform** pro-family voters about timely issues and legislation
- **Protest** anti-Christianity bigotry and defend the rights of people of faith (http://www.cc.org/about_us)

Die Akteurinnen der Christian Coalition streben einen moralischen Wandel in einem moralisch verwahrlosten Land an. Voraussetzung für einen moralischen Neubeginn für eine freie demokratische christliche Gesellschaft ist die auf gesetzlicher Basis stehende Erfüllung folgender Punkte:

- Strengthening the family
- Protecting innocent human life
- Defending tradition marriage
- Protecting religious freedom
- Returning education to local and parental control
- Easing the tax burden on families
- Punishing criminals and defending victims' rights
- Protecting communities from the pollution of pornography (http://www.cc.org/about_us)

Der "Contract with the American Family", die Namensgebung lehnt sich nicht zufällig an Newt Gingrichs "Contract with America" an und enthält familien- und

bildungspolitische Forderungen, die die Rechte von Eltern gegenüber dem Staat stärken sollen: Eine Aushöhlung des Wohlfahrtsstaates durch stärkere Unterstützung karitativer Einrichtungen soll verhindert, das Abtreibungsrecht durch ein Verbot bestimmter Abtreibungsmethoden eingeschränkt werden (vgl. Brocker 2004, 145). Eine der wichtigsten Forderungen, die von mehreren Organisationen der christlichen Rechten, wie dem Eagle Forum, unterstützt wird, ist das "Religious Equality Amendment", welches die Religionsfreiheit der BürgerInnen verbrieft, das Schulgebet wieder einführen und jegliche Diskriminierung gläubiger BürgerInnen verbieten sollte.

Die CC wollte sich nie als fundamentalistische Bewegung festlegen lassen, sie trat deshalb zwar offener auf, konnte aber nie den Nimbus einer "weißen" und "christlichen" Organisation ablegen, auch wenn sie es verstand, die Kluft zwischen FundamentalistInnen und PfingstlerInnen beziehungsweise CharismatikerInnen zu überwinden (vgl. Brocker 2004, 129). Ralph Reed erkannte schon früh, dass er, um dauerhaft erfolgreich zu sein, eine auf andere Konfessionen übergreifende Organisation aufbauen müsse, etwa durch neue Programme und die Gründung von Unterorganisationen, um konservative Katholiken und Angehörige von Minderheiten wie Schwarze und Hispanics anzusprechen. Eine Konferenz über die "Versöhnung der Rassen" fand statt. Zwei Jahre später versuchte man mit dem "Samaritan Project", einer Art Armutsbekämpfungsprogramm mit entsprechenden Gesetzesinitiativen, urbane Minderheiten an sich zu binden. Letztendlich brachte das Projekt mehr Kritik als Erfolg ein. Die "Catholic Alliance" wurde ins Leben gerufen, um Katholiken zu mobilisieren. Auch dieses Projekt schlug fehl (vgl. Brocker 2004, 137). Nach dem Abgang von Reed ließ man beide Programme langsam auslaufen. Der Plan, eine "Jewish Coalition" zu gründen, wurde nie verwirklicht.

KritikerInnen werfen der CC vor, eine "christliche Nation" mit einer öffentlichen Rolle der Religion wiederherstellen zu wollen. Brocker verneint aber die Möglichkeit, dass die CC ein theokratisches Ordnungssystem anstrebe, auch wenn sie einen religiösen und weltanschaulichen Pluralismus in den USA eher ablehnt (vgl. Brocker 2004, 141).

4.3.3.2 Angeschlossene Organisationen

- The 700 Club
- Christian Broadcasting Network
- American Center for Law and Justice

- Regent University

Die oben angeführten Organisationen wurden alle von Pat Robertson gegründet.

4.3.4 Von der Neuen Christlichen Rechten zur Christlichen Rechten

Der Neuen Christlichen Rechten gelang es erfolgreich, die als unpolitisch geltenden christlichen FundamentalistInnen zu den Wahlurnen zu bringen. Die Aktivierung dieses Wählerpotenzials und die Wählerregistrierung zählten zu ihren Schwerpunkten. Die Wahl Ronald Reagans zum Präsidenten der Vereinigten Staaten konnte auf einen erhöhten christlichen WählerInnenanteil zurückgeführt werden (vgl. Jäggi 1991, 78f).

Die Neue Christliche Rechte vertrat eine etatistische Staatsphilosophie im Sinne Edmund Burkes. Sie befürwortete die Stärkung des Präsidenten gegenüber dem Kongress, die Durchsetzungsmöglichkeiten der Administrationen ohne gerichtliche Interventionen, sowie mehr Kompetenzen auf einzelstaatlicher Ebene. Der moderne Wohlfahrtsstaat sollte mehr im Verantwortungsbereich der Einzelstaaten liegen. Der Staat sollte eine Wächterrolle übernehmen, der dafür Sorge zu tragen hat, dass die öffentliche Moral aufrechterhalten wird. Ansonsten sprach man sich gegen *Big Government* aus (vgl. Minkenberg 1996, 147).

Der Höhenflug hatte ungefähr Mitte der Achtziger ein Ende. Zum einen war die Präsidentschaft Ronald Reagans nicht so viel versprechend wie angenommen und es hatte nicht den Anschein, als würden konservative Anliegen politisch umgesetzt, vom versprochenen "*morning in America*" war nichts zu spüren und auf der anderen Seite setzten eine Serie von Skandalen der Bewegung zu. Das Auftreiben von Spendengeldern wurde immer schwieriger (vgl. Erdmann 2006, 45). Die Neue Christliche Rechte schien Ende der achtziger Jahre am Ende zu sein.

Unzufrieden mit der Situation stellte sich Pat Robertson 1987 der Wahl zum Präsidenten der USA. Obwohl Robertson, Gastgeber des 700 Clubs, einer religiösen Fernsehsendung, nur ein mäßiges Resultat beschieden war, ermöglichte es das Netzwerk der religiösen Rechten, eine schlagkräftige Wahlkampforganisation aufzubauen und auf dem Parteitag der Republikaner immerhin seine Themen (Abtreibung, Schulgebet, Steuernachlass, SDI, Militärausgaben) in die Wahlplattform

aufzunehmen (vgl. Minkenberg 1996, 249). Aber seine Kandidatur zeigte, dass es jenseits der Fundamentalisten auch andere religiöse Gruppierungen gab, die politisch mitsprechen wollten. Damit erlebte die christliche Bewegung einen neuen Aufschwung. Eine neue Generation von fundamentalistischen Organisationen betrat die Bühne der Politik. Während sich die Organisationen der Neuen Christlichen Rechten, wie die "Christian Voice" und die "Religious Roundtable" auflösten, gründete Robertson 1990 gemeinsam mit dem jungen Ralph Reed die Christian Coalition (CC).

Die neue Generation lernte aus den Fehlern der vergangenen Organisationen, die sich zu sehr auf die Politik in Washington konzentrierten. Die Christliche Rechte konzentrierte sich auf den Aufbau von Mitgliederorganisationen mit lokalen Einheiten, sog. "*chapters*". Auch in Fragen der Finanzierung ging man von Spenden und finanziell großzügigen Unterstützern als alleinigen Einkommensquellen ab und baute auf entgeltliche Informationsmaterialien. Auch das Merchandizing wurde ausgebaut (vgl. Minkenberg 1996, 259; Brocker 2004, 284f).

Das framing ihrer Positionen wurde eine neue und wichtige Komponente ihrer Strategie. Auch ihre Rhetorik hat sich den neuen Umständen angepasst. Sie ist weniger militant und religiös (vgl. Minkenberg 1996, 259). Vordergründig hat sie sich in Richtung politische Mitte bewegt, hintergründig war es ein strategischer Schachzug. War die alte Generation gegen Abtreibung, so formuliert diese ihre Forderung als "*Recht des Ungeborenen auf Leben*", das heißt, die Forderungen werden auf die Basis einer bürgerrechtlichen Ausdrucksweise gestellt. "*They are using the same language that they tried to deny to African Americans, women and gays and lesbians in previous years when they claimed to be victims of discrimination*" (Erdmann 2006, 49).

Die Christliche Rechte inszenierte sich als Opfer, das sich gegen ihren Feind, den dem System inhärenten säkularen Humanismus, der in den Schuhen Hollywoodscher Filme zum Beispiel auftritt, wehren muss (vgl. *ibid.*, 259). So wurde die Viktimisierung als Minderheit zum politischen Kalkül.

Der christlichen Rechte gelang es, sich innerhalb der republikanischen Partei zu positionieren und gemäßigte Parteimitglieder zu verschrecken. Bob Dole entsprach als Kandidat eher der republikanischen Mitte als der religiösen Rechten, woran seine Kandidatur scheiterte.

George W. Bush vertrat, was die Christliche Rechte vertrat: ein Abtreibungsverbot, die Einführung des Schulgebets, die Beschneidung von Rechten Homosexueller und Stärkung der traditionellen Familie.

4.4 Charakterisierung fundamentalistischer Glaubensdoktrinen

Laut Manfred Brocker setzt sich der konservative Protestantismus beziehungsweise Evangelikalismus aus vier Hauptströmungen zusammen: dem Fundamentalismus, den Neo- Evangelikalen, der PfingsterInnen - Bewegung, und den CharismatikerInnen.

4.4.1 Das Weltbild des protestantischen Fundamentalismus

Der Fundamentalismus stellt die radikalisierte Strömung dar. Der Weg zur Erlösung führt über die born-again-experience und die Hingabe zu Jesus. Fünf theologische Prinzipien tragen die Glaubensdoktrin (vgl. Schmidseder 2005, 22; Brocker 2004, 62):

- die Verbalinspiration, aus der sich die Irrtumslosigkeit und Autorität der Bibel ergibt: biblische Thesen sind nicht angreifbar und nicht hinterfragbar
- die jungfräuliche Empfängnis und die Geburt Christi
- die leibliche Auferstehung Jesu
- die Wiederkunft Christi zur Errichtung des Reiches Gottes
- das stellvertretende Sühneopfer

In Konsequenz spricht die Bibel die absolute Wahrheit, die auch nicht über die historisch-kritische Perspektive reflektiert werden kann, da nur diese eine Quelle der Wahrheit als gültig anerkannt wird. Daraus leitet sich auch ein manichäisches²² Verständnis der Welt ab. Geschehnisse werden gerne auf der Basis von übersinnlichen, übernatürlichen Mächten interpretiert (vgl. Schmiedseder 2005, 22).

Die Fundamentalisten wollten durch eine ausgeprägte Missionstätigkeit die wahre Lehre verbreiten und ihre Glaubensgemeinschaft erweitern.

²² Im Manichäismus stehen sich das göttliche Lichtreich und das Reich der Finsternis gegenüber.

4.4.2 Neo- Evangelikalismus

Für Neoevangelikalen war es wichtig, sich sowohl von den Fundamentalisten als auch von den liberalen Protestanten abzugrenzen. Deshalb fügten sie 1942 das „Neo“ vor ihren Namen, um sich von den Fundamentalisten, die damals mit dem Begriff Evangelikalen assoziiert wurden, zu unterscheiden.

Mit den Fundamentalisten teilen sie die Überzeugung, dass die Bibel als einzige Autorität anzuerkennen ist, sehen auch in einem Erweckungserlebnis den ersten Schritt zur Erlösung und glauben ebenso an die Notwendigkeit missionarischer Tätigkeit.

Unterschiedlich ist jedoch ihre Einstellung in eschatologischen Fragen wie dem Prämillenialismus, Postmillenialismus oder Amillenialismus, wo sie diversifizierter und offener sind. Die Hauptunterschiede liegen aber in einer toleranteren Haltung gegenüber anderen religiösen Richtungen, was sich auch in ihren politischen Einstellungen manifestiert (vgl. Brocker 2004, 64). Die Neo- Evangelikalen stellen eine heterogenere Gruppe dar.

4.4.3 PfingstlerInnen

Glossalie, Prophetie und Heilungen als Gaben des heiligen Geistes konstituieren das Pfingstertum. Der Weg zur Erlösung wird von mehreren einschneidenden Erlebnissen begleitet, und zwar der Bekehrung sowie der Geistestaupe, der die Heilung vorausgeht. Die zentralen Punkte ihres Glaubensbekenntnis kongruieren mit denen sowohl der Fundamentalisten als auch mit denen der Neo- Evangelikalen. Der Pentecostalismus, eine weitere Bezeichnung für diese Bewegung, ist eine *eschatologisch-chiliastische Erweckungsbewegung mit urchristlich-biblischen Elementen* (vgl. Brocker 1994, 65). Zu den wichtigsten Denominationen zählen die "Church of God" und die "Assemblies of God".

4.4.4 CharismatikerInnen

Das Wort Charismatiker wird abgeleitet vom griechischen *charisma* und bedeutet Gnadengabe. Wie die Pfingstler glauben auch die Charismatiker an die zweite Taufe

durch den heiligen Geist, die besondere *Gaben* verleihen soll. Im Vordergrund dieser Glaubensrichtung steht das persönliche Glaubenserlebnis und nicht das Dogma wie bei den Fundamentalisten.

Das Verhältnis fundamentalistischer Bewegungen manifestiert sich auf drei unterschiedlichen Ebenen (vgl. Marty 1996, 47ff):

- durch Isolation: eine moralisch einwandfreie Parallelwelt mit eigenen Institutionen und religiösen Zentren wird aufgebaut. Man wendet sich von der niederträchtigen, moralisch verfallenen und dekadenten Welt ab. Die Missionierung der "Außenwelt" wird befürwortet, Politik wird als verwerflich abgelehnt.
- Politisches Engagement kann zu einer Moralisierung und Bekehrung der Welt führen. Jerry Falwell steht dafür als Beispiel.
- Der militante Fundamentalismus versucht Einsicht durch Gewalt herbeizuführen. Für dieses Beispiel steht die "*Operation Rescue*", deren Führer Randall Terry offen Gesetze missachtet, die nicht denen der Bibel entsprechen. Bekannt wurde seine Organisation durch den gewalttätigen Aktionismus, den sie vor Abtreibungskliniken veranstaltete, bei denen es auch zu Ermordungen von Ärztinnen kam, die Schwangerschaftsabbrüche durchführten.

4.4.5 Die Konsistenz des Begriffs

Vier Indikatoren bestimmen den Begriff Fundamentalismus (vgl. Schmidseider 2005, 26ff):

- Evangelismus
- Unfehlbarkeit
- Prämillenialismus
- Separatismus

4.4.5.1 Der Evangelismus

Es gibt nur zwei Arten zu leben: eine mit Jesus und eine ohne Jesus. Das eigene Erweckungserlebnis löst ein Sendungsbewusstsein aus, dem man entweder auf persönlicher oder massenmedialer Ebene nachgeht. Nicht-Gläubige sollen zur mit ewigem Leben, Glück und Frieden verbundenen Heilslehre bekehrt werden.

4.4.5.2 Die Unfehlbarkeit

Die Bibel soll weder interpretiert noch kritisch hinterfragt werden, weil sie von Gott diktiert wurde. Die Bibel repräsentiert eine unveränderliche Wahrheit. Sie ist ein Instrument, das nicht nur einzelne Menschen, sondern auch die Gesellschaft ändern kann.

4.4.5.3 Prämillenialismus

Unter Prämillenialismus wird eine Richtung des protestantischen Chiliasmus verstanden, die die Wiederkehr Jesu und das nachfolgende 1000 jährige Reich erwartet. Der Errichtung des Millenniums gehen zerstörende Ereignisse und göttliche Interventionen voraus (vgl. Scherer- Emunds 1989, 33). Die Welt verfällt moralisch und das Böse gewinnt Oberhand, bis es am biblischen Ort Armageddon zur Alles entscheidenden Schlacht kommt, nach der ein friedliches und rechtschaffenes Reich von Jesus errichtet werden kann, das nur von Menschen bewohnt wird, die sich für den Glauben entschieden haben. Die Bibel weist es auch einen Weg in die Zukunft, sofern man sich auf dem richtigen Weg befindet.

4.4.5.4 Separatismus

Die Isolation ist der Ausdruck des Wunsches nach einer von fremden Einflüssen freien Lehre.

Die (Neue) Religiöse Rechte beeinflusst seit den achtziger Jahren die Politik der USA. Ihre AnhängerInnen können dem amerikanischen Evangelikalismus zugerechnet werden, der eine Konformität mit bestimmten Glaubensdoktrinen und einem missionarischen Leitgedanken eint (vgl. Bocker 2004, 11). Die heterogene Struktur der Religiösen Rechten kann kaum über die Tatsache hinwegtäuschen, dass nur die wenigsten Gruppierungen politisch einflussreich sind. Manche dieser Organisationen sind politisch aktiv, andere wiederum lehnen politischen Engagement nicht nur ab,

sondern verstehen sich als rein spirituelle Organisationen (vgl. Erdmann 2006, 44). Das Ziel ist, die Vereinigten Staaten vor säkularen Prozessen und einer Auflösung altbewährter sozio-kultureller Strukturen zu schützen.

Es gelang der Neuen Rechten, sich innerhalb des politischen Systems zu etablieren. Im Gegensatz zum Reformliberalismus, der von einer Trennung von Moral und Recht, Staat und Kirche als auch von Politik und Religion ausgeht, wollen FundamentalistInnen diese Bereiche verbinden. Der hohe Zulauf zu religiösen Organisationen kann nicht nur mit der Angst vor einem Statusverlust erklärt werden, sondern geht auch mit einer zunehmenden "Evangelisierung" der amerikanischen Gesellschaft einher (vgl. Brocker 2004, 14). Zudem dürfte auch noch die Bedeutung der "community" eine essenzielle Rolle spielen.

Die Strategie der Neuen Christlichen Rechten besteht in einer Nachahmung der Vorgehensweise der Neuen Linken der sechziger Jahre, einer Adaption ihres Vokabulars und dem Einsatz modernster Technologien (vgl. Minkenberg 1996, 255).

4.5 Der Kreationismus

"Den Herrn ernst nehmen, ist der Anfang aller Erkenntnis" (Sprüche, Kap. 1-9).

Der Kreationismus²³ ist nicht erst eine Erscheinung des 20. Jahrhunderts, sondern war immer schon eine Ingredienz religiös-dogmatischer Gegenbewegungen zum naturwissenschaftlich-aufklärerischen Denken. Schon die erste der drei großen Beleidigungen der Menschheit (Freud), das heliozentrisches Weltbild von Kopernikus löste starken Widerstand von kirchlicher Seite aus.²⁴

²³ Der Kreationismus nimmt an, dass die Entstehung des Lebens und des Universums der biblischen Darstellung entspricht. Er wird auch Schöpfungslehre genannt.

²⁴ Giordano Bruno, der sich der Weltsicht Kopernikus anschloss, wurde als Ketzer auf dem Scheiterhaufen verbrannt, und Galileo Galilei musste seine naturwissenschaftliche Thesen widerrufen.

4.5.1 Die Naturtheologie: eine Vorläuferin des Kreationismus

Die Naturtheologie kann auf Albertus Magnus und Thomas von Aquin zurückgeführt werden (vgl. Jeßberger 1990, 15). Die Wunder der Natur sind der Beweis für die Existenz Gottes. Ihre Erforschung führt und erfolgt zu Gottes Ruhme. Kepler und Newton und der junge Darwin gehörten zu den Naturphilosophen. Die Naturtheologie, der es zunehmend schwerer fiel, Phänomene der Natur, wie das Aussterben von Arten oder geologische Formationen, zu erklären, fand ihr Ende mit Buffon und mit Humes "Dialoge über natürliche Religionen" (1779) und mit Kants "Kritik der Urteilskraft". Die beginnende Aufklärung leitete ein neues Zeitalter, auch methodologisch gesehen, für die Naturwissenschaften ein. Bis dahin hielt man an deistischen Vorstellungen fest. Aber spätestens seit Kant²⁵ wurde der Gottesbeweis kritisch hinterfragt. *"Der heutige Kreationismus ist philosophie-historisch gesehen in der Zeit vor der Aufklärung, in der für die Entwicklung der Biologie hinderlichen nachreformatorischen "Zurück-zum-Wort"- Bewegung stecken geblieben"* (Jeßberger 1990, 16). Das naturtheologische Konzept verlor durch das Erdbeben von Lissabon, die Einsicht in den Kampf ums Dasein und die französische Revolution das optimistische Bild der Weltharmonie (vgl. Jeßberger 1990, 16f).

4.5.2 Bestandteile des Kreationismus

Kreationistisches Denken setzt sich aus folgenden Teilen zusammen:

4.5.2.1 Essentialismus

Die Idee geht auf Platons Typenlehre zurück. Er beschreibt die den Dingen und Lebewesen innewohnende, unveränderliche Wesenheit, die Essenz (s. Höhlengleichnis). Denken in Kategorien, in Zuteilungen und Einordnungen entscheidet im Überlebenskampf mit. Nur wer erkennt, reagiert angemessen.

"Bezogen auf die Biologie kann ein Essentialist sich lediglich den einer Art zu Grunde liegenden Typus vorstellen, der selbstverständlich als

²⁵ Kant lehnte alle mit den Mitteln der spekulativen oder theologischen Vernunft geführten Gottesbeweise ab, nur die Sittlichkeit als moralischen Gottesbeweis hielt er für zulässig.

unwandelbar angesehen wird. Abweichungen vom Wesen der Art, vom Idealtypus, sind für den Essentialist nur unvollkommene Variationen" (Jeßberger 1990, 17).

Unter diesem Aspekt ist Entwicklung beziehungsweise Evolution nicht denkbar. Als Gegenbewegung zum Essentialismus entstand der Nominalismus²⁶.

4.5.2.2 Induktion

Francis Bacon entwickelte die systematische Induktion, die ein wesentlicher Ansatzpunkt des heutigen kreationistischen Denkens darstellt. Heute ist die systematische Induktion als unwissenschaftlich disqualifiziert, schließt sie doch von Einzelfällen auf allgemeine Gesetzmäßigkeiten, die kaum Erkenntnisgewinn erbringen. Der Kreationismus beruft sich auf die direkt beobachtbaren Experimente. Damit wird z.B. die Evolution als unwissenschaftlich abgetan, weil sie nicht beobachtbar, sondern nur an ihren Effekten, Auswirkungen und Voraussetzungen erkennbar ist.

4.5.2.3 Dispensationalismus

Dispensationalismus ist eine Bestrebung, die Bibel wörtlich aufzufassen. Auf Grund der inneren Widersprüche des biblischen Textes und einer offensichtlichen Zeitgebundenheit wird diese Auslegung von den meisten Konfessionen nicht anerkannt. Prophezeiungen und geschichtliche Darstellungen gelten als bewiesen und auch der prophetische Charakter wird hervorgehoben. Das tausendjährige Reich Jesu wird erwartet. Die jetzige Ära, das "Kirchenzeitalter", wird als Epoche des Abfalls und der Apostasie bezeichnet. Dies gibt den Fundamentalisten Gelegenheit, den moralischen Verfall der modernen Kultur anzuprangern" (Jeßberger 1990, 21).

4.5.2.4 Teleologie

Die Teleologie versucht, die Antwort auf die Frage nach dem "Wozu", nach der Zweckmäßigkeit, zu beantworten. Alle Prozesse des Naturgeschehens werden nach deren Zielgerichtetheit interpretiert. Finale Determinationen erklären biologische

²⁶ *Außerhalb des Denkens kommt Universalismus und Allgemeinheiten keinerlei Bedeutung zu. (Wilhelm von Ockham). Auch Leibniz stellt sich mit seinem Gesetz der "Kontinuität" gegen die essenzialistische Idee (vgl. Jeßberger/17).*

Ereignisse (vgl. Jeßberger 1990, 24), wobei die Zielrichtung den vorsätzlichen Sinn vorgibt, die Ursache der Entwicklung ist.

Darwins "Teleonomie"²⁷ war nicht vereinbar mit der teleologischen Vorstellung, die KreationistInnen beharren auf dieser Erklärung natürlicher Phänomene. Evolutionäre Sackgassen können damit nicht vereinbart werden.

4.5.2.5 Ussher Kalender

Am Vorabend des 23. Oktobers 4004 vor unserer Zeitrechnung erschuf Gott Himmel und Erde. Zu diesem Ergebnis kam James Ussher. Der Erzbischof von Armagh berechnete dieses Datum nach den Zeitangaben des Alten Testaments. Auch heute hat sein Kalender nichts von seiner symbolischen Kraft verloren, steht er doch für einen Kulturkampf zwischen Wissenschaft und fundamentalistischer Religionsauslegung.

"Besonders in den USA glaubt eine große Zahl von Christen, die Bibel mit allen ihren Aussagen sei wörtlich auszulegen, und damit nicht nur ein Glaubensdokument, sondern auch ein wissenschaftliches Textbuch" Schrader 200, 36).

Die Berechnungen der Schöpfung (es gibt mehrere Varianten, aber Usshers ist die beliebteste) stützen sich im Wesentlichen auf den 2. Petrusbrief, in dem für einen Schöpfungstag 1000 Jahre berechnet werden. Also existiert die Erde seit ungefähr 6000 Jahren, so der fundamentalistische Glaube (vgl. *ibid.*, 37). Darwins Behauptung, die Entwicklung des Lebens dauerte Millionen von Jahren lehnen KreationistInnen ab.

²⁷ Darwin sieht die Zweckmäßigkeit im Sinne einer Funktion, teleonom sind Systeme, deren genetische Programme im Laufe der Zeit Verbesserungen erfahren.

4.5.3 Die zentralen Thesen des Kreationismus

1. Die Erde ist nicht älter als 10.000 Jahre. Ihre heutige Form stammt aus der Zeit der Sintflut. Die damals lebenden Tierarten und Pflanzen finden sich in den geologischen Schichten wieder.
2. Radiodattierungen können nicht das wahre Alter von Gesteinen berechnen, da die Halbwertszeit in der Vergangenheit höher war. Das Alter von Steinen und Fossilien kann nicht berechnet werden, da die ursprüngliche Form der Atome, auf denen diese Datierungen basieren, nicht eindeutig feststellbar sind.
3. Auch die Lichtgeschwindigkeit verlangsamte sich im Laufe der Evolution. Sterne erscheinen weiter weg als sie *"tatsächlich"* sind, wurden sie doch erst am vierten Tag der Schöpfung kreiert.
4. Die Welt und die Sterne sehen älter aus als sind, weil Gott diesen Eindruck erwecken wollte. Dieser auch Omphalos²⁸- Hypothese genannter Ansatz versuchte die Frage zu beantworten, ob Adam und Eva Bauchnabel gehabt haben oder nicht.
5. Mutationen, auf die sich die Evolutionstheorie beruft, finden in der Natur viel zu selten statt, um einen derart gewaltigen Prozess in Gang zu setzen. Artenwandel kann nicht stattgefunden haben.
6. Der zweite Hauptsatz der Thermodynamik widerspricht der Evolutionstheorie. Der Entropiesatz lautet: in einem geschlossenen System nimmt der Grad der Unordnung irreversibel zu, das heißt die Größe der Entropie nimmt zu. Doch durch die Entstehung erster Lebewesen in der Ursuppe wurde aus Chaos Ordnung, der Zustand der Entropie nahm ab. Dieser gegenläufige Vorgang kann eine Theorie der Evolution nicht unterstützen.
7. Der Mensch ist ein Geschöpf Gottes und entsprechend dem Wortlaut der Bibel, "Herrscher" über die Erde.
8. Gegen die Evolution spricht auch, dass neben den Spuren von Dinosauriern auch Fußabdrücke vom Hominiden zu finden sind, also scheint es nur eine kurze Zeitspanne zwischen deren Existenz zu gehen.

²⁸ Omphalos: griech. Nabel, war ein phallischer Stein im Apollon- Tempel, der den "Nabel der Welt" markierte.

9. Die Bibel kann ihr Heilsversprechen nur dann einlösen, wenn sie mit ihren historischen und wissenschaftlichen Aussagen Recht hat.

4.6 Zusammenfassung

Zusammengefasst kann die Neue Rechte als Gegenbewegung zur liberalen Reformbewegung der Sechziger- und Siebziger Jahre des 20. Jh. beschrieben werden, da sie als Reaktion zu deren Emanzipationsbewegungen entstand. Dass Religion zur Privatsache konvertierte und das Schulgebet abgeschafft wurde, traf auf völliges Unverständnis auf rechter Seite. Seit damals bis zum heutigen Tag steht die neuerliche Umkehr auf der Agenda der Neuen Rechten, ebenso wie der Kampf gegen die reproduktive Selbstbestimmung der Frau, das heißt gegen die Abtreibung.

Um den Einflussbereich zu vergrößern, verbündete sich die Neue Rechte mit der Neuen Christlichen Rechten. Resümierend steht fest, dass trotz des Zusammenschlusses der Beiden und trotz der Präsidentschaft Reagans keine nennenswerten Erfolge in den Achtziger Jahren des 20. Jh. erzielt wurden. Durchgesetzt werden konnte, dass der Kreationismus neben der Evolutionstheorie an öffentlichen Schulen gelehrt werden durfte, mitunter auch ein Erfolg der Moral Majority, die Dank ihres Gründers Jerry Falwell große Popularität erreichte. Er bediente sich einer vulgär populistischen Rhetorik.

Stellvertretend für die zahlreichen Organisationen der Neuen Rechten sowie der Neuen Christlichen Rechten werden das EF, FOF und die CC vorgestellt und ihre Ziele beschrieben.

Das EF verhinderte die Ratifizierung des ERA mit Mitteln wie Demonstrationen, die von der Neuen Linken übernommen waren. Bis heute verschreibt sich Phyllis Schlafly dem Kampf gegen die Emanzipation von Frauen, Schwarzen und Minderheiten und attackiert eine gesellschaftliche Liberalisierung. Die in der Unabhängigkeitserklärung beschriebenen Freiheitsrechte dienen dem EF als Leitbild und unterstreichen und rechtfertigen die historische Bedeutung und die hegemoniale Stellung der USA. Isolationistische Tendenzen sind in ihrer Programmatik nicht zu übersehen.

Die FOF beruft sich in ihren Forderungen auf eine von Gott gewollte Gesellschaftsform, zu deren Grundelementen die von Gott kreierte autoritäre Familie gehört.

Gott schuf die Mechanismen der Gesellschaft zum Wohle der Menschheit, weshalb sie auch umgesetzt werden sollten. FOF hängt dem Kreationismus an.

Die CC ist Platzhalter für die Bewegungen, die in den neunziger Jahren entstanden und der Neuen Christlichen Rechten zuzuordnen sind. Sie hatte die kämpferische Rhetorik aufgegeben und war auf der Suche nach einer breiten Basis und Konsens. Pat Robertson und Ralf Reed reüssierten mit der CC, bis eine Affäre wegen Steuerhinterziehung ihrem Erfolg ein Ende bereitete.

Der Fundamentalismus, der eines der Kennzeichen der NCR ist, setzt sich aus vier Indikatoren zusammen, dem Evangelikalismus, der Unfehlbarkeit der Bibel, dem Prämillenialismus, und dem Separatismus.

Der Kreationismus ersetzt im religiösen Denken die Evolutionstheorie. Gott hat die Welt erschaffen und kreationistische Forschungsinstitute suchen für diese These wissenschaftliche Belege. Sie scheinen für ihre Ansprüche auch genügend Beweise gefunden zu haben, auch unter der Notwendigkeit, physikalische Gesetze teilweise neu zu interpretieren. Ziel ist es, die Evolutionstheorie zu verdrängen und diese als atheistischen Ansatz zu verleumden. Kurzzeitig gelang es FundamentalistInnen, eine Gleichstellung von Evolutionstheorie und Kreationismus zu erwirken, aber Vorstöße, den Kreationismus gesetzlich zu verankern, schlugen fehl. Aus zwei Gründen sind die USA prädestiniert für solche Art von Denken: Ein Beweggrund, in die USA zu immigrieren, war die Möglichkeit einer freien Religionsausübung. Der zweite Grund ist, dass sich regional soziale Eigenheiten herausbildeten, die größtenteils voneinander und von einer Zentralregierung unabhängig war. Sie wählten Funktionsträger, gründeten Schulen und sie bestimmten den Lehrstoff für die Schulen. Diese Entwicklung ist auch heute noch in den 17000 unabhängigen Schuldistrikten zu sehen. Obwohl es keinerlei wissenschaftliche Basis für die Schöpfungslehre gibt, zahlreicher vorgelegter Scheinbeweise von religiöser Seite zum Trotz, halten Gruppierungen der NCR am Kreationismus fest. Er steht im krassen Widerspruch zur Evolutionstheorie Charles Darwins und zur naturwissenschaftlichen Auffassung der Soziobiologie.

Übereinstimmungen zwischen der Soziobiologie und NR finden sich im Verständnis von Moral und Geschlechterverhältnissen. Divergenzen sind beim Thema Homosexualität konstatierbar. Während die Soziobiologie unter Homosexualität altruistisches Verhalten versteht, das sich in den Dienst der gesamten Fitness stellt, sieht die NR und die NCR in ihr nur eine verabscheuungswürdige Naturwidrigkeit.

5 Kombinationsversuche

5.1 Die Familie

5.1.1 Familie aus soziobiologischer Sicht

Es ist in allen menschlichen Gesellschaften üblich, soziale Bindungen mit dem Ziel der Fortpflanzung einzugehen. Es gibt drei verschiedene Arten von Partnerschaften: die zwischen Mann und Frau, der lebenslange Dauer und Monogamie zugeschrieben wird, die serielle Monogamie sowie die Polygamie (vgl. MacFarland 1999, 379). Familie wird in diesem Kapitel als Frau- Mann- Beziehung mit mindestens einem Kind definiert und "Ehe" als zweigeschlechtliche PartnerInnenbeziehung mit sozialer und legaler Anerkennung.

"Die menschliche Familie ist eine kulturelle Institution auf biologischer Basis" (Vogel, 1992, 145) und *"Ehe reguliert Sexualität und Besitzverhältnisse"* (vgl. Voland faz). Neben der Reproduktion erhält die Familie eine wesentliche Bedeutung in der Zur-Verfügung-Stellung einer qualitativ hochwertigen Ausbildung und der Vorbereitung des Nachwuchses auf die Selbstständigkeit, das heißt wiederum für den Reproduktionswettbewerb. Nur ein biologisch, ökonomisch und kulturell günstiges Milieu kann diesen Reifeprozess optimieren (ibid., 145).

In der soziobiologischen Interpretation beeinflusst die natürliche Selektion über den differenziellen Reproduktionserfolg den biogenetischen Entwicklungsprozess.

" Da es in der Evolution letztlich nicht um Individuen geht, sondern um die genetischen Programme, werden sich jene genetische Programm via natürliche Selektion besonders erfolgreich ausbreiten können, die ihre Träger dazu veranlassen, andere Träger identischer Programme in ihren Reproduktion intensiv zu unterstützen" (Vogel, 1999, 146).

Nepotismus ist das Resultat enger verwandtschaftlicher Zusammenarbeit. Die Geschlechterbeziehung bestimmt die Art der Familienkonstellation, die einen Kompromiss der geschlechtsspezifischen Reproduktionsstrategien widerspiegelt. Vor allem determiniert die differenzielle Elterninvestition, die für unterschiedliche

Reproduktionspotenziale steht, die Aufteilung der Macht und Aufgaben in einer Familienbeziehung.

Die Gründung einer Familie steht genau genommen in Widerspruch zum soziobiologischen Ziel der Fitnessmaximierung, da sie dem Fortpflanzungspotenzial des Mannes und seiner promiskuen Neigung widerspricht, hat aber den Vorteil, dass die Ressource Frau in einem geschützten und von Mitkonkurrenten abgeschiedenem "Heim" geführt werden kann. Nur diese Art von Konstellation ermöglicht es dem Mann, die Frau, das heißt, ihre Reproduktionsfähigkeit und Investitionsmöglichkeiten, zu monopolisieren und zumindest für ein Mindestmaß an Fitnesssteigerung zu sorgen. Um zu gewährleisten, dass er den eigenen Nachwuchs aufzieht, ist eine Überwachung der Frau notwendig, die mitunter extreme Ausbildungen annehmen kann, die in der vollständigen Isolation der Frauen mündet oder sie dem physisch und psychisch grausamen Ritual der Klitoridektomie oder Infibulation aussetzt, bis hin zur Ermordung untreuer Ehefrauen²⁹. Der Ehebruch von Frauen wird in vielen Gesellschaften noch immer sanktioniert und ist ein weiteres Indiz für die patriarchale Verfügbarkeit weiblicher Fortpflanzung.

Aber auch die Virginität ist Ausdruck der Kontrolle über weibliche Fortpflanzung. Das mate guarding als vaterschaftssichernde Maßnahme - der Ausschluss weiblicher Untreue - garantiert dem Mann, in seine eigenen Gene zu investieren (vgl. Vogel 1999, 147).

Den Frauen aber kommt die Sicherheit einer Ehe bzw. Familie, aus soziobiologischer Sicht, entgegen, kann so ein Hort gewährleistet werden, der förderliche Aufzucht-Bedingungen schaffen kann. Die Frau ist auf der Suche nach einem effizienten Investor, der über die notwendigen Ressourcen und das notwendige Kapital verfügen soll.

In vielen patriarchalen Gesellschaften, vor allem mit polygynen Strukturen verliert die Frau an Wert und hat den Status einer Handelsware oder eines Tauschobjekts, von Female Choice kann nur in wenigen, vorwiegend westlichen Gesellschaften die Rede sein.

Die "verdeckte Ovulation" der Frau stellt ein weiteres, großes evolutionsbiologisches Geheimnis dar, so signalisiert die Frau ihre fruchtbaren Tage nicht innerhalb eines

²⁹ Auf die Formen der Frauenunterdrückung oder des patriarchalen Machtmissbrauchs kann hier nicht eingegangen werden.

Menstruationszyklus, wie z.B. das Pavian- Weibchen, das nicht nur mit auffallendem Verhalten sondern auch mit einer roten Schwelle ihres Hinterleibes ihre Rezeptivität anzeigt. Die Frau im Gegensatz dazu hat östrische Zeichen im Laufe der Evolution verloren, und ist jetzt während des kompletten Menstruationszyklus kopulationsbereit. Das Verheimlichen des Eisprungs wird als weibliche List interpretiert, um den Mann an sich zu binden.

"Damit erhöht sie zum einen die Möglichkeit, ihn ständig für seine sie ihren Nachwuchs unterstützenden Handlungen sexuell zu belohnen; zum anderen erhöht sie auf diese Weise sein Sicherheitsgefühl, tatsächlich der Vater ihrer Kinder zu sein, was seine Motivation, in die erfolgreiche Aufzucht der gemeinsamen Kinder zu investieren, fraglos steigert" (Vogel 1999, 156).

Manche Gesellschaften entwickelten das so genannte *Avunkulat*, ein System, in dem Männer die Kinder ihrer Schwestern unterstützen, nicht die Kinder ihrer Ehefrauen, weil die Sicherheit mit den Nichten und Neffen verwandt zu sein, höher ist, als mit den Kindern der eigenen Ehefrau (vgl. Voland 2000, 294). Soziobiologisch gesehen ist dies die Konsequenz der Verwandtenselektionen und biogenetisch logisch. Der Mann kann so Fehlinvestitionen vermeiden (vgl. Vogel 1999, 158). Summa Summarum kann festgehalten werden, dass Familien- bzw. Eheformen die Sexualpartnerbeziehungen und Art der Elterninvestition regeln.

5.1.2 Die Investitionen in die Reproduktionspotenziale des Nachwuchses

Das Investment der Eltern hängt vom Reproduktionswert der Nachkommen ab. Dieser Wert wiederum wird bestimmt durch den Gesundheitszustand, das Alter, das Geschlecht, den gesellschaftlichen Hintergrund und die Demographie. Das differenzielle Fortpflanzungspotenzial äußert sich in der Versorgung und Pflege oder Vernachlässigung des Nachwuchses. Der Infantizid behinderter oder missgebildeter Kinder verhindert Fehlinvestitionen der Eltern in Kinder ohne sichtlichen Reproduktionswert (vgl. *ibid.*, 161). Auch wird der Femizid in manchen Gesellschaften verübt, in denen Frauen wenig wert sind und ökonomisch, aufgrund hoher Mitgiftzahlungen, nicht leistbar sind. In China z.B. werden - auch wegen der vorgeschriebenen Ein-Kind-Familie Mädchen besonders häufig abgetrieben oder getötet. Nachwuchs mit schlechten Überlebens - beziehungsweise

Reproduktionschancen kostet mehr als er reproduktiven Nutzen bringt. Sozial und ökonomisch besserstehende Eltern sollten in den Nachwuchs investieren, der eine höhere Reproduktionsvarianz sichert, da diese mehr Kinder zeugen und aufziehen können als das Geschlecht mit einer geringeren Varianz im Reproduktionserfolg (vgl. *ibid.*, 162). Nur unter ganz besonderen Bedingungen ist es sinnvoll, auch in Töchter zu investieren. Wenn beispielsweise die Söhne einen Nachteil auf Grund ökonomischer und sozialer Bedingungen aufweisen, werden den Töchtern in Relation bessere "Aufstiegchancen" durch eine Verheiratung und damit höhere Chancen auf eigene Kinder eingeräumt.

Die Idee der Familie als kleinster natürlicher sozialer Einheit geht schon auf Aristoteles zurück. Der Staat ist die Summe ihrer selbstständigen Gemeinschaften, die aus der Natur abgeleitet werden. Die Familie ist die Keimzelle des Staates. Die Familie dient der Fortpflanzung. *"Denn der Mensch ist von Natur noch mehr zur ehelichen als zur bürgerlichen Gemeinschaft bestimmt, da die Familie notwendiger ist als der Staat und die Fortpflanzung allen Sinnenwesen gemeinsam ist"* konstatiert Aristoteles in der Nikomachischen Ethik.

5.1.3 Der Off-Spring-Konflikt

Unter Geschwistern herrscht Krieg. Jedes Kind versucht, seine egoistischen Ziele gegen die Interessen der Eltern und der Geschwister durchzusetzen. Innerfamiliäre Eifersucht und Konkurrenz bestimmen die Strategien der einzelnen Kinder, denn jedes will das Ziel elterlichen Investments sein. Auf der anderen Seite geht jede geleistete oder nicht geleistete Investition der Eltern in die reproduktive Bilanz ein (vgl. Wuketits 1997, 104f). Den Ansatz des Eltern-Kind-Konfliktes hat Robert Trivers, der Autor von *"Social Evolution"* entwickelt (vgl. Dawkins 1996, 472).

Säugetierweibchen, auch Frauen, sollten eine einfache Rechnung anstellen: übersteigen die Kosten den Nutzen des Stillens, so wäre es günstig, die Laktation zu beenden und ein weiteres Kind in Betracht ziehen. Das Kind gäbe seine Forderungen aber nicht leicht auf, obwohl es einen indirekten Fitnessverlust riskiert. Es entstehen Entwöhnungskonflikte, die teilweise die Rezeption der Mutter verzögert. Ab einem gewissen Zeitpunkt sollte deshalb die Mutter an der *"Herstellung eines weiteren Kindes"* (Voland 1993, 250) nicht mehr gehindert werden. Ein Kind verhält sich angepasst, wenn es sich seinen Vollgeschwistern gegenüber altruistisch verhält. Hauptsächlich werden Eltern einen friedlichen und fürsorglichen Umgang der Kinder

einfordern, denn Kinder sind von sich aus nicht bereit, sich altruistisch zu verhalten. Der Nutzen altruistischen Verhalten nimmt mit dem Verwandtschaftsgrad ab.

Eltern verfolgen, nach Voland, mit der Erziehung bestimmte Ziele:

- Die Nachkommenschaft soll einen Beitrag zum reproduktiven Erfolg der Eltern beitragen.
- Eltern verlangen von Kindern die Unterordnung eigener Bedürfnisse zum Wohl der Familiensolidarität (vgl. Voland 1993, 254).

"Kindliche Persönlichkeitsentwicklung vollzieht sich in einem nicht auflösbaren Widerspruch zwischen elterlichen Erwartungen und ureigensten Interessen" (ibid., 254) und Voland sieht Parallelen zur Freudschen Persönlichkeitslehre, des Es, des Ichs und des Überichs. Geschwisterkonflikte sind Teil der Eltern/Kind-Konflikte, die entstehen, wenn mehrere Kinder um die elterliche Gunst werben. Bei Tieren kann diese Konkurrenzsituation zu Kainismus oder Siblizid führen.

Die Verwandtenselektionen müssten ein maßgeblicher Faktor bei der Entwicklung von verwandtschaftlicher Gruppenbildung sein. Denn mitunter bestimmt der Verwandtschaftsgrad die Inanspruchnahme beziehungsweise Hilfestellung altruistischen Verhaltens, welches die Nachkommenzahlen, direkte wie indirekte, wie bereits erwähnt, erhöhen kann. So wird z.B. Nahrung untereinander aufgeteilt. Ein breites Familiensystem zielt auf gegenseitiges Unterstützen ab:

"Wir helfen einander routinemäßig in Zeiten der Gefahr, teilen Nahrung in knappen Zeiten und helfen den kranken Verwundeten. Wir teilen routinemäßig Werkzeug und Wissen" (MacFarland 1999, 371).

5.1.4 Das Inzesttabu

Innerhalb einer Großfamilie müssen aber gewisse Regeln gelten: eine davon ist das so genannte Inzesttabu, das Kopulationen engverwandter Individuen verhindern soll. Das Inzesttabu ist weit verbreitet, wird als rein kulturelles, aber biologisch fundiertes Phänomen betrachtet und dürfte zwei Ursachen haben:

1. eine funktionalistische, die davon ausgeht, dass es ohne Inzesthemmung zu Fortpflanzung innerhalb der Familie käme und eine Konfusion der Rollen

entstünde, da Geschwister gleichzeitig EhepartnerInnen, oder Neffen und Nichten, etc. sein könnten. Ein Inzesttabu entsteht aber nur in Verbänden, in denen die Mitglieder über einen längeren Zeitraum zusammenleben, wie es bei Familien der Fall ist.

2. Eine andere Ursache kann die "Allianztheorie" sein: Um eine heterogene Gesellschaft sicherzustellen, sucht man sich in der Nachbargruppe die künftigen EhepartnerInnen und geht gleichzeitig damit Allianzen ein, da einzelne Individuen auch immer Gruppen angehören (vgl. Phocas, 1986, 36).

Das Thema Inzesttabu beschäftigt die Ethologie mehr als die Soziobiologie. Soziobiologisch macht Inzest keinen Sinn, weil es keine Vorteile bringt, mit genetisch Verwandten Kinder zu zeugen.

"Wie immer wir es betrachten, Inzucht mit nahen Verwandten ist nicht nur ein wenig schädlich. Sie ist potenziell katastrophal. Möglicherweise gibt es in der Natur keinen stärkeren Selektionsdruck als den zu Gunsten des aktiven Vermeidens von Inzucht" (Dawkins 1996, 465), weil rezessive Gene wirksam werden können, die zu einer höheren Sterblichkeit beitragen können. Es existieren über 100 derartige Gene, die schwere Erbkrankheiten hervorrufen. Durchschnittlich trägt jeder Mensch diese Gene in sich. Inzucht bringt einen homozygoten Zustand dieser Gene (d.h. Identität von Allelen) hervor, die das Mortalitätsrisiko für die Kinder erhöhen (vgl. Phocas 1986, 37; Dawkins 1996, 465).

Die Familie ist seit jeher Bestandteil einer biologischen Gesellschaftstheorie. Den Kern der Familie bildet die Frau: Sie geht nicht nur eine langfristige sexuelle Bindung ein, sondern zeichnet sich auch durch Häuslichkeit und Mobilität aus (vgl. Wilson 1980, 129). Definiert als Gruppe eng verwandter Erwachsenen mit meist eigenen Kindern (vgl. auch Wuketits 1997, 195), bilden Familien nur Untergruppen einer größeren Gemeinschaft, die Einheit einer Sozietät. Trotz zahlreicher Angriffe auf die gesellschaftliche Basis, reorganisierte sich diese Organisationsform, als Kern- oder Großfamilie, immer wieder. Aus einem einfachen Grund: Familie macht reproduktiven Sinn und verleiht einen darwinschen Selektionsvorteil. Menschen sind prädestiniert, sich nach Verwandtschaftsgrad zusammenzuschließen (vgl. Wilson 1980, 129-132).

"Die menschlichen Bräuche und Stammesrituale messen der Verwandtschaft gewöhnlich großes Gewicht bei, die Verjähung ist weit verbreitet,

Verpflichtungen und Loyalität gegenüber der Familie beherrschen einen Großteil des Lebens" (Dawkins 1996, 171).

Wilson sieht die Reproduktionseinheit "Familie" bedroht und plädiert für ihre Stärkung, da die Evolutionsgeschichte nicht unberücksichtigt werden darf, da sich die wahre menschliche Natur letztendlich durchsetzen wird.

" Wir glauben, dass Kultur rational gestaltet werden kann.. Wir können belehren, belohnen und Zwang anwenden. Dabei müssen wir aber gleichzeitig den Preis bedenken, den jede Kultur fordert, einen Preis, der in dem Zeit und Energieaufwand für Erziehung und Durchsetzung von Normen sowie in der weniger greifbaren Währung menschlichen Glücks gemessen wird und den wir für die Überlistung unserer angeborenen Prädisposition und entrichten müssen" (Wilson 1980, 141).

Von vielen EthologInnen oder EntwicklungspsychologInnen wird der Beziehung Mutter und Kind eine besondere, instinktgeleitete Beziehung zugeschrieben (vgl. McFarland 1999, 360). Mütter wie Kinder zeigen, ähnlich den Tieren, ein spezielles kulturübergreifendes Verhaltensrepertoire. Kinder lösen "liebevolleres Verhalten" (McFarland 1999, 369), den so genannten Mutterinstinkt, aus, welcher an einen soziokulturellen Werte- und Verhaltenskodex gekoppelt ist.

Weder geht die Soziobiologie von einem angeborenen und unveränderlichen Mutterinstinkt aus, noch verneint sie dessen Existenz. Sehr wohl beschreibt sie aber eine Disposition, aufgrund der physische Veränderungen während einer Gravidität und der Nachfolgezeit auftreten, die als innige Liebe beschrieben werden und als Motor für das Fürsorgeverhalten dienen. Das Charakteristikum liegt in der sukzessiven Entwicklung des Instinkts:

"Man kann dieses Verhalten durchaus " instinktiv" nennen, solange man voraussetzt, dass sich Säugetiermütter unmittelbar nach der Geburt nicht zwangsläufig automatisch und bedingungslos ihren Nachkommen zuwenden. Ihr" Mutterinstinkt" entfaltet sich vielmehr allmählich, in ganz kleinen Schritten, und auch die Nachkommen sind wesentlich an dieser Entfaltung beteiligt" (Hrdy 2002, 181f).

Man dürfe nicht dem Irrtum verfallen, zwischen natürlicher Anlage (*nature*) und Umwelteinflüssen (*nurture*) zu differenzieren, sondern die Einheit des Ganzen, und nicht die Zweiteilung, als Blickwinkel des Analysestandortes zu wählen, konstatiert Hrdy weiters.

Auch in der postreproduktiven Phase ist die Erfahrung der Eltern beziehungsweise Großeltern von immenser Wichtigkeit für die nachfolgenden Generationen. Auch die Unterstützung, die erteilt wird, hat egoistische Motive.

Volker Sommer schreibt in einem Aufsatz: *"wir sollten uns jenen Nachsatz ins Gedächtnis rufen, mit denen die Bibel selbst den ökonomischen Grund für das "du sollst Vater und Mutter ehren" nennt: "damit es dir wohl ergehe und du lange lebest auf Erden". Ein beinhardter Soziobiologe hätte das kaum nüchterner formulieren können"* (Sommer 1987, zit. nach Vogel 1993, 166).

5.1.5 Die Familie in der Bibel

Die Christliche Rechte bezieht sich gerne in ihrer Darstellung der Familie auf das Alte und Neue Testament und deren wortwörtliche Auslegung. Exemplarisch werden nachfolgend einige Bibelzitate, die für das hier vorliegende Thema relevant erscheinen, näher betrachtet und von Darwin kommentiert:

5.1.5.1 Zitat 1: Genesis, Kap. 1-2

Und Gott segnete die Menschen und sagte zu ihnen: "Seid fruchtbar und vermehret euch!" (Genesis, Kap. 1-2)

In der Bibel kommt das Wort Familie nicht vor, es werden synonym die Worte "Haus" oder "Zelt" verwendet. Im Alten Testament wird die Rolle und Funktion des Vaters nicht näher erläutert, die Rolle der Frau auf die der Ehefrau und Mutter beschränkt. Das es keine einheitliche Definition von Familie und Ehe in der jüdisch-christlichen Tradition gibt, liegt möglicherweise daran, dass nach dem Alten Testament vornehmlich Stämme, Sippen und Gentilverfassungen als soziale Einheiten fungierten.

"Auch aus biblischer Betrachtung und theologischer Auslegung lässt sich keine unwandelbare, normativ verbindliche Beschreibung von Familie

ableiten"(<http://www.ekd.de/EKD>

[Texte/zusammenleben_1998_verantwortung3.html](http://www.ekd.de/EKD/Texte/zusammenleben_1998_verantwortung3.html), 23.08.2008).

Die vorherrschende Familienform war patriarchalischer Ausprägung, der Mann stand dem Haus vor und war zugleich der Besitzer der Frauen, der Kinder und der SklavInnen. Im alten Testament etwa findet sich auf Monogamie kein Hinweis, jedoch aber Hinweise auf Polygamie, so soll Abraham mehrere Frau "besessen" haben. Moses hat zumindest zwei Frauen gehabt, Sara und Ketura. Aber es war eine Sünde, keine Frau oder Frauen und keine Kinder zu haben (http://www.uni-regensburg.de/Fakultaeten/phil_Fak_I/Evangelische_Theologie/download/hs_luther.pdf/154, 23.08.2008).

Von der Unauflöslichkeit der Ehe, *"was Gott zusammen geführt hat, soll der Mensch nicht trennen"*, spricht Jesus in Matthias 19. Es war vor allem der Apostel Paulus, der über Ehe und Familie reflektiert hat. Die Vorstellung der Familie als göttliche Trinität geht auf ihn zurück.

Einen sehr großen Einfluss auf das Ehe- und Familienideal hatte der Reformator Martin Luther. Nach Luther war die Familie neben der politischen Ordnung und der Kirche eine der drei Hierarchien, die Gott gegen den Teufel errichtet hat. Die Ehe war das Kernelement des christlichen Lebens und Gottes unbedingter Wille. Jeder sollte die Ehe anstreben, nicht nur zum Zweck der Fortpflanzung, sondern auch zum Zweck der Liebe

(http://www.uni-regensburg.de/Fakultaeten/phil_Fak_I/Evangelische_Theologie/download/hs_luther.pdf/153, 23.08.2008).

Im 18. Jahrhundert löste die bürgerliche Familie, die als Vorbild der heutigen gelten kann, die eine ökonomische Einheit bildende christliche Hausgemeinschaft³⁰ ab. In dieser Zeit kam es auch zu einer Differenzierung von außerhäuslicher Erwerbstätigkeit und Hausarbeit. Das mit der Industrialisierung entstehende Proletariat bildete wiederum eine neue Familienform aus, in der fast alle Familienmitglieder Arbeit außer Haus nachgingen, auch die Kinder. Die Verelendung und Armut dieser

³⁰ Neben Blutsverwandtschaften fanden auch Gesellen, Gesinde und andere in einem "Haus" Platz.

Bevölkerungsschicht war eine der Hauptursachen für eine eingeforderte revolutionäre Umgestaltung der Gesellschaft und das Aufkommen des Interesses an sozialer Politik. Im 19. Jahrhundert erfuhr die Familie wiederum einen fundamentalen Wandel. Der ansteigende Bildungs- und Ausbildungsstandard der Mädchen und Frauen forderte die Autonomie von Frauen und ließ sie zunehmend außerhäuslichen Tätigkeiten nachgehen. Die patriarchale Familie wurde durch partnerschaftliche Beziehungen abgelöst. Konservative Gruppen sprachen in diesem Zusammenhang von einem Funktionsverlust der Familie und nicht von einem Funktionswandel, der vor allem durch die Emanzipation der Frau und der Loslösung von tradierten Rollen vorangetrieben wurde.

Und genau diesen Funktionsverlust beklagen religiöse rechte Bewegungen. *"Thus, for the pro-family movement the patriarchal nuclear family is seen as natural and universal and other Family forms are seen as deviant and immoral"* (Abbott/Wallace 1992, 10f).

5.1.5.2 Zitat 2: 1. Korintherbrief 11,3

Jeder Mann ist unmittelbar Christus unterstellt, die Frau aber dem Manne, und Christus ist Gott unterstellt (1. Korintherbrief 11,3)

Der Mann steht dem Haus vor und bestimmt die Geschicke der im Haus lebenden Personen. Schon im alten Griechenland wurde den Männern *von Natur aus* die Führungsrolle und Entscheidungsgewalt zugeschrieben. Der Mann war Besitzer des "Hauses" (*oikos*) samt seinen BewohnerInnen: der Ehefrau, den Kindern und den Sklaven. Aristoteles formulierte bereits die bis heute noch gültige Idee der Familie als Keimzelle der Gesellschaft. Ihm gegenüber sind Pflichten zu erfüllen, aber vor allem Gehorsam zu leisten. Von der Frau erwartet man sich, sich der Autorität des Mannes unterzuordnen und seine Verfügungs- und Entscheidungsgewalt nicht in Frage zu stellen.

"The Ideal family is one in which the man sees his role as being the disciplinarian as well as the economic provider and the woman sees her role as of of sacrificing herself to the needs of houshold and children" (Abbot/Wallace 1992, 10).

Innerhalb der Familie sind ihre Aufgaben klar definiert, sie ist für das Wohlergehen des Mannes und für die Schaffung seines Rückzuggebietes zuständig, und trägt die Verantwortung für die Sozialisation der Kinder.

“Der Mann ist an Körper und Geist kraftvoller als die Frau, und im wilden Zustande hält er dieselbe in einem viel unterwürfigeren Stande der Knechtschaft, als es das Männchen irgendeines anderen Thieres thut, es ist daher nicht überraschend, daß er das Vermögen der Wahl erlangt hat“
(Darwin 1992, 675).

5.1.5.3 Zitate 3: Moses 2.3 und Zitat 4: Spr 18,22

"Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei; ich will ihm eine Gehilfin machen, die um ihn sei“(1 Moses 2.3)

und

"Wer eine Ehefrau gefunden hat, der hat etwas Gutes gefunden und Wohlgefallen erlangt vom Herrn“ (Spr. 18,22).

Die Frau gehört als Ergänzung zum Mann, der Mann verlässt wegen ihr seine Eltern. Die Ehe wird als gottgegeben angesehen, die Gott in seiner Weisheit als lebenslang gültige Einheit erdacht hat, und er hat dem Mann die Verantwortung übergeben, seine Frau und seine Kinder zu ernähren und zu versorgen. Die Ehe stellt einen symbolischen Rahmen für Liebe, regulierte Sexualität, Reproduktion im Sinne der Fortpflanzung und für eine zeitlich begrenzte Aufzucht des Nachwuchses dar. "Was aber Gott verbunden hat, das darf der Mensch nicht trennen" (Mt. 19,6).

"Im civilisierten Leben wird der Mann in großem Maße, aber durchaus nicht ausschließlich bei der Wahl seines Weibes durch äußere Erscheinung beeinflusst" (Darwin 1992, 648).

Anatomische Differenzen geben den Ausschlag für die unterschiedlichen Charakter- und Aufgabenzuteilungen. Das *natürliche* Arbeitsgebiet der Frau, ihre Domäne ist im Haus, während außerhäusliche und bezahlte Beschäftigung in den Verantwortungsbereich des Mannes fällt. Die Geschlechterdifferenzen verursachen auch unterschiedliche geschlechtsspezifische Interessen und Bedürfnisse, denen eine Ehe bzw. Familie gerecht werden soll. Mann und Frau sind gleichwertig, aber nicht gleichberechtigt: "*Women are not in their view, (in der Sicht der Neuen Rechten, Anm. d. Verfasserin) equal citizens with men*" (Abbott/ Wallace 1992,11).

5.1.5.4 Zitat 5: Kol. 3.18

Ihr Frauen, ordnet euch euren Männern unter! So gehört es sich! (Kol. 3.18)

In den Pro- Family und Anti-Abtreibungsbewegungen organisieren sich Frauen, vorwiegend aus einem rechten oder christlichen Umfeld kommend, um für die Beibehaltung der traditionellen patriarchalen Familie zu kämpfen, da auf den Fundamenten der Familie die Zivilisation aufgebaut wurde. "*Because the family is so central to society, social conservatives feel, that it is imperative to protect and sustain the family unit*" (Klatch 1987, 24). Nur die Stabilität und Stärke der Familie garantiert eine vitale, moralische und gottgefällige Gesellschaft. Die natürliche Determination der Frau ist, den Kindern eine christliche Erziehung angedeihen zu lassen und sie zu guten Christen zu formen, die sich der moralischen Autorität der Familie unterordnen und die den Prinzipien der *humanity*, nicht denen der *self-interest* folgen. Die Angst vor dem moralischen Zerfall, vor allem der Familien, von "*Gottes eigenem Land*" (*god's own country*) treibt diese Frauen an.

„ Wir können schließen, dass die bedeutendere Größe, Kraft, der größere Mut und die stärkere Kampfeslust und Energie des Mannes im Vergleich mit der Frau während der Urzeiten erlangt und später hauptsächlich durch die Kämpfe rivalisierender Männer um den Besitz der Weiber verstärkt worden sind. Die größere intellektuelle Kraft und das stärkere Erfindungsvermögen beim Manne ist wahrscheinlich eine Folge natürlicher Zuchtwahl in Verbindung mit den vererbten Wirkungen der Gewohnheit : denn die

fähigsten Männer werden beim Vertheidigen und dem Sorgen für sich selbst, für ihre Weiber und ihre Nachkommen den besten Erfolg gehabt haben"
(Darwin 1992, 684).

5.1.6 Die Familienkonzeption Pierre Bourdieus

In Opposition zum natürlichen Familienideal steht Pierre Bourdieus Familienkonzeption der Familiendekonstruktion. Familie ist auch Ethnomethodologen folgend eine *"Konstellation von Wörtern, Haus, Haushalt, house, home, household* (im Original kursiv, Anm. d. Verfasserin), *die scheinbar beschreiben, in Wirklichkeit konstruieren"* (Bourdieu 1998, 126), um die soziale Welt etikettieren zu können. Über kurz oder lang wird diese konstruierte Form aussterben, da alternative Lebensformen attraktiver erscheinen.

Die Frage, die es zu beantworten gilt, zielt auf den gesellschaftlich gültigen Symbolgehalt des Begriffs *"Familie"* ab und damit verbunden der Entstehung einer Familienideologie, die auch politisch aufgewertet wird.

Der Familie werden folgende Merkmalgruppen einverleibt:

- Nach Außen repräsentiert sich die Familie als eine individualisierte Einheit, als *"eine ihre Mitglieder transzendierende Realität, als überpersönliche Persönlichkeit mit einem gemeinschaftlichen Leben und Geist und einer besonderen Weltsicht"* (Bourdieu 1998, 127).
- Den Vorstellungen von Familie ist die Sicht gemein, dass "Familien" soziale Gesamtheiten verkörpern, die mit Attributen wie heilig belegt werden. Eine symbolische Türschwelle trennt das Private (privacy) vom Außen.
- Auch bei Bourdieu spielt das "Haus" als kontinuierliche Verortung der isolierten Gemeinschaft eine Rolle, ein fester, vererbbarer Wohnsitz mit zugehörigem Haushalt als Ort einer schwer löslichen Einheit.

Die Familie wird als Gegenwelt zur harten Welt des ökonomischen Marktes verklärt: Eine Stätte des Vertrauens, des Gebens und Nehmens, durch Freundschaft verbunden (vgl. *ibid.*, 127).

Klassifizierende Begriffe, denen *"Familie"* zugeordnet wird, enthalten *"zugleich eine Beschreibung und eine Vorschrift"* (*ibid.*, 128). Auch wenn die sozial konstruierte

Einheit der Familie als Konstruktion entlarvt werden kann, so verfügt der Begriff immer noch über die Macht, Familien als soziale Realität zu konstituieren und deren Gültigkeit nicht in Frage zu stellen. Abhängig ist dieses Fixation an der symbolischen Kraft der Familie vom Sozialisationsprozess, der die Familie als *nomos* festlegt.

"Dieses Konstruktionsprinzip ist ein Grundelement unseres Habitus, eine mentale Struktur, die, da sie in alle auf eine Weise sozialisierten Köpfe hineingebracht wurde, individuell und kollektiv zugleich ist" (ibid., 128).

"Familie" als objektive soziale Kategorie (strukturierende Struktur) wird zur Basis einer subjektiven sozialen Kategorie (strukturierte Struktur), die durch mentale Kategorisierung, in der sich eine Vielfalt von Vorstellungen und Handlungen sammelt, zur Reproduktion der objektiven sozialen Kategorie "*Familie*" beiträgt. Bourdieu bezeichnet diesen Vorgang und die Abhängigkeit der Variablen voneinander als "*Zirkelreproduktion der sozialen Ordnung*" (ibid., 129).

"Und nichts erscheint als natürlicher als die Familie: Diese willkürliche soziale Konstruktion gehört scheinbar ganz auf die Seite des natürlichen und Allgemeinen" (ibid., 130).

Der Glaube an die stabile und unzerstörbare Einheit der Familie wird durch, wie Bourdieu sie nennt, *Setzungsriten* gestärkt, die die emotionalen Bindungen der Familienmitglieder untereinander festigen und die den Fortbestand dieser gesellschaftlichen Organisationsform garantieren. Das beginnt schon mit den *Schöpfungs-Urakten*, wie der Einigung auf einen Namen, denen weitere Rituale folgen, die der fortwährenden Bekräftigung und Bestärkung *der Pflichtaffekte und affektive Verpflichtungen des Familiengefühls* (ibid., 130) dienen und es produzieren. In diesem Umfeld werden auch Gebote der Liebe untereinander (z.B. Schwesternliebe, GattInnenliebe) aufgestellt, die entsexualisiert werden und so auch zum Inzesttabu führen. Die Arbeit mit den unterschiedlichen Beziehungen der Mitglieder untereinander und deren Pflege bleibt den Frauen überlassen. Aber eine Familie, die der Norm entspricht, hält Bourdieu für ein Privileg, das eine Prämisse für die Anhäufung und Weitergabe von ökonomischen, kulturellen, und symbolischen Vorteilen ist, versinnbildlicht sie doch einen Ort der Akkumulation von Kapital aller Arten und seine Weitergabe.

Wer konstruiert die Konstruktionswerkzeuge, die Familie als Struktureinheit und Institutionen installiert haben und deren Objektivität allgemein reflexionslos akzeptiert wird.

Für Bourdieu gibt der Staat die amtlichen Kategorien vor:

"der Staat, der versucht, mit Hilfe einer ganzen Kodifizierungsarbeit, die durchaus reale ökonomische und soziale Auswirkungen hat (etwa Kindergeld), eine bestimmte Form der familialen Organisation zu begünstigen und alle diejenigen zu stärken, die in der Lage sind, dieser Organisationsform zu entsprechen, wie auch mit allen materiellen und symbolischen Mitteln den "logischen Konformismus" und - als Übereinkunft über ein System von Formen der Weltwahrnehmung und – Konstruktion, deren Angelpunkt diese Form der Organisation und diese Kategorie zweifellos ist – den "moralischen Konformismus" zu fördern (ibid., 135).

Der Staat wirkt an der Fixierung der Familie als sozialer Realität mit und erhebt deren Vorstellungen und Werte zu einem "common sense", der judifiziert wird und sich so perpetuiert. Die Auseinandersetzung mit dem „Begriff“ Familie verdeutlicht die Mechanismen, mit denen er sich selbst verifiziert. Die Familie bleibt für Bourdieu eine "wohlbegründete Illusion", deren Produktion und Reproduktion von staatlicher Seite gesichert wird.

Gemeinsam ist der Soziobiologie und der NCR die Vorstellung eines tendenziellen autoritären Familienverständnisses.

Die Vorstellung, eine von Gott kreierte Gesellschaftsordnung, die dem Wohle der Menschheit dient, aufrecht halten zu müssen, eint einige Organisationen der NCR. Die Bibel bestimmt, wer welche Rolle, Rechte und Pflichten innerhalb eines Verbandes einnehmen soll und wer nicht. Die Ehe gilt als unauflöslich, Frauen werden traditionell als Mütter und Hausfrauen, der Mann als Ernährer und Familienvorstand definiert. Auch Charles Darwin hat ein affines, von viktorianischen Einflüssen geprägtes Familien- und Gesellschaftsbild vertreten, das sich erst mit der Industrialisierung von einer familiären Wirtschaftsgemeinschaft zu einer bürgerlichen Familienkonstellation wandelte.

Diametral entgegengesetzt steht Pierre Bourdieu's Auffassung von der Familie als gesellschaftlicher Konstruktion. Die Institution Familie mit ihren symbolischen Zuschreibungen und Überhöhungen wird, so Bourdieu, künstlich auf eine natürliche Ebene gestellt und wird so zu einer verklärten Gegenwelt der harten ökonomischen Realität.

5.2 Religion und Soziobiologie

Steigert die Mitgliedschaft in einer religiösen Gruppe oder Gemeinschaft den reproduktiven Erfolg? Ist Religion ein Produkt, um das Überleben des Menschen im natürlichen Prozess zu gewährleisten? Steigen durch den Glauben, durch ein strukturiertes Gefüge, die Überlebenschancen?

Viele Einzelaspekte über den Zusammenhang zwischen Kultur und Natur wie die Frage nach sozialen Arrangements und Glaubenssätzen auf der einen Seite und den Prozessen der natürlichen Selektion auf der anderen Seite werden im Folgenden betrachtet. Nachfolgend werden die oben genannten Fragestellungen ausschließlich für das Christentum untersucht.

Wenn auch ursprünglich angenommen wurde, dass Religion und Biologie nicht vereinbar wären, so gibt es zunehmend Tendenzen, die vom Gegenteil überzeugen wollen. Eine Debatte begann um die Vererbbarkeit religiöser Ideen. Denn wenn sich religiöse Ideen seit jeher als Teil menschlichen Verhaltens in Form von Ritualen oder Zeremonien hielten, so muss es aus evolutionsbiologischer Sicht einen biologischen Nutzen von Religion geben.

Logotaxis ist das Schlüsselwort, mit dem Wilson die Prädisposition zu religiösem Glauben beschreibt: Das aus dem griechischen kommende Logos bedeutet: Wort, Diskurs und Taxis bedeutet: Orientierung, Ort. Der Ausdruck Taxis bezeichnet in der Biologie die auf einen bestimmten Reiz hin orientierte Bewegung eines Organismus, so etwa die Phototaxis, die Orientierung zum Licht. Eine Orientierung wider besseren Wissens: denn Erkenntnis ist mit Glauben nicht verbunden (vgl. Wilson 1980, 160).

Religionen unterliegen dem Mechanismus eines kulturellen Darwinismus (vgl. *ibid.*, 165). Glaube kann sich in einer gesteigerten Lebensfähigkeit äußern. Religionsgemeinschaften erstellen einen Katalog gültiger Verhaltensmaßregeln innerhalb der Gruppe, oft verbunden mit Intoleranz anderen Gemeinschaften

gegenüber oder mit xenophoben Zügen oder mit ausgeprägten hierarchischen Systemen (vgl. *ibid.*, 165f).

"Auch wenn das Phänomen der Religion eine materialistische Grundlage hat und in den Bereich der konventionellen Wissenschaft fällt, wird seine Entschlüsselung ihr doch aus zwei Gründen schwer fallen" (Wilson 1980, 166).

1. Religionen treten nur in menschlichen Gesellschaften auf.
2. Die entscheidenden Lernregeln und ihre genetische Motivation sind dem bewussten Denkprozess entzogen, da die Interessen der Mitglieder dieser Gruppe dem kollektiven Gemeinwohl untergeordnet sind.

Wie die Struktur des religiösen Glaubens aufgebaut ist, erkennt man, indem man die Wirkung der natürlichen Auslese auf drei verschiedenen Ebenen untersucht. Zunächst wirkt die Auslese (vgl. *ibid.*, 166f):

1. Die ekklesiastische Ebene: Rituale und Konventionen und deren emotionale Wirkungen kommen religiösen Führern zugute. Diese Art von Auslese kann entweder dogmatisch und stabilisierend oder evangelisch und dynamisch sein. Religion beruht auf Lernvorgängen.
2. Die ökologische Ebene: die Praxis der Religion sollte der Umwelt genügen. Wird die Umwelt zerstört, kann das sowohl die Lebensfähigkeit als auch die Reproduktionsfähigkeit eindämmen. Hier kann das Überleben von genetischer Anpassung abhängen.
3. Die genetische Grundlage: Gemeinsame Verhaltensphänomene, Rituale, religiöse Handlungen stärken die Gruppenbindung. Wilson behauptet, dass religiöses Verhalten eine physiologische Basis hat und diese Basis wiederum eine genetische Grundlage, die wiederum, vorausgesetzt das Verhalten bringt Vorteile, selektiert wird (vgl. *ibid.*, 167). Also kann religiöses Verhalten als Adaption verstanden werden.

Der Glaube hat auch eine Ordnungsfunktion inne: Gut und Böse sind aufgeteilt, jedem wird sein Platz zugewiesen.

Gott ist männlich, zumindest in den meisten Religionen. Diese Tendenz hat mehrere kulturelle Ursachen, eine von ihnen ist, dass Hirtengesellschaften äußerst mobil,

meistens straff organisiert und militant sind, Merkmale, die eindeutig auf Seiten der Männer stehen (vgl. *ibid.*, 179). Vieh hüten ist zudem eine Tätigkeit, die über die wirtschaftliche Existenz bestimmen kann und die in den Zuständigkeitsbereich von Männern fällt. Die Bibel beschreibt Gott auch als Hirten seiner Schafe (vgl. *ibid.*, 179). Die Soziobiologie scheitert an der ungelösten Frage der Rolle der Mythologie im modernen Leben. Drei große Mythologien gibt es in der heutigen Zeit: den Marxismus, die traditionelle Religion und den wissenschaftlichen Materialismus. Der Marxismus hat sich geirrt, er ist *"eine Soziobiologie ohne Biologie"* (vgl. *ibid.*, 181).

Mit Gott ist der Schöpfungsmythos verbunden, alles Seiende wird auf eine höhere Ebene gestellt. Nur der wissenschaftliche Materialismus bietet eine Alternative. Aber er kann die Macht des Glaubens nie erreichen (vgl. *ibid.*, 182).

"Es gibt zunehmend Befunde, wonach auch die typisch menschliche Symbolkultur mit ihren Manifestationen Religion und Kultur auf kognitiven und affektiven Mechanismus aufbaut, die eine gut rekonstruierbare Naturgeschichte erkennen lassen" (Voland 2007, 117).

Alle menschlichen Kompetenzen resultieren aus der Stammesgeschichte, also auch Religiosität und Gottesglauben. Ihren Stellenwert verdankt die Religion ihrer transkulturellen Universalität. Die Religion bietet einen Glaubensüberbau aus Mystik, Mythen, Ritualen und Moral an. Moralische AkteurInnen sind Nutzen-MaximiererInnen, moralisches Verhalten ist Ausdruck einer konditionalen Strategie, die mit Manipulation und Ausbeutung zu tun.

Religiöse Gruppen haben mehr Erfolg aufzuweisen als nicht- religiöse. Eine Ursache dürfte in der erfolgreichen Instrumentalisierung Gottes als allmächtige und strafende Instanz liegen, in dessen Namen die Gruppe diszipliniert wird (vgl. Voland 2007, 119). Rituale sind *"teurere Signale"*. Sie dienen in einer Welt des Eigennutzes der Implementierung von Ehrlichkeit, Solidarität und Verlässlichkeit in sozialen Gruppen mit anspruchsvoller Binnenmoral (vgl. *ibid.*, 120). Rituale fördern eine emotionale Gleichschaltung der Beteiligten für kollektive Handlungen, wie z.B. der Jagd. Gläubige leben länger, Stress und Schmerzen werden abgewehrt durch mystische Hingabe an religiöse Fiktionen.

Für eine soziobiologische Interpretation ist von entscheidender Bedeutung, daß evolutionäre Szenarien erkennbar werden, in denen sich wesentliche Elemente der Religiosität herausgebildet haben. Die intuitiven Ontologien der Mystik haben zu tun mit Selbsterhaltungsproblemen, Ethik mit vorteilhafter Kooperation, Mythen stärken das Wir und damit die Kampfkraft in den die Menschheitsgeschichte ständig begleitenden Zwischengruppenkonflikten, und Rituale schließlich arbeiten gegen das „Schwarzfahrerproblem“ in moralischen Gruppen.

(vgl.

[voland/www.faz.net/s/Rub268AB64801534CF288DF93BB89F2D797/Doc~EB8E15B4401404C76BFB3AB56D907777A~ATpl~Ecommon~Scontent.html](http://www.faz.net/s/Rub268AB64801534CF288DF93BB89F2D797/Doc~EB8E15B4401404C76BFB3AB56D907777A~ATpl~Ecommon~Scontent.html),
19.09.2008)

Kontingenzbewältigung dient als Begründung des Erfolgs religiöser Überzeugungen, es gelingt Gläubigen besser als Nicht-Gläubigen, Kinder in die Welt zu setzen und aufzuziehen.

Dawkins hält von der Theorie, Religion lindere Schmerz und Krankheit, wenig. Für ihn gibt es keine stichhaltigen Beweise für die Sinnhaftigkeit von Religion (vgl. Dawkins 2008, 231f), dafür sind ihre negativen Auswirkungen umso sichtbarer: Terroranschläge, Morde an AbtreibungsärztInnen, die Idee des Märtyrertums, etc. - Religion ist ein Produkt der Evolution, ein Nebeneffekt mit schädlichen Auswirkungen, denn sie braucht keine Rechtfertigung (vgl. *ibid.*, 425). Der Gott des Alten Testaments ist eine rachsüchtige, herrische Figur, die auch als eifersüchtig, kleinlich, ungerecht, nachtragend und kontrollwütig, homophob, frauenfeindlich, rassistisch, vor Kinder- und Völkermord nicht zurückschreckend, als größenwahnsinniger sadomasochistischer Tyrann beschrieben wird (vgl. *ibid.*, 45). An den Evangelikalen bemängelt Dawkins das kritiklose Vertrauen an die wortwörtliche Auslegung der Bibel, die Zurückweisung historischer Befunde (vgl. *ibid.*, 130) und ihre fehlende Intellektualität (vgl. *ibid.*, 133), weil sie an erfundene Evangelien glauben (vgl. *ibid.*, 137). Dem Kreationismus widerspricht er wortgewaltig und wirft ihm vor, Komplexitäten zu Wundern zu erklären und die Artenvielfalt zu mystifizieren, die fern der natürlichen Selektion und dem Zufallsprinzip sei (vgl. *ibid.*, 167) und lehnt dementsprechend seine Aufnahme in die Lehrpläne von Schulen ab.

Dawkins verlangt von den Gläubigen, Beweise und Belege für die Existenz Gottes vorzulegen und appelliert, eine neue Bewegung der Atheisten ins Leben zu rufen. Es sollte eine universale Debatte über den moralischen Konsens gemacht werden. Religion ist Kindesmissbrauch, ein Auslaufmodell und für Kriege verantwortlich. Gläubige Menschen ändern ihre Meinung nicht, schon gar nicht FundamentalistInnen und das macht sie so gefährlich.

5.2.1 Die Soziobiologie aus der Sicht der Religionswissenschaft

5.2.1.1 Ein Versuch, die 10 Gebote in die Soziobiologie zu integrieren:

Blume stellt die Frage, ob Glaubensüberzeugungen biologischen Ursprungs sind und ob sie in der Reproduktion als biologisches Erfolgskriterium eine tragende Rolle spielen und analysiert aus religionswissenschaftlicher Perspektive den Einfluss der Soziobiologie.

Seine Schlussfolgerung lautet: Je religiöser Menschen, Gruppen oder Kooperationen sind, desto mehr Nachkommen zeugen sie, das heißt: durch die hohe Reproduktionsrate setzt sich gläubiges Verhalten im Genpool der jeweiligen Art durch, es besteht also eine Korrelation zwischen den Besuchen in Gottesdiensten und der Kinderanzahl. Und hier gilt folgende Regel: Je strenger der Glaube ausgeübt wird, desto ergiebiger ist er, denn "was nichts kostet, ist nichts wert".

In der Bibel spielen reproduktive Kooperationen eine größere Rolle als ökonomische oder politische Überlegungen. Nach der Interpretation von Blume entsprechen die 10 Gebote soziobiologischen Grundannahmen:

- *Das erste Gebot*, Gott zu ehren und seinen Namen nicht zu missbrauchen, ist die Voraussetzung für die allgemeine Einhaltung der folgenden Gebote und ist die abstrakt-juristische Vorbedingung.
- *Das zweite Gebot*, "Du sollst neben mir keine Götter haben", administriert, die Organisation der Gesellschaft und die unsichtbare übergeordnete Instanz Allmacht.
- *Das dritte Gebot*, „Du sollst meinen Namen nicht mißbrauchen“ verhindert den Missbrauch von Kooperationsverträgen, die durch mögliche unehrenhafte Schwüre im Alltag gebrochen werden könnten.

Diese ersten drei Gebote dienen in erster Linie der Aufrechterhaltung des Gemeinwesens, der Kooperation.

- *Das vierte Gebot* ritualisiert den Sonntag. Der Tag dient religiösen Ritualen und der Selbstbesinnung.
- *Das Fünfte Gebot, Ehre Mutter und Vater*; behandelt den Generationenkonflikt und vertieft die religiöse geforderte Kooperation zwischen Eltern und Kindern.
- *Das sechste Gebot, "Du sollst nicht töten"* erhöht die Überlebenswahrscheinlichkeit einzelner Mitglieder, ohne jedoch auf militärisches Töten oder die Todesstrafe einzugehen,
- *Das siebente Gebot, „Du sollst nicht Ehe brechen“*, soll innerhalb eines Familienverbandes die Reproduktionsraten erhöhen. Frauen, die religiöse Überzeugungen bejahen, neigen zu einem höheren Reproduktionserfolg, innerhalb festgeschriebenen Strukturen (Männer dominieren).
- *Das achte Gebot, „Du sollst nicht stehlen“*, bekräftigt die Eigentumsverhältnisse und fördert implizit das Leistungsprinzip.
- *Das neunte Gebot*, nicht falsch gegen den Nachbarn zu sprechen, stärkt die Präzision der innergemeinschaftlichen, sozialen Gemeinschaft, auch sollen durch die Vermeidung von übler Nachrede potenzielle Konflikte vermieden werden.
- *Das zehnte Gebot, "Du sollst dein Gewissen prüfen"*, dient der Kooperationssteigerung und der Verinnerlichung gemeinschaftsförderlichem Verhaltens. Die Annahme lautet: Glaube fördert gutes Verhalten.

Das Wesen der Religion besteht aus einer machtvollen, universellen und relativ unflexiblen emotionalen Disposition, die genetisch evoluiert ist (vgl. Wulff, 1997, 156). Auf dieser Basis leitet Wulff aus der Soziobiologie Wilsons drei miteinander verwandte

Mechanismen ab, die den religiösen Überbau für die gesellschaftliche Rolle von Religion liefern (vgl. *ibid.* 156f):

1. Die Vergegenständlichung (*objectification*): Vorstellungen und Definitionen für die Beschreibung der Welt werden angeboten.
2. Die Hingabe (*commitment*): Rituale, regelmäßig wiederholte Zeremonien werden durch die RepräsentantInnen der jeweiligen Glaubensrichtung durchgeführt.
3. Mythen: Erzählungen, die eine rationale Erklärung für die Funktion des Übernatürlichen anbieten und auch die Frage nach dem Sinn beantworten. Auch die zwei übernatürlichen Mächte, die um die Vorherrschaft kämpfen und die Apokalypse und das Millenium prophezeien, fallen in diese Kategorie.

Eine weitere Interpretation schlägt Marc Galanter vor, der die Soziobiologie mit operanten Konditionierungen kombiniert und so die Entstehung von Kulturen oder charismatischen Gruppen wie Sekten aus der Sicht der Gruppenselektion interpretiert. Er nennt das den *relief-effect* (vgl. Wulff 1997, 158).

Religiöse Traditionen *"act as culturally phrased biological messages. They arise from the survival strategies of past group members and continue to advise at the present time. As such, a religion is a primary set of of "reproductive rules" a kind of parental investment handbook"* (vgl. Vernon Reynolds, Richard Tanner 1983, 294), wie Vernon Reynold und Richard Tanner in einer Studie über die Korrelation zwischen religiöser Einstellungen und Traditionen und dem Reproduktionsoutput es beschreiben. Aus dieser Tradition entstandene Regeln beeinflussen direkt *"survival, reproductive rates and strategies, and hence the (Darwinian) fitness of individuals"* (*ibid.*, 290). Religion ist eine Adaption und unterliegt den Mechanismen der natürlichen bzw. kulturellen Evolution und steigert durch inhärente Regeln die Fitnessmaximierung.

Wulff, ein Religionspsychologe hat ein Schema zur Systematisierung diverser religionspsychologischer Ansätze entworfen. Zentrale Kategorien sind "literal Affirmation", "literal disaffirmation", "retorative Interpretation" und "reductive Interpretation" (vgl. Wulff 1997, 635), wobei nur die ersten beiden Kategorien berücksichtigt werden.

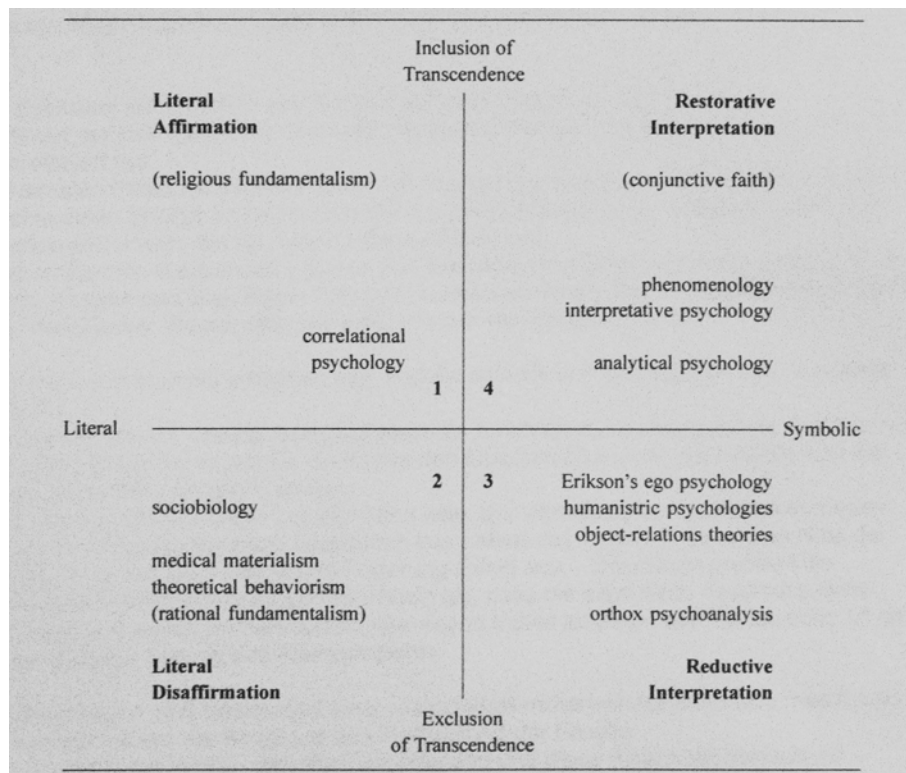


Abbildung 2 Systematisierung diverser religionspsychologischer Ansätze nach Wulff (1997, 635)

In den Feldern 1 und 2 wird ersichtlich, dass die AutorInnen, die in diese Felder einzuordnen sind, als Gemeinsamkeit: die Zustimmung bzw. Ablehnung auf einem gleich hohen bzw. gleich tiefen Abstraktionsniveau des Sprachverständnisses, dem wörtlichen, aufweisen

Literal Affirmation: Der Glaube an die buchstäbliche Existenz religiöser Objekte ist feststellbar, der vor allem bei religiösen Fundamentalisten auftritt. Fundamentalistische Ideen können auch dabei aber auch mit konservativen korrespondieren und werden mehr oder weniger intensiv verteidigt. Der Akzeptanz des Kreationismus beispielsweise fällt in diese Kategorie.

Literal Disaffirmation: Die Bewertung religiöser Inhalte erfolgt ebenso auf der buchstäblichen Ebene und wird vehement abgelehnt (vgl. *ibid.*, 636). Die Ablehnung erfolgt auf der gleichen Ebene wie das Befürworten. Die Exklusivität der Evolutionstheorie gehört in diese Sparte. (vgl. Böhmer, http://www.diss.fu-berlin.de/diss/servlets/MCRFileNodeServlet/FUDISS_derivate_000000001215/3_PT_3.pdf?hosts=)

In den beiden anderen Feldern wird religiöse Sprache nicht als Realitätsbeschreibung verstanden, sondern als eine symbolische Sprache. Für eine intensivere Auseinandersetzung wird Wulfs *Psychology of religion, classic and contemporary* oder Annegret Böhmers *Psychologische Theorien in den Diskussionen um Ethikunterricht* empfohlen.

Für diese Arbeit bedeutet dieses Schema, dass in ihrer Glaubensintensität sowohl der religiöse Fundamentalismus als auch die Soziobiologie als fundamentale Glaubensrichtungen interpretiert werden können, nur mit unterschiedlichen Zugängen und unterschiedlichen Ausgangspunkten.

5.3 Der biologische Staatsentwurf

nach Phocas

Bevor man eine Analyse eines soziobiologischen Staatsmodells beginnt, müssen zwei essenzielle Faktoren vorausgesetzt werden (vgl. Phocas1986, 98):

- Der Mensch ist erst 160.000 Generationen alt, befindet sich also im Entwicklungszustand des Cro Magnon- Menschen (die genetische Evolution läuft in sehr kleinen Schritten ab).
- Der Mensch sucht erst seit kurzer Zeit nach einem geeigneten politischen System, weshalb die bisherigen Entwürfe noch unzulänglich sind.

Nach Phocas beruht der ideale Staat auf einem Vertrag. Er schließt damit an Hobbes, Rousseau und Locke an. Ein Zusammenschluss der Mitglieder einer Gesellschaft ist notwendig, um ein System aufzubauen, in dem für alle Mitglieder die gleichen verbindlichen Regeln gültig sind, welche die Basis für die Sicherstellung von

Gerechtigkeit und Ordnung bilden. Die Legitimation eines Staates lässt sich dadurch auf eine freiwillige Einigung aller Gruppenmitglieder zurückführen.

5.3.1 Vom Führerschaft zu Herrschaft

Mit der Institutionalisierung von Herrschaft entwickeln sich die Gesellschaften von egalitären zu autoritären.

Ursprünglich definierte familiäre Zugehörigkeit, entweder durch Verwandtschaft oder Heirat, die soziale Einheit. Führerschaft war nur auf informeller Ebene vorhanden. Territorialität und Abstammungsbewusstsein waren schwach ausgeprägt. Zeremonien wurden spontan abgehalten. Aborigines, Buschmänner und Eskimos (sic!) organisieren sich auch heute noch nach diesen Kriterien (vgl. *ibid*, 122).

Daraus entstanden im Laufe der Zeit Stämme, die zwar schon komplexer als Gruppen strukturiert waren, aber immer noch egalitären Charakter hatten. Verschiedene Familiengruppen, die bereits Verwandtschaftsbeziehungen kannten und definierten, fanden zusammen. Sie waren bereits sesshaft und hatten Besitz. Regelmäßige Zeremonien und Riten, auch die Ahnenverehrung, hielten die ständische Sozietät zusammen. Erstmals trat Reziprozität in Form von Hilfeleistungen und Auf- und Unteilung der Ressourcen und des Reichtums auf. Die Führerschaft war wie bei der Gruppe informell. Die Pueblo-Indianer und Stämme in Neu-Guinea stehen noch auf dieser Entwicklungsstufe (vgl. *ibid.*, 122).

Als nächster Schritt folgte eine Stratifikation nach genealogischen Richtlinien. An der Spitze der gesellschaftlichen Pyramide stand nun der von Gott gesandte Häuptling, gefolgt von den Adeligen und am Ende stand das Volk. Komplexe Rituale wurden bereits von einer Priesterschaft ausgeführt. Der hohe Status wurde durch Luxusgüter und Status Quo-Bestattungen des Häuptlings und einflussreicher Personen bekräftigt. Diesen Häuptlingstümern gehörten mehrere 1000 Einwohner an, die "face to face" Kommunikation war endgültig verloren (vgl. *ibid.*, 122f).

Als letzter Schritt entwickelte sich der Staat mit einer starken zentralistischen Regierung und einer berufsmäßigen Regierungselite. Die Gesellschaft ist intern stark stratifiziert und beruht auf Spezifikation, der Staat besitzt das Gewaltmonopol verbunden mit Elementen der Rechtsstaatlichkeit: kodifiziertes Recht, Kriegsführung, Steuereinhebung.

Warenaustausch, Märkte, Handel und eine komplexe Wirtschaft entstanden. Nur ein kleiner Teil der Bevölkerung ist noch auf dem Sektor der Nahrungsmittelproduktion

tätig. Bildung, Wissenschaft, Künstlertum, eine staatliche Religion mit einer göttlichen Hierarchie tragen zur Evolution von Staaten bei (vgl. *ibid.*, 123).

Je weiter sich die Gesellschaften entwickelten, desto näher kamen sie den soziobiologischen Prinzipien der Sozialität, die ihre Komplexität aus der Parallelität von Reziprozität und Egoismus ausbildete. Je wichtiger die Aufgabe des Häuptlings wurde, desto mehr verselbstständigte und institutionalisierte sie sich. Mit der steigenden Zahl von *Beherrschten* nimmt der Kontakt zwischen Herrscherinnen und Volk ab. Der Staatmythos und die Ideologie legitimierten die Dichotomie HerrscherIn- Volk. HerrscherInnen waren die formellen GesetzgeberInnen, oberste RichterInnen und HeerführerInnen. Sie befriedigten die Bedürfnisse nach "law and order". Mit den Staaten entstanden auch soziale Unterschiede (mindestens zwei bis drei Strata) (vgl. *ibid.*, 124).

5.3.2 Reziprozität als politischer Schlüsselbegriff

Die Voraussetzung für das Funktionieren eines Staates und einer Sozietät ist die Reziprozität. Macht kann nur innerhalb eines Systems missbraucht werden, indem der natürliche Egotismus nicht von einem sozialen notwendigen Altruismus begrenzt wird (vgl. *ibid.*, 154). Der Grad der Reziprozität, die Wechselwirkung zwischen Führerschaft und Sozialität, bestimmt über die Machtverteilung. Je ausgeprägter das Ungleichgewicht ist, desto eher ist mit dem Widerstand der Beherrschten zu rechnen. "Der Dualismus von Egotismus und Altruismus, den man in der freien Natur beobachten kann, spiegelt sich in menschlichen Gesellschaften, in dem Kontrast zwischen der Machtausübung und des Widerstands gegen sie, wider" (vgl. *ibid.*, 155). Eine Diffusion von Macht kann dem Missbrauch vorbeugen.

Kontrolle ist besser, so Phocas weiter, dadurch entstand nämlich das Konzept der Gewaltenteilung und der "*checks and balance*". Je mehr Macht verteilt wurde, desto geringer ist die Gefahr des Machtmissbrauchs. Als Folge wurden theoretische Staatsmodelle entworfen, die die Gleichheit der Menschen betonten und sogar zum Entwurf der Menschenrechte führten. Die Ironie hierbei ist freilich, dass die "Entdeckung" von Gleichheit und Brüderlichkeit, ja von den Menschenrechten überhaupt, tatsächlich nur eine Rückbesinnung auf das uralte Prinzip der Reziprozität war" (vgl. *ibid.*, 156); nun wurde versucht, dieses Gleichgewicht wiederherzustellen.

Als Teil des Staatsbegriffs wird "die Nation" eingeführt, die sich auf ethische Übereinkünfte stützt. Der homogene Staat ist das Ideal, weil uniformes Denken eint

und so leichter konsensuale Lösungen gefunden werden können. Ethnizität bedeutet auch Loyalität (vgl. *ibid.*, 165f).

Volk dagegen ist nur eine künstliche Definition. Denn der Mensch strebt eher nach Kleingruppen und nach Gruppenzugehörigkeit, das kann auch die Identifikation mit einer Partei sein. Ein Beweis für dieses Bedürfnis ist angeblich die Überforderung der Menschen in einer Großstadt, die als unnatürliches ökologisches System gesehen wird.

Konflikte zwischen Gruppen äußern sich an ihren ethischen Nahtstellen (vgl. *ibid.*, 166f).

5.3.3 Funktionelle Führerschaft durch Pluralismus

Ein weiterer Schritt der Entwicklung weg von originären Jäger- und Sammlersystem ist die Erkenntnis, dass die Bindungen an einen Staat nie der Intensität der Bindungen zwischen guten Mitgliedern entsprechen können. "Der Staat ist zu groß, die Bevölkerung zu vielfältig, und die Interessen sind zu verschieden" (vgl. *ibid.*, 169).

Die Französische Revolution stellt deshalb einen Meilenstein dar. Politisch steht ihre Bedeutung außer Frage, aber die Deklaration der Menschenrechte repräsentiert die endgültige Abkehr von dem Kollektiv. "Nun wurden die Freiheiten des einzelnen Bürgers festgelegt und damit die Grundlage eines offen ausgetragenen Interessenspluralismus geschaffen" (vgl. *ibid.*, 169). Demokratien und Pluralismus waren erschaffen worden.

Der Staat agiert quasi "wie die unsichtbare Hand" von Adam Smith, politische Lösungen ergeben sich von selbst, wenn ein Problem akut wird. Machtverteilung und soziale Anomie schwächen den Staat. Ein Staat ist stark, wenn er die Möglichkeit zur internen Regeneration und Reform besitzt. Die Geschwindigkeit der kulturellen Evolution hat die genetische überholt und zwingt den Menschen, sich als Reaktion laufend anzupassen. Der Wettlauf kann hypothetisch mit seiner Extinktion enden (vgl. *ibid.*, 169).

Um seine Situation zu verbessern, entwickelt der Mensch Ideen, zeitgleich mit der genetischen Evolution. "Pressure groups", die nur einzelne Interessen vertreten, sind Ausdruck der Bestrebungen, also Maßnahmen zur Fitnesssteigerung, und deshalb sekundäre Maßnahmen des Egotismus (vgl. *ibid.*, 173).

Ein Sozialstaat sollte das ausgeglichene Ergebnis zwischen Nachtwächterstaat und einem ausgebauten Wohlfahrtsstaat sein. "Dennoch ist nicht abzustreiten, dass ein Selbstregulativ existiert: die Forderung der verschiedenen Interessengruppen tendieren dazu, sich auszubalancieren. Es werden unter allen diskutierten Problembereichen diejenigen zur intensiveren Behandlung herausselektiert, die wegen besonderer Aktualität und Dringlichkeit Vorrang vor anderen verdienen" (vgl. *ibid.*, 178).

Laut Phocas ist der hier vorgeschlagene biopolitische Ansatz durch die Reziprozität konkret und auf der anderen Seite generell genug, um eingesetzt zu werden. Revolutionen und politische Unruhen sind auf ein reziprokes Ungleichgewicht zurückzuführen. Weitere Faktoren für Umwälzungstendenzen sind der Partizipationsgrad und die Stufe der kulturellen Evolution.

Aufgrund seiner Kulturfähigkeit ist der Mensch in der Lage, kulturelle Systeme zu entwickeln. Das politische System, in dem er leben sollte, sollte ein Mindestmaß an Reziprozität anbieten, da er nur überlebt, wenn er *"so weit als möglich die Vorteile der funktionellen Führerschaft verwirklichen kann, die reele Überlebenschancen bietet. Gerade der Gefahr, der die Bevölkerungsexplosion entwächst, nämlich dem Reziprozitätsverlust, muss begegnet werden. Das politische System welches dieser Anforderung noch am ehesten entspricht, ist, bei allen Mängeln, eine pluralistische Demokratie"* (*ibid.*, 189).

5.3.4 Der soziobiologischer Gesellschaftsentwurf

"Die Menschen scheinen genügend egoistisch und berechnend zu sein, um einer sehr viel größeren Harmonie und sozialer Homeostase fähig zu sein. Das ist kein Widerspruch in sich. Durch wahren Egoismus wird man, sofern die übrigen Imperative der Säugetierbiologie beachtet werden, eher zu einem nahezu perfekten Gesellschaftsvertrag gelangen" (Wilson 1980, 149f).

Wilson spricht davon, dass der Mensch näher am individuellen Ende des Verhaltensspektrums stehe (im Gegensatz zum Insektenstaat), und er durch sein Verhalten versucht, die eigene Familie oder Gruppe zu unterstützen. Die Verhaltensweisen des Individuums, darunter scheinbar altruistische Handlungen, die

den Stamm und der Nation zugute kommen sollen, sind - zuweilen auf großen Umwegen - auf den darwinistischen Selektionsvorteil des einzelnen Menschen und seiner engsten Verwandten ausgerichtet (vgl. Wilson 1980, 151). Die kompliziertesten Formen der sozialen Organisation dienen, auch wenn der äußere Schein dagegen spricht, letzten Endes als Vehikel der individuellen Wohlfahrt (vgl. *ibid.*, 151). Der Mensch, der die Ehre oder die Wohlfahrt seiner ethnischen Gruppe verteidigt, ist der Mensch, der sich selbst verteidigt (David Campell zit. nach Wilson 1980, 151f). Ethnische Bindungen, Rassenbewusstsein und beabsichtigte kulturelle Absonderung werden in den Dienst der individuellen Wohlfahrt gestellt. Die Stärke und die Tragweite der Gruppenzugehörigkeit werden vor allem von den Interessen seiner Klasse und schließlich seiner Gruppe untergeordnet (vgl. Wilson 1980, 154). In der Politikwissenschaft wird dieses Prinzip "Directors law" genannt, das besagt, dass von der Einkommensverteilung einer Gesellschaft die Klasse begünstigt wird, die den Staat kontrolliert. So ähnlich handeln alle Institutionen oder Kirchen. Der Altruismus der milden Spielart und Abtrünnige werden überall gehasst. Ehrenhaftigkeit und Loyalität verstärken Moralvorschriften. Die Regeln der Gruppe sind spiegelbildliche Gegenstücke zur Territorialität und Xenophobie, die Regeln der eigenen Gruppe haben Gültigkeit.

In so genannten egalitären Gesellschaften, also in solchen, deren Sozialsystem nicht auf Besitz- und Machtasymmetrien gründet, konkurrieren Menschen um gesellschaftlich anerkannte, prestigeträchtige und privilegierte Positionen (z.B. den Häuptlingsstatus), und diese herausgehobenen Positionen gehen interessanterweise im Durchschnitt mit erhöhten Reproduktionserfolgen einher (vgl. Voland 2000, 89).

"Die kulturelle Evolution ethischer Werte, der Kitt innerstaatlicher Gesellschaften, kann die genetische Evolution weder verdrängen noch sich von ihr unabhängig weiterentwickeln" (Wilson, 1980, 159). Wilson gesteht zwar ein, dass die Zügel lang sind, aber ethische Werte werden immer unausweichlich bestimmten Zwängen unterworfen sein, je nachdem, wie sie sich auf den menschlichen Genbestand auswirken. Das Gehirn ist ein Produkt der Evolution und das Überlebensorgan. Moralisches Verhalten dient letzten Endes der *"Intakthaltung der menschlichen Erbmaterials"* (*ibid.*, 159).

Wen die Gesellschaft nach diesen Kriterien aufgebaut wird, so wird die Emanzipation der Frau zwar möglich, ist aber mit hohen Risiken verbunden. "Die Gesellschaft kann ihre Mitglieder dazu erziehen, jegliche geschlechtlichen Verhaltensunterschiede zu eliminieren". Die Nivellierung geschlechtlicher Differenzen, "in der Männer und Frauen in allen Berufen, in Kulturaktivitäten und sogar, um den absurden Extremfall anzuführen, bei sportlichen Wettbewerben als Gruppe in gleichem Maße teilhaben" wäre zwar erreichbar, kostete aber viel Aufwand. Immerhin müssten die "geschlechtsspezifischen Prädisposition unterdrückt" werden, wodurch kollektive Vorurteile verschwänden, aber Regelungen geschaffen werden müssten, die einige persönliche Freiheiten kosteten. Harmonie und hohe Produktivität werde zwar möglich, aber freie Entfaltung nicht (vgl. Wilson 1980, 127).

Herrschte ein Laissez-faire-System vor, würde sich am Status Quo nichts ändern: Männer hätten die Führungsrollen inne, während die Entscheidungen der Frauen zugunsten der Familien und Kinderzucht ausfiele, freiwillig natürlich.

5.3.5 Der Freiheitsbegriff in der NR/NCR und in der Soziobiologie

To obey the laws of god or nature?

Eine Analyse der (Neuen) christlichen Rechten und der Soziobiologie sollte vor dem Hintergrund liberaldemokratischer Vorstellungen stattfinden und ihre Sicht von individuellen Freiheitsrechten, ethischen Überzeugungen und den sich daraus ergebenden Grundlagen und Leitlinien für politische Entscheidungen darlegen (vgl. Mertin 2004, 107). Am Begriff Freiheit lässt sich eine Konvergenz der christlichen Rechten und der Soziobiologie erkennen.

"It is our Creator who has endowed us with "certain unalienable Rights". These Rights were given to us with the condition and the responsibility of acknowledging and obeying Him. Freedom is conditional upon precisely that- the acknowledgement of and obedience to the laws of our Creator"
(Falwell 1980, 26 zit nach Mertin 2004, 107).

Freiheit wird hier mit Gottes Willen assoziiert, so wie in der Soziobiologie Freiheit als Ausdruck der Natur erscheint. Der liberale Freiheitsbegriff, wonach Freiheit dem

Mensch- Sein inhärent ist, wird bei beiden Interpretationen nicht berücksichtigt. Nach Falwell hat Gott zwar unveräußerliche Grund- und Freiheitsrechte gegeben, sie aber gleichzeitig der Bedingung unterstellt, seine in der Bibel festgeschriebenen Gesetze zu befolgen. *"Die Freiheitsrechte dienen in dieser Perspektive der Begrenzung menschlicher Herrscher, sie regeln die Beziehungen der Menschen untereinander"* (ibid., 107).

Unter diesem Gesichtspunkt bedeutet Freiheit die Wahl, zwischen Befolgung oder Zurückweisung göttlicher Gesetze, wobei Zurückweisung mit dem Verlust von Freiheit einhergeht. Hier können Parallelen zur Soziobiologie gezogen werden. Ist so verstandene Freiheit auch nur für ein Geschlecht zulässig, so steht er hier unter der Herrschaft der Natur. Männer können wählen, ob sie vergewaltigen oder nicht, beides ist von Natur aus zulässig und beides gehorcht der Natur.

Frauen bleibt diese Wahlfreiheit nicht, denn sie sind, gehorcht man der Natur, passiv. Für ihre Reproduktion ist es unerheblich, ob sie sich bei Vergewaltigung oder freiem Willen fortpflanzt, dass Resultat bleibt gleich.

5.3.6 Der Wohlfahrtsstaat - ein Vergleich

Die unterschiedliche Herangehensweise der Soziobiologie und der Neuen Rechten lassen sich an diesem Thema gut veranschaulichen.

5.3.6.1 Soziobiologisch

Kein anderer Soziobiologe hat es besser ausgedrückt als Richard Dawkins:

In einem Wohlfahrtsstaat wird die Familiengröße nicht mehr durch natürliche Ressourcen begrenzt, sie ist nicht mehr von dem Vermögen der Eltern abhängig. Wollen ein "Mann und seine Frau" mehr Kinder bekommen, als sie erhalten können, so bietet der Staat, d.h. der Rest der Bevölkerung, seine Hilfe an. Die "überzähligen Kinder" hält der Staat dann "am Leben und an Gesundheit" (Dawkins 1996, 197).

Die Frau vermag so viele Kinder zu bekommen wie sie physisch verkraften kann, ohne materielle Mittel aufbringen zu müssen. Diese Gene, die das Überleben in der "Natur" nicht garantieren, breiten sich so ungerechtfertigterweise in einer hohen Anzahl von Enkel und Urenkel aus.

*"Der Wohlfahrtsstaat ist sehr eine unnatürliche Sache[...]. Es besteht keine **Notwendigkeit** einer altruistischen Begrenzung der Geburtenrate, weil es in der Natur keinen Wohlfahrtsstaat gibt. Jedes Gen für Unmäßigkeit wird prompt bestraft: die mit diesen Genen ausgestatteten Kinder verhungern"* (ibid., 197).

Eine denkbare Alternative zum unnatürlichen Wohlfahrtsstaat wäre Empfängnisverhütung, die zwar von ihrem Grundwesen her auch unnatürlich ist, aber sinnvoll in der Vermeidung noch größeren Elends, *"als es in der Natur vorherrscht"* (ibid., 198). Der Wohlfahrtsstaat als größtes altruistisches System ist von Haus aus instabil, weil es der Ausbeutung egoistischer Individuen offen steht. Aber Dawkins spricht die NutznießerInnen von jeder Schuld frei, da er sie als zu unwissend einstuft, hingegen verortet er die Schuld bei mächtigen Institutionen und deren führenden Persönlichkeiten (vgl. ibid., 198).

5.3.6.2 Die Neue (Christliche) Rechte

Die Einstellung der Neuen Rechten zum Wohlfahrtsstaat kann mit Reagans Slogan, dass der Staat keine Probleme löse, sondern selbst das Problem sei, umschrieben werden. Der Staat brächte die Menschen in Abhängigkeitsverhältnisse und damit in Armut. Den freien Kräften des Marktes werden Grenzen auferlegt und sie könnten sich nicht entfalten und das Prinzip der Eigenverantwortung werde grundlegend verletzt (vgl. Greven 2004, 110).

"I believe that America was built on integrity, on faith in God, and on hard work. I do not believe that anyone has ever been successful in life without being willing to add that last ingredient—diligence or hard work. We now have second-and third-generation welfare recipients. Welfare is not always wrong. There are those who do need welfare, but we have reared a generation that understands neither the dignity nor the importance of work.
Falwell

http://www.norton.com/college/history/archive/resources/documents/ch36_02.htm, 18. 09.08)

Der Wohlfahrtsstaat ist verantwortlich für den Zusammenbruch familialer Verantwortlichkeiten, für kriminelles Verhalten, schlechte Bildung, Arbeitslosigkeit, die Verbreitung von Aids und in Folge Abhängigkeit vom Staat. Frauen können schwierigen familiären Situationen und finanzieller Abhängigkeiten leichter entkommen und zerstören damit das ideale Familienbild (vgl. Abbott/ Wallace 1992, 6).

5.4 Das Gen - eine taugliche Begründung?

5.4.1 Drei Denkansätze.

A)

"Die Tatsache, daß Lebewesen sich entwickeln, drückt man zuweilen mit der Metapher vom „Entwicklungsprogramm“ aus, vergleicht also die biologische Entwicklung mit einem Computerprogramm und seinen eingebauten Befehlen. Demzufolge wird mit der Befruchtung des Eies ein vollständiger Anweisungssatz vorgegeben und gleichzeitig der Knopf für die geordnete Ausführung der Befehle gedrückt“ (Lewontin 1986, 19).

Lewontin identifiziert bei der Soziobiologie drei Annahmen, die er für eine falsche Herangehensweise hält:

1. Gene bestimmen den Phänotyp
2. Gene bestimmen Fähigkeiten
3. Gene bestimmen Tendenzen

Ad 1: Diese Annahme besagt, dass der Genotyp eines Organismus seinen Phänotyp festlegt. Dabei werden ökologische Aspekte außer Acht gelassen. Selbst Zwillinge können durch den Einfluss von Ernährung, sozialer Erfahrung und durch unterschiedliche Lebenssituationen (z.B. Höhenlage oder Art der Tätigkeit) differierende Phänotypen bilden. *"Obwohl der Phänotyp also im Allgemeinen auf der Wechselwirkung zwischen Genen und Umwelt beruht, gibt es selbstverständlich auch Merkmale, die in einer einfachen Eins-zu-Eins-Beziehung zu den Genen stehen. Ein Mensch mit dem Genotyp für die Blutgruppe A wird diese Blutgruppe immer haben,*

ganz gleich, in welcher Umwelt er lebt. Solche rein genetisch bestimmten Merkmale sind aber eher die Ausnahme als die Regel“ (Lewontin 1986, 20).

Ad 2: Ein Organismus scheint aus vielen leeren Gefäßen zu bestehen, die im Laufe des Lebens mit Umwelterfahrungen gefüllt werden, wobei das Volumen dieser Gefäße genetisch vorgegeben ist. In günstigen Umgebungen werden sie prall gefüllt (die genetischen Unterschiede treten hervor), in nicht förderungswilligen Umwelten bleiben sie leer (genetische Differenzen bleiben verborgen). „Natürlich ist unbestreitbar, dass es innerhalb eines festen Rahmens von Umweltbedingungen für einen bestimmten Genotyp eine maximale Größe (Frage nach Messbarkeit) gibt, bis zu der der Organismus heranwachsen kann. Es geht nicht darum, ob ein Genotyp unter bestimmten denkbaren Umständen einen anderen „überflügeln“ könnte. Uns interessieren vielmehr die tatsächlich existierenden Phänotypen, die sich in den verschiedenen - real vorhandenen oder erzeugbaren - Umwelten aus unterschiedlichen Genotypen entwickeln“ (vgl. *ibid.*, 21).

Ad 3: Gene bestimmen Tendenzen: *„Das ist die subtilste der drei Fehlannahmen, da sie so unverbindlich formuliert ist und auch die Umwelt, in der ein Organismus sich entwickelt, zu berücksichtigen scheint“* (*ibid.*, 21). Die genetische Tendenz zu einer bestimmten Eigenschaft kann sich genauso ins Gegenteil verkehren. In erster Linie dürfte zum Beispiel eine *„Genetische Veranlagung zum Dicksein“* eher von den Ernährungsgewohnheiten abhängen, als von den Genen. Vor allem muss aber die „normale Umwelt“ definiert werden, in der sich Tendenzen herausbilden können. Nur wenn eine Umgebung Organismen mit unterschiedlichen Genotypen in genau gleicher Weise beeinflusst, ist es sinnvoll, genetische Unterschiede mit bestimmten „genetischen Tendenzen“ zu beschreiben (vgl. *ibid.* 22).

B)

Merkmale, die es in der Natur gibt, werden belohnt, sie haben einen biologischen Nutzen, den es zu explorieren gilt, konstatiert Leonhard (vgl. Leonhard 1995, 39). Leonhard versucht Antworten auf drei wichtige Fragen zu erhalten (vgl. *ibid.*, 43):

1. Sind alle Merkmale und Eigenschaften Anpassungsleistungen im Dienste der Fortpflanzung?
2. Welchen Einfluss können Gene auf das Verhalten des Menschen ausüben?

3. Kann Fitnessmaximierung als die ultimative Ursache menschlichen Handelns betrachtet werden?

Ad 1: Merkmale rezenter Lebewesen sind die Produkte einer lang währenden Entwicklung. Evolution kann nur an einer schon erreichten Stufe ansetzen und deshalb nicht "neu" sein. Die Ausprägung der Eigenschaften ist nicht nur durch ihren Nutzen, sondern auch durch ihre Voraussetzung bestimmt (vgl. *ibid.*, 43). Gould betrachtete es als Fehler, laut Leonhard, jedes Merkmal als optimale Anpassungsleistung zu betrachten und es als Ausdruck einer potenziell effizienteren Reproduktionsleistung zu interpretieren (vgl. *ibid.*, 43f).

Ad 2: Bei dieser Frage kommt die Teleonomie als wissenschaftlicher Erklärungsansatz ins Spiel. Genetische Programme, nach deren Zweckmäßigkeit von der natürlichen Selektion ausgesucht, steuern die ablaufenden Vorgänge (vgl. Schievenhöfel, Vogel, Vollmer 1992, 25 zit. nach *ibid.*, 44). Prinzipiell kann zwischen geschlossenen und offenen Verhaltensprogrammen unterschieden werden. Da Verhaltensbefehle hauptsächlich über das Zentralnervensystem laufen, können Gene niemals direkt Einfluss auf das Verhalten nehmen, sondern nur indirekt (vgl. *ibid.*, 45). Auch wenn es Verhaltensübereinstimmungen in bestimmten Situationen gibt, so kann man sie "phänomenologisch als Gewohnheiten, Konditionierungen oder Habitualisierungen bezeichnen" (vgl. *ibid.*, 46), die dazugehörigen Informationen müssen erworben werden. Da das Erlernen auf unterschiedliche Art und Weise vonstatten geht, ist die Entstehung "individueller Programme" eher ein individuell- historisches Ereignis (vgl. *ibid.*, 46), das auch nachträglich beeinflusst werden kann.

Ad 3: Der genetische Imperativ zur Fitnessmaximierung drückt sich auf der Ebene der proximatn Ursachen aus und nicht auf der der ultimatn, da er nur durch ein Verhalten auf der proximatn Ebene erklärt werden kann. Auch die weibliche Sexualität dürfte ihre Funktion geändert haben, denn Frauen sind auch außerhalb ihres "Östrus" zur Paarung bereit und signalisieren ihre Empfängnisbereitschaft nicht. Aber Sexualität könnte auch anderen Funktionen dienen. Aber Leonhard sieht auch in der Empfängnisverhütung einen Widerspruch zum genetischen Imperativ. Einen auffälligen Unterschied zur Soziobiologie gibt es in der Frage des Kinderreichtums der unterschiedlichen Einkommensklassen. Denn mit Reichtum steigt die Kinderzahl nicht, nur die Investitionen in ihre Ausbildungen (vgl. *ibid.*, 49). Auch das Bevölkerungswachstum nimmt in reichen Ländern eher ab.

Einen wichtigen Aspekt erwähnt Leonhard noch: die unterschiedlichen Selektionskriterien der natürlichen und kulturellen Evolution (vgl. *ibid.*, 50). Die entsprechenden Informationen werden durch Sprache und Schrift weitergegeben und nicht genetisch verankert. *"Die Reproduktion der Gene wurde vom wesentlichen Erfolgskriterium für die Ausbreitung neuer Merkmale, das es in der biologischen Evolution zum Menschen war, zur notwendigen Voraussetzung sozio-kultureller Evolution, in der sich jedoch die Frage des Erfolges neuer Errungenschaften nach anderen Kriterien entscheidet"* (*ibid.*, 50).

c)

"Die von Richard Dawkins als Startpunkt des Lebens postulierten egoistischen "Replikatoren" (...) haben nie existiert, sie sind ein Phantasieprodukt" (Bauer 2008, 35).

Der Beginn des Lebens war nicht vom Kampf ums Überleben geprägt, sondern von Kooperation und Kommunikation, meint Bauer und stellt mit dem "kooperativen Gen" eine Gegenthese zum "egoistischen Gen"³¹ auf. Gene sind nicht autonom, sondern unterstehen dem Kommando der Zelle (vgl. *ibid.*, 44). Sie folgen drei Grundprinzipien: Kooperation, Kreativität und Kommunikation (vgl. *ibid.*, 17). Zu einer der wichtigsten Erkenntnisse der Genforschung der letzten Jahre gehört, dass Genome Elemente enthalten, die einen Umbau des eigenen Genoms bewirken können, so genannte Transpositionselemente (vgl. Bauer 2008, 25). Entwicklung und Leben hätte es ohne diese Elemente nicht gegeben. Keimbahnen können durch diese Transpositionselemente geändert werden und damit wirken sich Umwelteinflüsse auf die Gameten aus. Bis dahin glaubte man, die Keimzellen wären von Einflüssen abgeschirmt.

Die zentralen Thesen der Evolution, auf die die Soziobiologie aufbaut, das Prinzip des Zufalls und das der Variation sind in ihrer alten Form nicht mehr gültig: "Genome zeigten im Verlauf der Evolution lange Phasen äußerster Stabilität und nur zu

³¹ Bauer bezeichnet Dawkins "Das egoistische Gen" als Science- Fiction- Bestseller (vgl. Bauer 2008/37f.)

bestimmten Zeitpunkten Entwicklungsschritte. Das Genom mutierte von einer statischen Größe zu einem sensiblen Organ.

5.5 Zusammenfassung

Die Soziobiologie versteht unter Familie eine Reproduktionseinheit, die nicht nur Sexualität und Besitzverhältnisse reguliert, sondern auch die Aufzucht der Nachkommen gewährleistet. Vaterschaftssichernde Maßnahmen ermöglichen es potenziell, die weibliche Gebärfähigkeit zu monopolisieren, was teilweise zur gesellschaftlichen Absonderung der Frauen führen kann. Durch die verdeckte Ovolution sind diese Maßnahmen erklärbar, die aus soziobiologischer Sicht auch den Frauen die Aufzucht sichert. Die Investitionen in den Nachwuchs korrelieren mit dessen Reproduktionspotenzial. Das Inzesttabu hilft, Fehlinvestitionen zu vermeiden, die in schweren Erbkrankheiten münden könnten.

Die Frage des Mutterinstinkts wird ambivalent behandelt. Während auf der einen Seite ein Solcher attestiert wird, wird er auf der anderen Seite als irrelevant angesehen, da er in einem Widerspruch zum Infantizid steht.

Gemeinsam ist der Soziobiologie und der NCR die Vorstellung eines tendenziell autoritären Familienverständnisses.

Wesentliches Augenmerk wurde auf die Untersuchungen möglicher Zusammenhänge zwischen Soziobiologie und Religion gelegt. Es wurden ausschließlich christliche Glaubenssätze und christliche Organisationen untersucht.

Die Vorstellung, eine von Gott kreierte Gesellschaftsordnung, die dem Wohle der Menschheit dient, aufrecht halten zu müssen, eint einige Organisationen der NCR. Die Bibel bestimmt, wer welche Rolle, Rechte und Pflichten innerhalb eines Verbandes einnehmen soll und wer nicht. Die Ehe gilt als unauflöslich, Frauen werden traditionell als Mütter und Hausfrauen, der Mann als Ernährer und Familienvorstand definiert. Auch Charles Darwin hat ein affines, von viktorianischen Einflüssen geprägtes Familien- und Gesellschaftsbild vertreten, das sich erst mit der Industrialisierung von einer familiären Wirtschaftsgemeinschaft zu einer bürgerlichen Familienkonstellation wandelt.

Diametral entgegengesetzt steht Pierre Bourdieu's Auffassung von der Familie als gesellschaftlicher Konstruktion. Die Institution Familie mit ihren symbolischen Zuschreibungen und Überhöhungen wird, so Bourdieu, künstlich auf eine natürliche Ebene gestellt und wird so zu einer verklärten Gegenwelt der harten ökonomischen Realität.

Ein Staatssystem folgt am ehesten der soziobiologischen Auffassung, wenn es die Verfolgung der eigenen Interessen ermöglicht. Die Neue Rechte trägt eben solche Züge (siehe oben). Signifikant ist auch der Hang zu autoritären Systemen, der sowohl die Soziobiologie als auch die Neue Rechte bestimmt, wenn sie auch unterschiedlichen Prämissen folgen (Natur vs. Glaube). Beide lehnen aber die Demokratie nicht ab, propagieren jedoch ein Gemeinwesen, das sich an den natürlichen oder gotterwirkten Regeln orientiert. Beiden Denkansätzen kann eine Affinität zum Sozialdarwinismus nicht abgesprochen werden, der sich aus ihrer Ablehnung des Wohlfahrtsstaates offenbart. Der Begriff der Freiheit eines Individuums wird eng gefasst und als systemabhängig betrachtet.

Zusammenfassend wird nochmals auf die drei Eckpunkte der Soziobiologie, Gen, Evolution und adaptiertes Verhalten hingewiesen und das Gen einer näheren Betrachtung unterzogen. Sowohl das Gen, als auch die Evolution wie das Verhalten sind unleugbare Tatsachen. Wie und in welcher Korrelation sie zueinander stehen oder welche Abhängigkeiten sie aufweisen, ist nicht eindeutig erforscht. Diese drei komplexen Faktoren werden in der Soziobiologie vermischt und in einen genetisch determinierten Reduktionismus verwandelt.

Ein direkter Zusammenhang von Genen und Verhalten kann als nicht bewiesen erachtet werden. Obwohl, nach Wilson, angebliche "genetische Programme" für das menschliche Verhalten ausschlaggebend sind, kann dies nicht unkritisch als valide Aussage akzeptiert werden (vgl. Lewontin et al. 1988, 204).

Die Integration in die politischen Ideologien als Leitgrundsätze, vor allem in den dafür prädestinierten Konservatismus, ist kritisch zu reflektieren.

6 Conclusio

Biologistische Ideologien schleichen sich manchmal auf Samtpfötchen in unser Alltagsdenken ein und nehmen an einem geschützten Ort Platz. Unmerklich beschreiben sie soziale Verhältnisse als naturgegebene oder mitunter auch als gottgewollte. Sie werden als Selbstverständlichkeiten akzeptiert und nicht reflektiert, das Denken in geschlechtlichen Differenzen erobert sukzessive gesellschaftliche Bereiche. Kultur, das soziale Gesellschaftsgefüge und ethische Urteile werden so zu einem Produkt der Natur bzw. bestimmter Genwirkungen stilisiert. Diese Arbeit hat versucht, einer diesen Ideologien auf die Spur zu kommen und ihre Einflussnahme auf politische Ideologien zu analysieren.

6.1 Soziobiologie und Neue Rechte – die Gemeinsamkeiten

Läuten die sechziger Jahre die sozialen Auf- und Umbrüche ein, so holen die Siebziger konservative Gegenkräfte hinter dem Ofen hervor. Das 1975 veröffentlichte Buch "Sociobiology: The New Synthesis" liefert eine mehr oder weniger wissenschaftliche Grundlage für die Argumentationen der Neuen Rechten: Die Ordnung, so wie sie bestand, war natürlich und dürfe nicht verändert oder ausgehöhlt werden.

Das Zusammenfallen der Neuentdeckung des genetischen Determinismus und den sozialen Änderungen in den USA dürfte kein Zufall sein. Der konservative Widerstand nahm sukzessive zu und Rechtfertigungen, um den Status Quo zu erhalten beziehungsweise wiederzuerlangen wurden gesucht und in der Soziobiologie gefunden. Wilson und seinen Adepten gelang es, soziale Regeln, Weltanschauungen, Arbeitsteilungen und ethische Differenzen zu biologisieren und so ein starkes Echo innerhalb der konservativen Reaktion auszulösen. Soziale und geschlechtliche Ungleichheiten wurden neuerlich als biologisch determiniert angesehen

Sowohl die NR als auch die NCR vertreten eine doppelte Legitimierung von Gott und Natur, welche gemeinsam ein offensichtlich engmaschiges Netz an Argumentationen ergeben. Wobei der biologische Determinismus immer schon ein probates Mittel war, soziale, ökonomische oder biologische Ungleichheiten zu legitimieren.

Der biologische Determinismus hat in den Vereinigten Staaten wieder Einzug in die öffentliche Diskussion gehalten und verfolgt dabei ein Ziel: die Überlegenheit einer Gruppen über eine andere Gruppe zu beweisen: Männer sind Frauen überlegen, Weiße Schwarzen, die Oberschicht der Unterschicht.

Die Neue Rechte und in Folge die Neue Christliche Rechte entstanden als Reaktion auf die gesellschaftliche Liberalisierung. Vermutlich war es kein Zufall, dass fast zeitgleich Wilsons euphorisch gefeierter Theorieentwurf der Soziobiologie veröffentlicht wurde. Dankbar nahmen ExponentInnen der NR die Ideen auf und bauten sie in ihre Argumentationen ein.

Den Erfolgen der Frauenbewegung werden die biologischen Unterschiede der Geschlechter gegenübergestellt. Der Kampf gegen den ERA wird mit Argumenten geführt, die der Soziobiologie entnommen wurden: der Vorrangstellung des Mannes und der Fürsorgepflicht der Frau. Die zur Neuen Rechten zählende Phyllis Schlafly, Gründerin des Eagle Forums war in dieser Entwicklung tonangebend und verhinderte die Gleichstellung von Frauen, Schwarzen und Homosexuellen (siehe Kapitel 4.2.3). Die Abtreibungsdebatte gerät zu einer Debatte über den Beginn des Lebens und wird auf einer religiösen Ebene von pro-life-Organisationen ausgefochten. Zu ihnen zählen die besprochene Moral Majority und FOF (vgl. Kapitel 4.3, 4.3.2.).

Eine weitere Gemeinsamkeit der NR/NCR und der Soziobiologie ist das traditionell-konservative Gesellschaftsbild, dessen Durchsetzung letztendlich das Ziel ist. Autorität, Ordnung und Hierarchie symbolisieren wesentliche Bestandteile dieses Bildes. Dazu gehört auch der Glaube an moralische Kontinuitäten (vgl. Kapitel 3.1). Beiden ist es ein Anliegen, den gesellschaftlichen Status Quo aufrecht zu erhalten. Sowohl die NCR als auch die NR berufen sich auf Gott als höhere Autorität und Legitimitätsbasis, der menschliche Gesellschaftsstrukturen vorgibt, die Soziobiologie wiederum verweist auf ihr Naturverständnis und das evolutionsgeschichtliche Erbe des Menschen. Da die genetische Evolution langsam von statten geht, unterscheidet sich das einstige Verhalten des Homo erectus kaum von dem des Homo sapiens sapiens.

Signifikante Unterschiede zwischen der NCR und der Soziobiologie gibt es in der Einstellung zur Evolutionstheorie und der Abtreibung. Während die FundamentalistInnen innerhalb der NCR am Kreationismus (vgl. Kapitel 4.5) festhalten

und – obwohl sie deswegen schon einmal der Lächerlichkeit preisgegeben waren (vgl. Kapitel 4.1) - immer noch seine Wissenschaftlichkeit beteuern und ihn an den Schulen statt Darwins Deszendenztheorie gelehrt wissen wollen, steht die Soziobiologie diametral gegenüber, ist doch die Evolutionstheorie ein wesentlicher Bestandteil ihres Theoriegebäudes (vgl. Kapitel 2.2).

Abtreibung, Abort und Infantizid rechnet die Soziobiologie den Reproduktionssystemen zu (vgl. Kapitel 2.5.1.3). Für die NCR und die NR ist Abtreibung moralisch verwerflich und strikt abzulehnen (vgl. Kapitel 4.2).

Ein Vergleich der Old Right mit der New Right brachte wesentliche Unterschiede zutage: während die Old Right dem Kapitalismus keine Schranken auferlegen wollte, forderte die Neue Rechte ökonomische Freiheit für den Einzelnen, nicht aber für Kapitalmonopole. Nur ein Teil der Neuen Rechten hat die Laissez-faire-Einstellung der Old Right in ihrem Wirtschaftskonzept beibehalten.

6.2 Die Frage nach der Wissenschaftlichkeit der Soziobiologie

Die Hypothesenbildung erfolgt in drei Schritten: Zuerst wird ein Verhalten oder Phänomen beschrieben, dann zu einer Universalie erklärt und genetisch codiert und im letzten Schritt unter evolutionsbiologischen Aspekten interpretiert. Verhaltensabläufe können dann vom paläolithischen Menschen abgeleitet und in die rezente Gesellschaft rückprojiziert werden (vgl. Lewontin et. al 1988, 199).

Welche Rolle die Fitness, die direkte wie indirekte, im Evolutionsgeschehen de facto spielt und ob jede Verhaltensvariante auf Reproduktionsmaximierung abzielt, kann nicht überprüft werden, aber es gibt Ansätze, die vermuten, dass Evolution kein linearer Prozess sein dürfte, sondern in Entwicklungsschüben von statten geht, die mit klimatischen Veränderungen zusammenfallen dürfte (vgl. Bauer 2008, 16).

Verhaltensanomalien wie Vergewaltigung, Infantizid oder das Töten von Stiefkindern werden assimiliert und auf eine natürliche Ebene gestellt und dadurch zu einer durch Selektionsdruck entstehenden Verhaltensnorm. Durch die Einbettung in Naturvorgänge erlauben es evolutive Mechanismen, aggressiv- schädigende Verhaltensweisen als

Teil der natürlichen Selektion zu verstehen und von dieser auch begünstigt zu werden. Wenn diese Handlungsweisen tatsächlich Anpassungsstrategien wären, müssten sie tatsächlich vererblich sein (vgl. Fausto-Sterling 1988, 267). Dafür gibt es aber nicht genug Indizien.

In der Erforschung der Rolle von Genen im menschlichen Körper gibt es Schlussfolgerungen, die auf eine Neuinterpretation der Gene schließen lassen. Wieweit sich die Kreative Biologie durchsetzen wird, bleibt abzuwarten. Obwohl die Gene Hauptbestandteil der Soziobiologie sind, wird ihnen zuviel Macht und Einflussnahme zugesprochen (vgl. Bauer 2008). Gene spielen bei weitem nicht die Rolle, die ihnen soziobiologisch zugedacht wird (vgl. Kapitel 5.3.1). Aber auch die Bedeutung der Evolution und der natürlichen Selektion in der soziobiologischen Interpretation kann hinterfragt werden. Sie scheint zwar nicht falsch, aber doch als ein Mechanismus von mehreren Faktoren, die gemeinsam Evolution ergeben, verstanden werden zu können. Die Soziobiologie entpuppt sich eher als moderner Biologismus denn als wissenschaftliche Theorie.

Wissenschaften sind nicht frei von Vor- und Fehlurteilen. Alles gilt als hinterfragbar. Leicht kommen wissenschaftliche Ansätze in den Dunstkreis von Ideologien, dies ist kein Spezifikum der Soziobiologie. Was die Soziobiologie aber von anderen Ansätzen unterscheidet, ist ihr Anspruch, alles erklären zu wollen und die Gesellschaft und deren Produktion von Wissen unter dem Aspekt ultimativer Ursachen erleuchten zu können. Die Differenzierung zwischen proximativen und ultimativen Ursachen macht sie unangreifbar, sie kann dadurch weder verifiziert noch falsifiziert werden.

Und genau das, macht sie auch zu einer Bedrohung: Schon einmal hat die Geschichte gezeigt, wozu Ideologien dienen können und wieder betritt eine mit demselben Anspruch die Bühne der Politik, nicht nur um zu rechtfertigen, sondern auch um Unterschiede zwischen Menschen erklären und beweisen zu können. Von Seiten der Biologie, vor allem der Evolutionsbiologie, hat es immer wieder Bestrebungen gegeben, die Sozialwissenschaften oder Gesellschaftswissenschaften zu „naturalisieren“ bzw. zu "biologisieren". Der Sozialdarwinismus und die Eugenik waren bzw. sind exzessive Beispiele für die Dramaturgie der gesellschaftlichen Biologisierung und den gescheiterten Versuchen, die Biologie und die Sozialwissenschaften zu vereinen. Die Ansätze der Soziobiologie sind durch keine wissenschaftliche Methode beweisbar. Sie entsprechen nicht dem Rationalitätspostulat und können so ihrem Anspruch, die Wissenschaften neu erschaffen zu können, nicht gerecht werden.

6.3 Welche Rolle spielen Frauen?

Die unveränderbaren Geschlechtskonzeptionen der Soziobiologie haben ihre Ursache im viktorianischen Gesellschaftsbild und Moralverständnis Darwins, für den Frauen ein Mittelglied zwischen Männern und Kindern darstellten. Die "Frauen sind passiv und Männer sind aktiv" - Dichotomie hält sich eisen. Das weibliche Geschlecht wird nicht aktiv verkörpert, sondern die Frau wird zu einem Opfer im Sinne von Fremdbestimmtheit und Wahlunfreiheit. Auch in sexueller und in der Konsequenz in reproduktiver Hinsicht hat die Frau verfügbar zu sein, wie das Beispiel der Vergewaltigung verdeutlicht (vgl. Kapitel 2.5.1.5): Frauen verfügen über eine begehrte Ressource: das menschliche Ovar, das Männer für ihr Weiterbestehen benötigen und das sie sich aneignen wollen, und wie Dawkins feststellte, heiligt das Ziel die Mittel. Vergewaltigung wird zwar als moralisch verwerflich, aber auch als natürlich und unabänderlich verstanden.

Der Entwurf von Weiblichkeit entspricht dem traditionell-patriarchalen Bild der Frau, welches sie auf Hausfrau und Mutter reduziert und ergibt sich als logische Konsequenz aus dem unterschiedlichen Investitionspotenzial in den Nachwuchs (vgl. Kapitel 2.6) und wird in der Folge biologisiert, naturalisiert, idealisiert und ideologisiert. Die Betonung der Geschlechterdifferenz als natürliche oder gottgewollte Unterlegenheit der Frau wird als Universalie gehandelt und als gültig anerkannt, sowohl in der Soziobiologie als auch in der NCR (vgl. Kapitel 2.5; 4.3).

Die Emanzipation der Frau ist aus genetischen Gründen wider die Natur und deshalb nicht durchsetzbar. Frauen sind in den klassischen Rollenmustern gefangen, denn das Patriarchat ist eine Folge natürlicher Verhältnisse. Biologie wird zum Schicksal und bestimmt den Lebensweg.

6.4 Wie wird Familie definiert?

Die Aufteilung der Familie in einen außerhäuslichen Bereich und in einen innerhäuslichen Bereich begann mit der Industrialisierung und dem Bedarf an Arbeitskräften. Produktivität und Reproduktivität sind die Ingredienzien der bürgerlichen nuklearen Familienstruktur. Zuständig für die Aufzucht des Nachwuchses erweitert sich

der Arbeitsbereich der Frau auf die exklusive Versorgung des Mannes und Schaffung eines Ortes seiner Erholung. Beim Vergleich des Familienverständnisses der Soziobiologie und des Familienmodells der NCR ergibt sich ein relativ einheitliches patriarchales Familienbild: beide betonen die Bedeutung der Frau als Hüterin des Heimes und der Kinder, während der Mann für die finanzielle Versorgung zuständig ist.

Während die NCR die Familie als den Willen Gottes ansieht und als Legitimationsquelle die Bibel heranzieht, versteht die Soziobiologie Familie als kulturelle Institution auf biologischer Basis. Beide Vorstellungen ordnen dem Mann die Rolle des Familienvorstandes und Kontrolleurs zu, der vor allem die Exklusivität der Reproduktion der Frau überwacht und sicherstellt. Die Frau ist dem Mann untergeordnet. Die soziobiologische Vaterschaftssicherung naturalisiert diese Vorstellung, so entsteht auch eine Doppelmoral, die den Männern sexuelle Freiheiten gewährt, den Frauen aber abspricht.

Die Soziobiologie sieht innerhalb der Familie großes Konfliktpotenzial, es kommt immer wieder zu Interessensunterschieden zwischen den AkteurlInnen (Geschlechter, Eltern, Kinder, Geschwister). Dem dichotom gegenüber steht das heile christliche Familienideal, das jedoch ebenso Gewalt beispielsweise als Erziehungsmaßnahme anerkennt (s. FOF).

Pierre Bourdieu versteht Familie als konstruiertes Modell. Er hinterfragt die klassische Familienstruktur als natürlich entstandene und stellt den universellen Anspruch der NCR und der Soziobiologie in Frage (vgl. Kapitel 5.1).

6.5 Der Staat

Der Staat hat zwei Aufgaben: den genetischen Anlagen des Menschen zu entsprechen und über die moralischen Gesetze und Werte zu wachen, die ihn konstituieren. Ansonsten spielt er eine untergeordnete Rolle.

Allerdings ist das Demokratieverständnis als minimales bestimmt und lässt einen Hang zum Autoritarismus erkennen. Die Errungenschaften der Aufklärung, Freiheit und Gleichheit haben weder den Weg in die moderne Soziobiologie noch in die Ideologie der NR geschafft. Beide werden als sind begrenzte Begriffe verstanden und nur innerhalb gesetzter moralischer wie natürlicher Grenzen, akzeptiert. Da der Moralbegriff der Soziobiologie mit dem der NCR ident ist, kann Gott als dessen

Ursache durchaus mit der soziobiologischen Natur gleichgesetzt werden (vgl. Kapitel 5.2).

Dem Staatsmodell gehen unterschiedliche Menschenbilder voraus: der Mensch der NCR ist hemmungslos und würde auf sich gestellt nur Chaos verursachen und von egoistischen Zielen geleitet sein. Nur moralische Autorität kann ihn vor einem bösen Schicksal bewahren. Der soziobiologische Mensch ist ein besitzorientiertes, tribalistisches, xenophobes Wesen, das von Egoismus getrieben, zu gewalttätigem Handeln neigt. Auffällig ist die Ähnlichkeit mit Hobbes' Menschenbild, ein autoritäres System ist auch hier die Lösung.

Der Wohlfahrtsstaat wird in Frage gestellt und sein grundlegender Widerspruch zu Darwins "*struggle for life*" und dem sozialdarwinistischen "*survival of the fittest*" betont. Sowohl die Soziobiologie, allen voran deren wohl bissigster Vertreter Richard Dawkins können in einer staatlichen Unterstützung armer oder kranker Menschen keine natürliche Komponente ausmachen, ebenso wenig wie die Neue Rechte, deren Motto der Eigenverantwortlichkeit mit Wohlfahrtsprogrammen nicht vereinbar ist.

Für die NCR gilt die Existenz Gottes als bewiesen, was politische Dokumente wie die Constitution, die die Handschrift Gottes tragen (vgl. Kapitel 3.5), bezeugen, deshalb sollen der Staat und die Gesellschaft nach seinen Vorstellungen gestaltet werden.

6.6 Menschenrechte

Werden die Menschenrechte als Gewährleistung individueller Freiheit und sozialer wie politischer Gleichheit verstanden, so ist diese Grundhaltung weder bei der NCR noch in der Soziobiologie eindeutig zu beobachten.

In der NR bzw. NCR wird dieses Prinzip zwar Männern innerhalb der religiösen Grenzen zugesprochen, Frauen aber nicht. Frauen werden außerhalb des häuslichen Rahmens kaum berücksichtigt. Phyllis Schlafly hat eindrucksvoll dieses Bild bestätigt, indem sie es war, die gegen die Wahlfreiheit der Frauen, selbst über ihren eigenen Körper, in die Schlacht gezogen ist.

6.7 Hat die christliche Religion eine biologische Grundlage?

Glaube bekommt so einen soziobiologischen Sinn, auch wenn sich die Soziobiologie per se als atheistisch versteht. Niemanden zu töten, oder die Frau des Nachbarn nicht zu begehren, wird von der natürlichen Selektion ausgelesen, weil z.B. die Zehn Gebote Verhaltensregeln und moralische Richtlinien entwerfen, deren Ursprung auf die Natur zurückgeführt wird und die so einem soziobiologischen Verhaltenskodex entsprechen (vgl. Kapitel 5.4). Glaube macht reinen Altruismus möglich, so Edward O. Wilson.

Richard Dawkins lehnt die christliche Religion als unvernünftig und irrational strikt ab und fordert eine weltweite atheistische Bewegung ein. Dem alttestamentarischen Gott schreibt er verwerfliche Verhaltensweisen zu, Verhaltensweisen, die er in seinen androzentrischen soziobiologischen Schriften aber verteidigt.

Schlussbemerkung

Die Attraktivität der Soziobiologie besteht in ihren einfachen Erklärungsangeboten. Mit Unterstützung ihrer Leitidee, Fitnessmaximierung im Sinne von Optimierung des eigenen Fortpflanzungserfolgs, versucht sie viele Verhaltensphänomene zu erklären. Konservative Denkschulen greifen seit jeher gerne auf biologische Ansätze zurück, die soziale Ungleichheiten naturalisieren, funktionalisieren und legitimieren. Ziel dieser Arbeit war es, politische Denk- und Gesellschaftsentwürfen zu analysieren, die latent auf biologische Modelle zurückgreifen.

Abkürzungsverzeichnis

CC	Christian Coalition
CEO	Chief Executive Officer
CRS	Creation Research Society
DNS	Desoxyribonukleinsäure
EF	Eagle Forum
EFC	Eagle Forum Collegians
ERA	Equal Rights Amendment
ESS	Evolutionsstabile Strategien
FOF	Focus on the Family
GOP	Grand old Party
Kol	Kolloser
Mt	Mathäus
PAC	Political Action Committee
PFAW	People For The American Way
NOW	National Organisation of Women
NR	Neue Rechte
NCR	Neue Christliche Rechte
RNCFF	Republican National Coalition for Life
SALT	Strategic Arms Limitation Talk
Spr	Sprichwörter
UNO	United Nation Organisation
WASP	White Anglo-Saxon Protestant

Abstract

Nicht zufällig dürften die Entwicklung und der durchschlagende Erfolg der Soziobiologie und die Gründung der Neuen Rechten bzw. der Neuen Christlichen Rechten, als politische Akteurin des protestantischen Fundamentalismus, mit den Liberalisierungs- und Emanzipationsbestrebungen der 1970er Jahre in den USA zusammenfallen. Mit Hilfe der Inhaltsanalyse wird untersucht, auf welcher Grundlage, natürlicher, religiöser oder genetischer, ein affines Moral- und Gesellschaftsbild zwischen diesen unterschiedlichen Denkansätzen entstehen kann. Die Argumentation sozialer Ungleichheiten, vor allem geschlechtsspezifischer, wird analysiert und reflektiert. Welche Merkmale ein ideales soziobiologisches politisches Ordnungssystem aufweisen sollte, wird nachzuzeichnen versucht. Diese Arbeit stellt abschließend die Frage, ob die Soziobiologie als Wissenschaft gelten kann.

The development and the great success of sociobiology not accidentally seem to coincide with the rise of the New Right and the New Christian Right and the movement of emancipation and liberalization in the early 1970s in the USA. With the help of the content analysis it is explored how natural, religious or genetic assumptions may constitute a cognitional conception of society and moral. It is questioned and reflected upon how argumentation determines social inequalities, especially as to gender imbalance. It is tried to point out which features a stable political state with references to the sociobiological theory should have. Finally it is reflected upon the question whether sociobiology is a true science.

Bibliographie

Abbott, Pamela; Wallace Claire (1992): *The Family and the New Right*. London: Pluto.

Adams, Willi Paul (2000): *Die USA im 20. Jahrhundert*. München: Oldenbourg.

Allitt, Patrick (2003): *Religion in America since 1945: A History*. New York: Columbia University Press.

Asanger, Roland; Wenninger, Gerd (Hrsg), (1999): *Handwörterbuch Psychologie*. Weinheim: Psychologie Verlags Union.

Barash, David (1980): *Soziobiologie und Verhalten*. Berlin/Hamburg: Parey.

Barash, David (1981): *Das Flüstern in uns. Ursprung und Entwicklung menschlichen Verhaltens*. Frankfurt am Main: Fischer.

Bauer, Joachim (2008): *Das kooperative Gen. Abschied vom Darwinismus*. Leipzig: Hoffmann und Campe.

Beckermann- Schulz, Petra (1992): *Die Neue Rechte in den USA: der Einfluß ihrer Political Action Committees auf den amerikanischen Senat*. Wiesbaden: Dt.- Univ.- Verlag.

Birnbaum, Norman (1986): *Populismus, Reaganismus und die amerikanische Demokratie*; 106-133 in: Dubiel Helmut (Hrsg.) (1986): *Populismus und Aufklärung*. Frankfurt/Main: edition suhrkamp.

Bourdieu, Pierre (1985): *Praktische Vernunft. Zur Theorie des Handels*. Frankfurt/Main: edition suhrkamp.

Brockner, Manfred (2003): *Die christliche Rechte in den USA*, 256-278 in: Minkenberg, M.: Willems, U. (Hrsg.): *PVS- Politische Vierteljahresschrift: Politik und Religion. Sonderheft 33*, Wiesbaden: Westdt. Verlag.

Brockner, Manfred (2004). *Protest- Anpassung-Etablierung. Die Christliche Rechte im politischen System der USA*. Frankfurt/New York: Campus.

Brockhaus- Enzyklopädie (1988): in 24 Bänden, 19. völlig überarbeitete Auflage. Band 9, 688-690..Mannheim: Brockhaus

Darwin Charles (1986): *Die Abstammung des Menschen*. Wiesbaden: Fourier.

Dawkins, Richard (1996): *Das egoistische Gen*. Heidelberg, Berlin, Oxford: Spektr. Akad. Verlag.

Dawkins, Richard (2008); *Der Gotteswahn*. Berlin: Ullstein.

Dubiel, Helmut (1986): *Das Gespenst des Populismus*, 33-51 in, Dubiel Helmut (Hrsg.) (1986): *Populismus und Aufklärung*. Frankfurt/Main: edition suhrkamp.

Erdmann, Katrin (2006): *So help me God. The Influence of the religious Right on the campaigning of George W. Bush*. Hamburg: LIT- Verlag.

Faludi, Susan (1993): *Die Männer schlagen zurück. Wie die Siege des Feminismus sich in Niederlagen verwandeln und was Frauen dagegen tun können*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.

Fausto-Sterling, Anne (1988): *Gefangene des Geschlechts. Was biologische Theorien über Mann und Frau sagen*. München: Piper.

Fetscher, Iring (1983): *Neokonservative und "Neue Rechte": Der Angriff gegen Sozialstaat und liberale Demokratie in den Vereinigten Staaten*. München: Beck.

French, Marilyn (1992): *Der Krieg gegen die Frauen*. München: Goldmann Verlag.

Frum, David (1996): *What's right: the new conservative majority and the remaking of America*. New York: BasicBooks.

Greven, Thomas (2004): *Die Republikaner. Anatomie einer amerikanischen Partei*. Regensburg: Beck.

Hoenisch, Michael (2003): *E pluribus unum? Ethnicity and Migrant Cultures in the U.S.A.*, in Hermann Danusser und Hermann Gottschewski (Hrsg.): *Amerikanismus, Americanism, Weill. Die Suche nach einer kulturellen Identität in der Moderne*, 37-48. Berlin: Edition Argus.

Hrdy, Sarah Blaffer (2000): *Mutter Natur. Die weibliche Seite der Evolution*. Berlin: Berlin-Verl.

Hubbard, Ruth (1989): *Hat die Evolution die Frauen übersehen?* , 301-334 in: List, Elisabeth, Studer Herlinde (Hrsg.) (1989): *Denkverhältnisse Feminismus und Kritik*. Frankfurt/Main: edition suhrkamp.

Jäggi, Christian; Krieger David J. (1991): *Fundamentalismus. Ein Phänomen der Gegenwart*. Zürich/Wiesbaden: Orrell- Füssli.

Jeßberger, Rolf (1990): *Kreationismus. Kritik des modernen Antievolutionismus*. Berlin/Hamburg: Parey.

Keller, Patrick (2008): *Neokonservatismus und amerikanische Außenpolitik. Ideen, Krieg und Strategie von Ronald Reagan bis George W. Bush*. Paderborn: Ferdinand Schöningh.

Klatch, Rebecca (1987): *Women of the New Right*. Philadelphia: temple university press.

Knapp, Andreas (1989): *Soziobiologie und Moraltheologie: Kritik der ethischen Forderungen moderner Biologie*. Hanover: VCH, acta humaniora.

Kolkey, Jonathan Martin (1992): *The New Right, 1960-1968. With Epilogue, 1969-1980*. Lanham, MD: University Press of America, Inc.

Krugman, Paul (2008): *Nach Bush. Das Ende der Neokonservativen und die Stunde der Demokraten*. Frankfurt/New York: Campus.

Leggewie, Claus (1997): *America first? Der Fall einer konservativen Revolution*. Frankfurt/ Main: Fischer Tb- Verlag.

Leonhard, Hans Walter (1995): *Diktat der Gene? Eine Kritik der Soziobiologie.*; in Fischer, Gero; Wöfimsgeder, Maria (Hrsg.) (1995): *Biologismus, Rassismus, Nationalismus. Rechte Ideologien im Vormarsch*. Wien: Promedia.

Lewontin, Richard C.; Rose, Steven; Kamin, Leon J. (1988): *Die Gene sind es nicht...: Biologie, Ideologie und menschliche Natur*. München; Weinheim: Psychologie- Verl.- Union.

Lewontin, Richard C. (1986): *Menschen. Genetische, kulturelle und soziale Gemeinsamkeiten*. Heidelberg: Spektr. – d. – Wiss. – Verlagsges.

Lorenz, Konrad (1983): *Das sogenannte Böse. Zur Naturgeschichte der Aggression*. München: dtv- Taschenbuch.

MacFarland, David (1999): *Biologie des Verhaltens. Evolution, Physiologie. Psychobiologie*. Heidelberg: Spektrum, Akad. Verl.

Marty, Martin E; Appleby R. Scott (Hrsg.) (1996): *Herausforderung Fundamentalismus. Radikale Christen, Moslems, Juden im Kampf gegen die Moderne*. Frankfurt/New York: Campus.

Mertin, Katja (2004) : *Zwischen Anpassung und Konfrontation. Die Religiöse Rechte in der amerikanischen Politik*: Verl. für Soz.-Wiss.

Meyer, Thomas (2006): *Populismus und Medien*, Wiesbaden: VS-Verlag
Lizenzausgabe für die Bundeszentrale für politische Bildung Bonn.

Minkenberg, Michael (1998): *Die Radikale Rechte im Vergleich: USA, Frankreich, Deutschland*. Opladen/Wiesbaden: Westdt. Verl.

Minkenberg, Michael (Hrsg.) (2003): *Politik und Religion*. Wiesbaden: Westdt. Verl.

Nohlen, Dieter; Rainer Olaf Schultze (2002): *Lexikon der Politikwissenschaft. Theorien, Methoden, Begriffe*. Band 1. München: Beck.

Nohlen Dieter (2002): *Populismus*; 740ff in Nohlen, Dieter; Rainer Olaf Schultze (Hrsg) (2002) : *Lexikon der Politikwissenschaft. Theorien, Methoden, Begriffe*. Band 2. München: Beck.

Pelinka, Anton (2000): *Grundzüge der Politikwissenschaft*. Wien, Köln, Weimar: Böhlau.

Phocas, Andreas (1986): *Biologische Aspekte politischen Verhaltens*. München: Tuduv-Verl.-Ges.

Priester Karin (2007): *Populismus. Historische und aktuelle Erscheinungsformen*. Frankfurt /New York: Campus.

Promp, Detlef W (1990) *Sozialisation und Ontogenese - ein biosoziologischer Ansatz*. Berlin; Hamburg 1990: Parey.

Puhle, Hans Jürgen (1986): *Was ist Populismus?* In: Dubiel Helmut (Hrsg.) (1986): *Populismus und Aufklärung*, 12-33. Frankfurt/Main: edition suhrkamp.

Reynolds Vernon; Tanner, Richard E.S (1983): *The biology of Religion*. New York: Longman inc.

Riesebrodt Martin (2001): *Die Rückkehr der Religionen – Fundamentalismus und der "Kampf" der Kulturen*. 2. Auflage. München: Beck.

Scherer-Emunds, Meinrad (1989): *Die letzte Schlacht um Gottes Reich. Politische Heilsstrategien amerikanischer Fundamentalisten*. Münster: Ed. Liberación.

Schiller, Theo (2002): *Konservatismus*; S. 441-446 in Nohlen, Dieter, Rainer Olaf Schultze (Hrsg.): *Lexikon der Politikwissenschaft. Theorien, Methoden, Begriffe*. Band 1. München: Beck.

Schmidseder, Roman (2005): *Protestantischer Fundamentalismus in den USA. Der politische Einfluss der Religious Right am Beispiel der "Christian Coalition of America"*. Wien: Dipl.-Arb.

Schrader, Christopher (2007): *Darwins Werk und Gottes Beitrag. Evolutionstheorie und Intelligent Design*, Stuttgart: Kreuz.

Shell, Kurt L.(1986): *Der amerikanische Konservatismus*. Stuttgart: Kohlhammer

Sommer, Volker (1996): *Heilige Egoisten. Die Soziobiologie indischer Tempelaffen*. München: Beck.

Trallori Lisbeth N. (Hrsg.) (1992): *Leiblichkeit und Erkenntnis*. Wien: Zentrum für Frauenforschung/ Feministische Forschung.

Vogel, Christian (1992): *Die Rolle der Familie im biogenetischen Geschehen*, in Voland Eckart: *Fortpflanzung: Natur und Kultur im Wechselspiel. Versuch eines Dialogs zwischen Biologen und Sozialwissenschaftlern*. Frankfurt am Main: edition suhrkamp.

Voland, Eckart (1993): *Grundriß der Soziobiologie*. Stuttgart: UTB.

Voland Eckart (2000): *Grundriß der Soziobiologie*. 2. Aufl. Heidelberg: Spektrum Akad. Verl.

Voland, Eckart (2007): *Die Natur des Menschen*. München: Beck.

Vorländer, Hans (1995): *Gesellschaftliche Wertvorstellungen und politische Ideologien*; in Jäger, Wolfgang; Welz, Wolfgang (1995): *Regierungssystem der USA*. 3. Aufl. München, Wien: Oldenbourg

Wickler Wolfgang, Seibt Ute (1983): *männlich- weiblich. Der große Unterschied und seine Folgen*. München: Piper.

Wilson, E.O (1980), *Biologie als Schicksal. Die soziobiologischen Grundlagen menschlichen Verhaltens*. Frankfurt/Main: Ullstein.

Wilson, Edward O. [Hrsg.] (1992): *Ende der biologischen Vielfalt?* Heidelberg: Spektrum Akad. Verl.

Wilson, Edward. O (2000): *Sociobiology. The new Synthesis*. 25th Anniversary Harvard: edition Harvard (by the President and Fellows of Harvard College).

Wokler, Robert (1995): *The Nexus of Animal and Rational: Sociobiology, Language and the Enlightenment Study of Apes*, 81-107 in: Maasen, Sabine (Hrsg.): *Biology as society, society as biology: Metaphors*. Dordrecht: Kluwer.

Wuketits, Franz M.(1997): *Soziobiologie*. Heidelberg: Spektrum. Akad. Verl.

Wulff, David M. (1997): *Psychology of Religion. Classic & Contemporary*. New York: John Willey & sons.

Internetadressen

Das Gen

Meyers Lexikon: Gen.

<http://lexikon.meyers.de/meyers/Gene>. 12.06.08.

Pearson, Helen (2008): *What's a gene?* Univ. Tübingen.

<http://www.tbi.univie.ac.at/~pks/Presentation/hollabrunn-08.pdf>. 12.06. 08.

Konservatismus

Russell Kirk Center

<http://www.kirkcenter.org/kirk/ten-principles.html>. 24.07.08.

Populismus:

Decker, Frank (2003): *Der gute und der schlechte Populismus*. b-republik.de: Das Online-Magazin der "Berliner Republik 3/2003.

www.dvpw.de/fileadmin/docs/2006xDecker.pdf. 4.07.08.

Amerikanismus

Depkat, Volker (2006): *Autobiographisches Schreiben als republikanische Identitätspolitik: Benjamin Franklin, Henry Adams, Mary Antin und das amerikanische Experiment in Demokratie. Atlantic Understandings Vol.1: Claudia Schnurmann, Hartmut Lehmann, Hermann Wellenreuther. Münster-Hamburg-Berlin-Wien-London-Zürich: LIT Verl.*

http://books.google.de/books?id=Vt2RHW-hEo4C&pg=RA1-PA245&lpg=RA1-PA245&dq=depkat+%2B+wolfe+%2B+huntington&source=bl&ots=85OcU7WOiL&sig=766RmWDoJVaNBE4lyg4uQn6LWY&hl=de&sa=X&oi=book_result&resnum=1&ct=result. 17.08.08.

Old Right

The old right

http://en.wikipedia.org/wiki/Old_Right. United_States: 17.08.2008.

Our enemy, the state, Chapter 5,

www.barefootworld.net/nockoets5.html, 17.08.2008.

Winterberger, Andreas K. (1988): *Strömungen liberalen Denkens in den USA, in Reflexion, Nummer 18. Dezember 1988*. Zürich: Liberales Institut Zürich.

www.libertaere.ch/libertaere-lib/01.htm - 61k. 17.08.2008.

Rothbard, Murray: *The Life and Death of the old Right*. Rothbard (1990).

www.lewrockwell.com/rothbard/rothbard25.html. 17.08.2008.

Gods own country

Robertson, Pat in Diskussion mit Jerry Falwell (1966): Memorable quotes for "The 700 Club". www.imdb.com/title/tt0149408/quotes. 17.08.2008.

Schulgebet

Meyers Lexikon, Ronald Wilson Reagan.

<http://lexikon.meyers.de/meyers/Spezial:Zeitartikel/Das+New+Yorker+Schulgebet?teaserID=580227>. 15.05.08.

Bundesgericht: Black & White. DER SPIEGEL 40/1964 vom 30.09.1964, 04. SPIEGEL-Verlag Rudolf Augstein GmbH & Co. K.

<http://wissen.spiegel.de/wissen/dokument/dokument.html?id=46175572&top=SPIEGEL> 27.08.08.

Abtreibung

Abtreibung- Schwangerschaftsabbruch. Das Recht auf freie Entscheidung.

<http://www.svss-uspda.ch/de/facts/usa.htm>. 04.08.08.

Gonzakes, Attorney General v. Carhart et al.: find law.

<http://caselaw.lp.findlaw.com/scripts/getcase.pl?court=US&vol=000&invol=05-380>. 15.08.08.

Neue Christliche Rechte

Braml, Josef (2005), Die religiöse Rechte in den USA. Triebfeder der transatlantischen Entfremdung in IP. Das Kreuz mit den Religionen. Berlin: SWP.

www.swp-berlin.org/common/get_document.php?asset_id=2106. 12.07.08.

People for the American way.

http://site.pfaw.org/site/PageServer?pagename=issues_right_what_the_rights_been_up_to). 07.09.08.

Eagle Forum

Right wing watch:

www.rightwingwatch.org/content/eagle-forum. 14.08.08.

Eagle Forum:

www.eagleforum.org/misc/descript.html). 14.08.08.

Ministry watch:

www.ministrywatch.com/mw2.1/H_Home.asp. 15.08.08.

FOF

People for the American way.

(<http://www.pfaw.org/pfaw/general>)

www.pfaw.org/pfaw/general/default.aspx?oid=17931. 21. 07.08.

FOF Homepage

www.focusonthefamily.com, 21.07.08

www.focusonthefamily.com/about_us.aspx. 21.07.08.

Right Wing Watch

<http://www.rightwingwatch.org/content/focus-family>, 22.07.08

Christian Coalition:

www.cc.org http://www.cc.org/about_us. 17.07.08.

Kombinationsversuche

Familie

Evangelische Familie in Deutschland.

http://www.ekd.de/EKD-Texte/zusammenleben_1998_verantwortung3.html.

23.08.2008

Universität Regensburg. Luthers Leben.

www.uni-regensburg.de/Fakultaeten/phil_Fak_I/Evangelische_Theologie/download/

[hs_luther.pdf](http://www.uni-regensburg.de/Fakultaeten/phil_Fak_I/Evangelische_Theologie/download/hs_luther.pdf)/153.13.08.2008.

Aristoteles: Nikomachische Ethik

www.textlog.de/33518.html. 03.06.2008.

Voland, Eckart: Grundkurs in Soziobiologie, 14-tägige Kolumne in FAZ.Net

[voland/www.faz.net/s/Rub268AB64801534CF288DF93BB89F2D797/Doc~EB8E15B44](http://voland/www.faz.net/s/Rub268AB64801534CF288DF93BB89F2D797/Doc~EB8E15B4401404C76BFB3AB56D907777A~ATpl~Ecommon~Scontent.html)

[01404C76BFB3AB56D907777A~ATpl~Ecommon~Scontent.html](http://voland/www.faz.net/s/Rub268AB64801534CF288DF93BB89F2D797/Doc~EB8E15B4401404C76BFB3AB56D907777A~ATpl~Ecommon~Scontent.html). 19.09.2008.

Wohlfahrtsstaat

Falwell, Jerry (1980): Listen America! Doubleday.

http://www.wwnorton.com/college/history/archive/resources/documents/ch36_02.htm.

18.09.08.

Religion + Soziobiologie

Böhmer, Annegret (2004). Psychologische Theorien in den Diskussionen um Ethikunterricht, Kap.3. FU-Berlin: Diss.

[http://www.diss.fu-](http://www.diss.fu-berlin.de/diss/servlets/MCRFileNodeServlet/FUDISS_derivate_000000001215/3_PT_3.pdf?hosts=)

[berlin.de/diss/servlets/MCRFileNodeServlet/FUDISS_derivate_000000001215/3_PT_3.pdf?hosts=](http://www.diss.fu-berlin.de/diss/servlets/MCRFileNodeServlet/FUDISS_derivate_000000001215/3_PT_3.pdf?hosts=)). 18.07.08.

Blume, Michael (2008): *Die Bio-Logik der 10 Gebote. Warum verbindlicher Glaube nützt* in: Gräb-Schmidt, E., Achtner, W.: Was ist Religion?, 40 – 70. Gießen: JLU Gießen.

[http://www.blume-](http://www.blume-religionswissenschaft.de/pdf/BlumeWahreNaturwissenschaftlerAtheistenWeingarten0608.pdf)

[religionswissenschaft.de/pdf/BlumeWahreNaturwissenschaftlerAtheistenWeingarten0608.pdf](http://www.blume-religionswissenschaft.de/pdf/BlumeWahreNaturwissenschaftlerAtheistenWeingarten0608.pdf). 28./29.06.2008.

Lebenslauf

Persönliche Daten

Name: Nicole Murlasits
Geburtsdatum: 27.04.1966
Familienstand: ledig

Ausbildung

1976- 1985 BRG Gleisdorf
1987 Externistenmatura in Wien
seit 1987 Studium der Politikwissenschaft und Publizistik

- Schwerpunkte: Feministische Theorien, Rechtsextremismus, Wohlfahrtsstaat, Politisches System der USA und Vietnams, Biologistische Theorien

Berufliche Tätigkeiten

Seit 2007 Multiple Sclerosis International Federation

- Mitglied des Editorial Boards im englischen Magazin *MS in focus*
- Verfassen von Rezensionen
- Übersetzungen Englisch/Deutsch

2003 - 2007 neue horizonte: Zeitschrift der Österreichischen MS-Gesellschaft

- Betreuung und journalistische Tätigkeit
- Seit 2004: Chefredaktion

1991-1993 Wochenpresse/Wirtschaftswoche: Freie Mitarbeiterin

- Reportagen